

INITIATIVE GOTTESDIENST



Diözese
ROTTENBURG-
STUTTGART

Amt für Kirchenmusik

*Mit Hingabe
Gottesdienst
feiern*

Hören auf den Gehalt von
Sonntagsgottesdiensten

Impressum:

Herausgeber: Diözese Rottenburg-Stuttgart
Amt für Kirchenmusik, St.-Meinrad-Weg 6, 72108 Rottenburg
Tel. 0 74 72/169-953 Fax. 0 74 72/169-955
www.amt-fuer-kirchenmusik.de
Redaktion: DMD Walter Hirt
Layout: Matthias Heid
Titelbild: © Rusty / www.aboutpixel.de

Inhalt

Vorwort	5
<i>DMD Walter Hirt</i>	
Hinweise zum Gebrauch des Werkheftes	6
Texte der jeweiligen Sonntage als Kopiervorlage	8
<i>Weihbischof Dr. Johannes Kreidler</i>	
Die Liturgie legt sich selbst aus	13
„Theologie der Liturgie“	
<i>Margret Schäfer-Krebs</i>	
Elemente für Wort-Gottes-Feiern	17
<i>RK Johannes Mayr, Diözesanbeauftragter für liturgisches Orgelspiel</i>	
Liturgisches Orgelspiel	18
Vorbereitung aus der Sicht des Organisten	
<i>RK Thomas Petersen, Diözesanbeauftragter Orgelliteraturspiel</i>	
Vom Sinngehalt zur Klanggestalt	23
Vorschläge zur Orgelliteratur für die fünf Sonntage der Initiative Gottesdienst	
<i>Margret Schäfer-Krebs / Walter Hirt, DMD</i>	
»Was ist hier üblich?«	26
Eine Checkliste für liturgische Feiern unter musikalischen Gesichtspunkten	
<i>Domkapitular Dr. Uwe Scharfenecker</i>	
In Wahrheit ist es würdig und recht	27
Die Präfation als Kurzformel des Glaubens	
<i>DMD Walter Hirt</i>	
Orgelmusik – einmal anders und „un-erhört“	36
Zeitgenössische Orgelmusik	
<i>DMD Walter Hirt (Zusammenstellung)</i>	
Publikationen und Hilfestellungen zur liturgiemusikal. Gestaltung	37
<i>Prälat Heinz Georg Tiefenbacher</i>	
„Lasset uns beten“	38
Die Orationen als Schule des Betens	
<i>Dr. Christoph Berchtold</i>	
Exegetisch-liturgische Anmerkungen zu den Evangelien der ausgewählten Sonntage	45
<i>DMD Walter Hirt</i>	
Leben deuten – Glauben feiern	49
Fünf Module für die liturgische Bildungsarbeit.	
<i>Dekan Thomas Steiger</i>	
Feierkultur im Detail	50
Die Eucharistiefeier	
<i>DMD Walter Hirt</i>	
Gestufte Feierlichkeit	56
durch Kantillation des Liturgen und Gesang der Gemeinde/des Chores	
<i>DMD Walter Hirt (Zusammenstellung)</i>	
Psalmgattungen	57
Versuch einer Einteilung nach dem „Stuttgarter Psalter“ von Erich Zenger	
<i>RK Karl Echle, Diözesanbeauftragter Chorleitung</i>	
Literaturvorschläge für Chorleiter	59
<i>Klaus Spieß / DMD Walter Hirt</i>	
Lieber Liedanzeiger!	61
<i>KMD Barbara Weber, Diözesanbeauftragte Kinderchorleitung</i>	
Gesänge für Kinder / Jugendliche	61
<i>DMD Walter Hirt</i>	
Anregungen zum Orgelspiel zwischen Kommunion und Postludium	62
<i>Dekanatsreferent Christoph Schmitt</i>	
Vorbereitungsmodule für Lektoren	63
Kopiervorlagen für die Lektorenschulung	80
Notenbegleitmaterial	86

Vorwort

Das Hirtenwort unseres Bischofs Dr. Gebhard Fürst zu Beginn der Fastenzeit 2009 war der Liturgie gewidmet.

„Die Feier der Liturgie, durch die wir in die Botschaft des Glaubens mit hineingenommen und von ihr ergriffen werden, ist ein hohes Gut, das uns als Kirche anvertraut ist. Wir feiern ja nicht uns selbst, sondern den Glauben, der uns geschenkt ist. Schließlich loben wir Gott, der uns in Jesus Christus begegnet. Die Botschaft Gottes für uns und zu unserem Heil drückt sich in der Liturgie aus und findet darin ihre sprechende, sinnhaft erfahrbare Form. Von der Liturgie lassen wir unser Herz bewegen und unsere Seele erheben. Weil dies alles ein solches Gut ist, tragen wir Verantwortung für die sorgsame Pflege dieses kostbaren Geschenks. Besonders diejenigen, die eigens und für unterschiedliche Arten der Feier der Liturgien beauftragt sind, bitte ich hierbei um Achtsamkeit!“

Diesem Anliegen, das bereits in den pastoralen Prioritäten einen Niederschlag fand, soll die „Initiative Gottesdienst“ Rechnung tragen. Mit der Initiative wollen wir allen Verantwortlichen und den Gemeinden ein Angebot unterbreiten, die Grundlagen unserer liturgischen Feiern neu ins Bewusstsein zu bringen:

- ☞ Unsere Beziehung zu Christus ist der Ausgangspunkt aller liturgischen Feiern. Liturgie ist Christusbegegnung des Einzelnen und der Gemeinde.
- ☞ Liturgie ist Gebet. Das Eigentliche besteht darin, ganz Ohr für Gott zu sein und von Gott berührt zu werden.
- ☞ Die Feiergehalt wird geprägt vom Feiergehalt der Liturgie.
- ☞ Der Glaube kommt vom Hören. Im Hören und Feiern lassen sich die Geheimnisse des Glaubens erschließen.
- ☞ Die ganze Liturgie ist Verkündigung.

Eine sinnenfällige Gestaltung der Eucharistiefeier umfasst den liturgischen Vorgang als ganzen: Die gesprochenen Worte, die Zeichen und Riten, die Auswahl der Gesänge und Lieder. Dem ganzen Vorgang gebührt die Achtsamkeit. Doch bei aller Entfaltung und mystagogischen Inszenierung müssen die Teilnehmer dessen gewahr werden, dass in der Liturgie Himmel und Erde sich berühren. Wenn die Liturgie für die Leiter von Gottesdiensten und die liturgischen Dienste ein Kraftort des Glaubens ist, dann sind sie Multiplikatoren für jene Menschen, die Gott in der Liturgie „mit aufrichtigem Herzen suchen“.

Die Pastoraltheologie spricht von vier Markenzeichen und Echtheitskriterien christlicher Liturgie:

- ☞ Authentizität: Dass man lebt, was man feiert;
- ☞ Universalität: Dass man das Leben in seiner Ganzheit feiert;
- ☞ Solidarität: Dass man die Probleme der Menschen berücksichtigt;
- ☞ Sakramentalität: Dass die wirksame Gegenwart Christi zum Ausdruck kommt.

Wenn das Bewusstsein für das Kirchenjahr als ein „Feiern im Rhythmus der Zeit“ lebendig gehalten wird, eröffnet es Räume und Zeiten, um in der Gegenwart Vergangenheit zu erinnern, nicht als Verlust, sondern als Verheißung auf Zukunft hin.

Mit den Worten Romano Guardinis aus dem Jahr 1966 übergebe ich diese Arbeit allen, die in besonderer Weise vor Ort Verantwortung für die Liturgie tragen: Den Dekanen, Priestern, Diakonen und LeiterInnen von Wortgottesfeiern, den Chorleitern und Organisten, den LektorInnen und KantorInnen, den KommunionhelferInnen und Mesnern:

„Die Pflege der Liturgie muss auf die Pfarrgemeinde bezogen sein, wie sie in Wirklichkeit ist. Sie muss ihre Bedürfnisse im Auge haben, ihre Möglichkeiten sehen und darf ihr nichts zumuten, was ihrem Wesen widerspricht. Andererseits muss sie ihr aber auch wirklich das zutrauen, was an Bereitschaft und Möglichkeit in ihr liegt – und das ist viel, sehr viel mehr, als so mancher Praktiker zuzugeben pflegt.“

Itē missa est – vom Sendungsauftrag her gilt es, die missionarische Dimension der Liturgie zu bedenken, wie sie Papst Benedikt XVI. aufgewiesen hat: „Weil die wahre liturgische „Aktion“ Handeln Gottes ist, darum reicht die Liturgie des Glaubens immer über den Kultakt hinaus in den Alltag hinein, der selbst „liturgisch“ werden soll, Dienst für Verwandlung der Welt... . Uns in die Aktion Gottes hineinbegeben, damit wir selber in der Kooperation seien mit ihm – das ist es, was in der Liturgie beginnen und sich dann über sie hinaus entfalten soll.“

*Dr. Johannes Kreidler
Weihbischof*

DMD Walter Hirt

Hinweise zum Gebrauch des Werkheftes

S. 8 bis 12: Die Texte der jeweiligen Sonntage sind als Kopiervorlage zusammengestellt. Sie können bei Fortbildungen mit liturgischen Diensten, aber auch bei Gemeindeabenden verwendet werden, um den „roten“ Faden, das „Gesicht“ des Sonntags herauszuarbeiten. An manchen Sonntagen springt dieser über einen durchgängigen Begriff (z.B. „Herrlichkeit“) ins Auge, an anderen Sonntagen liegt er mehr im Verborgenen und muss über theologische Zusammenhänge zum Leuchten gebracht werden. Die Lesungen sind aus Platzgründen nicht vollständig abgedruckt, sondern nur Passagen, die „Querverweise“ zu den anderen Texten des Sonntags beinhalten. Die Gemeinde im Vorfeld des Sonntags (z.B. am Freitagabend) einzuladen, um das „Gesicht des Sonntags“ zu vermitteln, wäre nicht nur eine geeignete Form liturgischer Bildung, sondern eine wichtige Übung, ein „Exerzium“ all jener, die in dem Gottesdienst eine Aufgabe wahrnehmen.

S. 13: Der Artikel „Die Liturgie legt sich selbst aus“ eignet sich als Ausgangspunkt für einen Einkehrtag oder einen „Chor-Feier-Abend“ für Kirchenchöre. Der Text kann unter Anleitung des Präses abschnittsweise gelesen und anschließend reflektiert oder in Beziehung gesetzt werden zu liturgischen Erfahrungen und zum Selbstverständnis des Chores. Er ist weiterhin geeignet, im Rahmen einer Fortbildung für liturgische Dienste verwendet zu werden.

S. 17: Die Elemente für Wort-Gottes-Feiern verweisen auf das Gepräge des jeweiligen Sonntags als auch auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Gestaltung. Auf S. 95 ff. sind Gesänge und Psalmen zur Gestaltung der Wort-Gottes-Feier vorgestellt.

S. 18: Die Gedanken zur Vorbereitung aus der Sicht des Organisten sind es wert, bei einem „Organistenstammtisch“ der Seelsorge-Einheit zusammen mit den pastoralen Mitarbeitern, zum dem der Leitende Pfarrer einlädt, besprochen zu werden. Ein Ziel könnte eine Vereinbarung sein, in welchem Modus und mit welchem Vorlauf die Liedpläne erstellt werden. Dazu gibt es in unserer Diözese verschiedene Gepflogenheiten. Die professionellste ist die Erstellung eines Quartalsplanes in Form einer Synopse. Damit ist nicht nur ein guter Vorlauf gewährleistet, der allen Beteiligten für die Vorbereitung zugute kommt, sondern der Aspekt der Liedpflege lässt sich viel besser im Auge behalten.

Man überblickt nicht nur, ob sich bekannte Lieder genügend abwechseln und neue Lieder sich genügend wiederholen, sondern ob die Formenvielfalt der Gesänge über Wochen und Monate hinweg auch zum Tragen kommt. Und wenn der Prediger spontan ein Lied auswechselt, ist das für den Organisten immer noch eher leistbar als der berühmte „Liedzettel fünf Minuten vorher“.

Eine andere Möglichkeit wäre die Durchführung einer Organistenfortbildung im Dekanat, die die musikalischen Aspekte des Artikels zum Klingen bringt.

S. 23/S. 36: Orgelliteratur kann die Botschaft eines Textes, einer Lesung verdichten oder eine Predigt „zum Klingen bringen“. Oft wird Orgelmusik jedoch rein funktional als Lückenfüller und Überbrückung, als Abwechslung und als Klangtapete eingesetzt. In der Musik gibt es keinen einzigen Ton, der nicht eine Wirkung nach sich zieht - konstruktiv oder destruktiv, erhebend oder langweilend. Die Wirkmacht der Musik in der Liturgie ist vielerorts nur rudimentär erkannt. Der Artikel „Vom Sinngehalt zur Klanggestalt“ soll im Rahmen einer Organistenfortbildung die Bezüge zwischen der Wirkung von Texten und der Wirkung von Musik aufweisen. Die aufgeführten Orgelwerke stellen nur eine (individuelle) Auswahl dar. Weitere Orgelwerke sind auf der Homepage des Amtes für Kirchenmusik eingestellt.

S. 26: Die Hinweise „Was ist hier üblich“ sind ursprünglich entstanden, um Zelebranten, die in einer Gemeinde aushelfen, auf die Gegebenheiten und Traditionen vor Ort hinzuweisen. Diese Punkte sind jedoch darüber hinaus grundsätzlich als „Parameter“ von Feierkultur einer Gemeinde zu bedenken. Deshalb wären sie geeignet, im Rahmen einer Klausurtagung des Liturgieausschusses zusammen mit den liturgischen Diensten reflektiert zu werden. Welche Punkte sollen beibehalten, welche modifiziert, welche neu eingeführt werden? Wie lässt sich anhand der Elemente eine gestufte Feierlichkeit innerhalb des Kirchenjahres bewirken?

S. 27: Die Präfationen „wollen das Thema der Danksagung des eucharistischen Hochgebetes in mannigfaltiger Weise zum Ausdruck bringen und bestimmte Aspekte des Heilsmysteriums hervorheben“ (Allgemeine Einführung in das Messbuch). Opfer, Sühne, Heil, Erwählung, Lamm, Erlösung, Herrlichkeit, Gnade - es geschieht „Ungeheures“ in diesen Begriffen. Sie sind unersetzbar, weil sie in die Mitte der göttlichen Liebe verweisen. Und doch ist „Übersetzungsarbeit“ gefordert, die Inhalte hinter diesen Begriffen zu vermitteln. Diese Herausforderung

der „Übersetzungsarbeit“ der zentralen heilstheologischen Begriffe könnte in der Pastorkonferenz eines Dekanates thematisiert werden – im Rahmen eines Studientages zur Theologie der Liturgie.

S. 37: Die angegebenen Publikationen und Tonträger sind Fundgruben, um einzelne Elemente eines Gottesdienstes exemplarisch zu gestalten.

S. 38: Auf die fruchtbare Beziehung zwischen dem Gebet der Liturgie und dem persönlichen Gebet hat Romano Guardini immer wieder verwiesen. Dieses Spannungsgefüge anhand der Tagesgebete in das Verhältnis zu den Lesungen einerseits und zu „großen Gebeten der Christenheit“ zu setzen könnte ein interessantes Thema für Exerzitien sein – als Angebot für alle Gemeindemitglieder oder für Gruppen und Gemeinschaften.

S. 45: „Eins-sein“, das „Vater-unser“, die Dimension des „Heute“ in der Liturgie, die biblischen Quellen des Titels „Lamm Gottes“, Liturgie als Hör- und Sehereignis – dies sind Stränge in den Evangelien der fünf ausgewählten Sonntage, die auf den Wesenskern von Liturgie verweisen. LeiterInnen von Wort-Gottes-Feiern anhand der Evangelien diesen Wesenskern aufzuweisen und ihn mit eigenen Worten für die Gemeinde zu transformieren könnte Gegenstand einer Veranstaltungsreihe sein.

S. 49: Die Module liturgischer Bildungsarbeit des Deutschen Liturgischen Instituts eignen sich sowohl einzeln als auch in Folge als didaktisch aufbereitetes Material für Veranstaltungen auf Gemeinde- oder Dekanatsebene.

S. 50: Regelmäßige Eigenreflektion bleibt im liturgischen wie im kirchenmusikalischen Bereich eine bleibende Herausforderung. Feierkultur im Detail bei sich selbst in wachem Bewusstsein zu halten ist in erster Linie eine geistliche Aufgabe. Die „Correctio fraterna“ im helfenden, nicht im zurechtweisenden Sinn als Werk der Barmherzigkeit aufleuchten zu lassen ist der Ernstfall von Verantwortung füreinander. Dies ist unter „seinesgleichen“ gerade hinsichtlich des liturgischen Tuns oft schwierig genug. Doch wenn die „Correctio fraterna“ darüber hinaus zwischen den kirchlichen Berufsständen, zwischen Haupt- und Ehrenamt gelingt, sind jeden Tag Wunder möglich! Führung bezüglich der Liturgie wahrzunehmen bedeutet, Feierkultur zu konkretisieren – Sonntag für Sonntag.

S. 56: Die Intensität der Verkündigung und das Gefüge der Dramaturgie kann durch die Kantillation der Höhepunkte liturgischer Feiern

(Hochgebet, Evangelium, Orationen, Segen etc.) wesentlich geprägt werden. Die Kantillation des Gottesdienstleiters, der Gesang der Gemeinde sowie des Chores stehen in Bezug zueinander. Die Grundordnung des Kirchenjahres stellt die Fest-, Sonn- und Werktage in eine (auch in theologischer Hinsicht) eindrucksvolle Rangfolge. Diese „gestufte Feierlichkeit“ kann am eindrücklichsten mit den Mitteln der Kantillation, des Gesangs und der Musik gestaltet werden.

S. 57: Diese Gliederung ist für Chorleiter wichtig. Eröffnungspsalms(vers), Antwortpsalm, Kommunionpsalm, wie sie die Liturgie vorgibt, können unter Umständen durch einen inhaltlich verwandten Psalm derselben literarischen Gattung ersetzt werden. Wenn also der vorgesehene Psalm sich nicht im Chorrepertoire befindet, ist zu prüfen, ob ein anderer Psalm mit derselben Aussage an dessen Stelle treten kann.

S. 59: Die Literaturvorschläge für Chorleiter werden ergänzt durch weitere auf der Homepage des Amtes für Kirchenmusik.

S. 61/62: Hinweise für Organistenfortbildungen

S. 63: Die Module sind didaktisch so aufbereitet, dass sie für Lektorenfortbildungen auf die jeweiligen Sonntage hin übernommen werden können. Es empfiehlt sich, Lektorenfortbildungen mit diesem Material auf der Ebene der Seelsorge-Einheiten durchzuführen und dazu sowohl in theologisch-rhetorischer als auch in stimmlich-phonetischer Hinsicht eine professionelle Begleitung hinzuzuziehen (z.B. Dekanatsreferent und Dekanatskirchenmusiker).

S. 86: Das Notenbegleitmaterial stellt nur eine exemplarische Auswahl dar. Weitere Bausteine sind auf der Homepage des Amtes für Kirchenmusik eingestellt:

www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Initiative

Texte der jeweiligen Sonntage als Kopiervorlage

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

Eröffnungsvers

Ps 27,7-9

Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen;
sei mir gnädig und erhöre mich!
Mein Herz denkt an dein Wort: „Sucht mein Angesicht!“ Dein Angesicht, Herr, will ich suchen.
Verbirg nicht dein Gesicht vor mir! Halleluja.

Tagesgebet:

Allmächtiger Gott, wir bekennen, dass unser Erlöser bei dir in der Herrlichkeit ist.
Erhöre unser Rufen und lass uns erfahren, dass er alle Tage bis zum Ende der Welt bei uns bleibt,
wie er es uns verheißen hat.

Erste Lesung

Apg 7,55-60

...blickte Stephanus, erfüllt vom Heiligen Geist, zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen
Herr Jesus, nimm meinen Geist auf

Antwortpsalm

Ps 97

Der Herr ist König, er ist der Höchste über der ganzen Erde
Gerechtigkeit und Recht sind die Stützen seiner Throns.
Seine Herrlichkeit schauen alle Völker
Ihr Gerechten, freut euch am Herrn
und lobt seinen heiligen Namen

Zweite Lesung

Offb 22

Siehe, ich komme bald
Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.
Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern
Der Geist und die Braut aber sagen: Komm!
Wer will, der empfangen umsonst das Wasser des Lebens
Komm, Herr Jesus!

Ruf vor dem Evgl.

Ich lasse euch nicht als Weisen zurück. Ich komme wieder zu euch. Dann wird sich euer Herz freuen.

Evangelium

Joh 17,20-26

Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin.
Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast

weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt
und sie haben erkannt, dass du mich gesandt hast.

Ich habe ihnen deinem Namen bekannt gemacht, ...

Damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.

Gabengebet

Nimm die Gebete und Opfergaben deiner Gläubigen an.

Lass uns diese heilige Feier mit ganzer Hingabe begehen, damit wir einst das Leben in der Herrlichkeit des Himmels erlangen.

Präfation

Osterzeit V

In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Vater, in diesen Tagen freudig zu danken, da unser Osterlamm geopfert ist, Jesus Christus. Als er seinen Leib am Kreuz dahingab, hat er die Opfer der Vorzeit vollendet. Er hat sich dir dargebracht zu unserem Heil, er selbst ist der Priester, der Altar und das Opferlamm. Durch ihn preisen wir dich in österlicher Freude ...

Kommunionvers

Ich bitte dich, Vater, lass sie eins sein, wie wir eins sind. Halleluja.

Schlussgebet

Erhöre uns, Gott, unser Heil, und schenke uns die feste Zuversicht, dass durch die Feier der heiligen Geheimnisse die ganze Kirche jene Vollendung erlangen wird, die Christus, ihr Haupt, in deiner Herrlichkeit schon besitzt

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

Eröffnungsvers

Ps 68, 6-7.36

Gott ist hier, an heiliger Stätte. Gott versammelt sein Volk in seinem Haus, er schenkt ihm Stärke und Kraft.

Tagesgebet

Gott... ohne dich ist nichts gesund und nichts heilig. Führe uns in deinem Erbarmen den rechten Weg und hilf uns, die vergänglichen Güter so zu gebrauchen, dass wir die ewigen nicht verlieren.

Erste Lesung

Gen 18, 20-32

Wenn ich in Sodom, in der Stadt, fünfzig Gerechte finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben.

Antwortpsalm

Ps 138

dir vor den Engeln singen und spielen
ich will mich niederwerfen zu deinem heiligen Tempel hin
Du hast mich erhört an dem Tag, als ich rief
Du erhältst mich am Leben

Zweite Lesung

Kol 2,12-14

Gott hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und euch alle Sünden vergeben.

Halleluja-Vers

Rom 8,15bc

Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Evangelium

Lk 11, 1-13

Wenn ihr betet, so sprecht:

Vater, dein Name werde geheiligt
Dein Reich komme,
Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen.
Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist.
Und führe uns nicht in Versuchung.

Bittet, dann wird euch gegeben.

Gabengebet:

Nimm die Gaben an, die wir von deiner Güte empfangen
Lass deine Kraft in ihnen wirken, damit sie uns in diesem Leben heiligen und zu den ewigen Freuden führen

Präfation

So i. JK VII

So sehr hast du die Welt geliebt dass du deinen Sohn als Erlöser gesandt hast.

Durch den Ungehorsam der Sünde haben wir deinen Bund gebrochen, durch den Gehorsam deines Sohnes hast du ihn erneuert.

Darum preisen wir das Werk deiner Liebe

Vater unser

Kommunionvers

Ps 103

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Schlussgebet

wir haben das Gedächtnis des Leidens Christi gefeiert

Und das heilige Sakrament empfangen

Was uns dein Sohn in unergründlicher Liebe geschenkt hat,

das werde uns nicht zum Gericht, sondern bringe uns das ewige Heil.

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010**Eröffnungsvers**

Herr, verlass mich nicht, bleib mir nicht fern, mein Gott! Eile mir zu Hilfe, Herr, du mein Heil

Tagesgebet

Allmächtiger, barmherziger Gott, es ist deine Gabe und dein Werk, wenn das gläubige Volk dir würdig und aufrichtig dient. Nimm alles von uns, was uns auf dem Weg zu dir aufhält, damit wir ungehindert der Freude entgegenreisen, die du uns verheißt hast.

Erste Lesung

Weish 11,22-12,3

Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; ...Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.

Antwortpsalm

Ps 145

Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Gnade
Der Herr ist gütig zu allen, sein Erbarmen waltet über all seinen Werken.
Der Herr ist treu in all seinen Worten, voll Huld in all seinen Taten.
Der Herr stützt alle, die fallen, und richtet alle Gebeugten auf.

Zweite Lesung

2 Thess 1,11-2,2

So soll der Name Jesu, unseres Herrn, in euch verherrlicht werden und ihr in ihm, durch die Gnade unseres Gottes und Herrn Jesus Christus.

Ruf vor dem Evgl.

Joh 3,16

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.

Evangelium

Lk 19,1-10

Dort wohnte ein Mann namens Zachäus...
Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei ihm auf
Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden...
Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Gabengebet:

Heiliger Gott, diese Gabe werde zum reinen Opfer, das deinen Namen groß macht unter den Völkern. Für uns aber werde sie zum Sakrament, das uns die Fülle deines Erbarmens schenkt.

Präfation

So. i. Jk I

Denn er hat Großes an uns getan: durch seinen Tod und seine Auferstehung hat er uns von der Sünde und von der Knechtschaft des Todes befreit und zur Herrlichkeit des neuen Lebens berufen. In ihm sind wir ein auserwähltes Geschlecht, dein heiliges Volk, dein königliches Priestertum. So verkünden wir die Werke deiner Macht, denn du hast uns aus der Finsternis in deiner wunderbares Licht gerufen.

Kommunionvers

Ps 16,11

Herr, du zeigst mir den Pfad zum Leben; vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle

Schlussgebet

Gütiger Gott, du hast uns mit dem Brot des Himmels gestärkt. Lass deine Kraft in uns wirken, damit wir fähig werden, die ewigen Güter zu empfangen, die uns in diesen Gaben verheißt sind.

Für den Tag und die Woche

Das Du beegnet mir von Gnaden;

Was ist Erlösung denn sonst als die Vollendung der Schöpfung Gottes zum Reiche Gottes (M. Buber und R. Rosenzweig)

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

Eröffnungsvers

Psalm 66,4

Alle Welt bete dich an, o Gott, und singe dein Lob, sie lobsinge deinem Namen, du Allerhöchster.

Tagesgebet

Allmächtiger Gott, du gebietest über Himmel und Erde, du hast Macht über die Herzen der Menschen. Darum kommen wir voll Vertrauen zu dir; stärke alle, die sich um die Gerechtigkeit mühen, und schenke unserer Zeit deinen Frieden.

Erste Lesung

Jes 49,3.5-6

Der Herr sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will. Jetzt hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versamble. So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt, und mein Gott war meine Stärke. Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Antwortpsalm

Ps 40, 2 u. 4ab.7-8.9-10

Ich hoffte, ja ich hoffte auf den Herrn.

Da neigte er sich mir zu und hörte mein Schreien.

Er legte mir ein neues Lied in den Mund, einen Lobgesang auf ihn, unsern Gott.

An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen,

Brand- und Sündopfer forderst du nicht.

Doch das Gehört hast du mir eingepflanzt;

Darum sage ich: Ja, ich komme.

In dieser Schriftrolle steht, was an mir geschehen ist.

Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude,

deine Weisung trag ich im Herzen.

Gerechtigkeit verkünde ich in großer Gemeinde,

meine Lippen verschließe ich nicht; Herr, du weißt es.

Zweite Lesung

1 Kor 1,1-3

Paulus, durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu, und der Bruder Sósthenes an die Kirche Gotte, die in Korinth ist, - an die Geheiligten in Christus Jesus, berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres

Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns. Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Ruf vor dem Evangelium

Joh 1, 14a,12a

Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.

Evangelium

Joh 1,29-34

In jener Zeit sah Johannes der Täufer Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war. Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekanntzumachen. Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. Auch ich kannte ihn nicht; aber der, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Das habe ich gesehen, und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.

Gabengebet

Herr, gib, dass wir das Geheimnis des Altares ehrfürchtig feiern; denn sooft wir die Gedächtnisfeier dieses Opfers begehen, vollzieht sich an uns das Werk der Erlösung.

Präfation

Sonntag im Jahreskreis III

Denn wir erkennen deine Herrlichkeit in dem, was du an uns getan hast: Du bist uns mit der Macht deiner Gottheit zu Hilfe gekommen und hast uns durch deinen menschgewordenen Sohn Rettung und Heil gebracht aus unserer menschlichen Sterblichkeit. So kam uns aus unserer Vergänglichkeit das unvergängliche Leben durch unseren Herrn Jesus Christus.

Kommunionvers

Psalm 23

Herr, du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du füllst mir reichlich den Becher.

Schlussgebet

Barmherziger Gott, du hast uns alle mit dem einen Brot des Himmels gestärkt. Erfülle uns mit dem Geist deiner Liebe, damit wir ein Herz und eine Seele werden.

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

Eröffnungsvers

Ps 27, 8-9

Mein Herz denkt an dein Wort: Sucht mein Angesicht! Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht dein Gesicht vor mir.

Tagesgebet

Gott, du hast uns geboten, auf deinen geliebten Sohn zu hören. Nähre uns mit deinem Wort und reinige die Augen unseres Geistes, damit wir fähig werden, deine Herrlichkeit zu erkennen.

Erste Lesung

Gen 12, 1-4a

In jenen Tagen sprach der Herr zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte.

Antwortpsalm

Ps 33, 4-5.18-19.20 u.22

Das Wort des Herrn ist wahrhaftig, all sein Tun ist verlässlich.

Er liebt Gerechtigkeit und Recht,
die Erde ist erfüllt von der Huld des Herrn.
Das Auge des Herrn ruht auf allen, die ihn fürchten und ehren,
die nach seiner Güte ausschaun;
denn er will sie dem Tod entreißen
und in der Hungersnot ihr Leben erhalten.
Unsre Seele hofft auf den Herrn;
Er ist für uns Schild und Hilfe.
Lass deine Güte über uns walten, o Herr,
denn wir schauen aus nach dir.

Zweite Lesung

2 Tim 1, 8b-10

Mein Sohn! Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft: Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde; jetzt aber wurde sie durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart. Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium.

Ruf vor dem Evangelium

Aus der leuchtenden Wolke rief die Stimme des Vaters: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.

Evangelium

Mt 17, 1-9

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendende weiß wie das Licht. Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elíja und redeten mit Jesus. Und Petrus sagte zu ihm: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja. Noch während er redete, warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören. Als die Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden. Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst; Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus. Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Gabengebet

Herr, das Opfer, das wir feiern, nehme alle Schuld von uns. Es heilige uns an Leib und Seele, damit wir uns in rechter Weise auf das Osterfest vorbereiten.

Präfation

...Denn er hat den Jüngern seinen Tod vorausgesagt und ihnen auf dem heiligen Berg seine Herrlichkeit kundgetan. In seiner Verklärung erkennen wir, was Gesetz und Propheten bezeugen: dass wir durch das Leiden mit Christus zur Auferstehung gelangen.

Kommunionvers

Mt 17, 5

Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe: Auf den sollt ihr hören.

Schlussgebet

Herr, du hast uns im Sakrament an der Herrlichkeit deines Sohnes Anteil gegeben. Wir danken dir, dass du uns schon auf Erden teilnehmen lässt an dem, was droben ist.

Weihbischof Dr. Johannes Kreidler

Die Liturgie legt sich selbst aus

„Theologie der Liturgie“

„Eucharistie muss Mitte unseres Lebens werden. Es ist nicht Positivismus oder Machtwille, wenn die Kirche uns sagt, dass zum Sonntag die Eucharistie gehört. ... Lasst euch nicht abbringen von der sonntäglichen Eucharistie, und helfe auch den Anderen, dass sie sie entdecken.“ (Papst Benedikt XVI., Predigt bei der Eucharistiefeier zum Abschluss des XX. Weltjugendtages 2005, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 169, 87 und 88) Papst Benedikt XVI. wiederholt mit diesen Worten den Impuls des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dieser Impuls hat nach der Verabschiedung der Liturgiekonstitution 1963 eine ungeahnte Eigendynamik entwickelt, die viel schöpferische Kraft freigesetzt hat. Aber dieser Impuls ist zum Erliegen gekommen. Die Liturgie ist eine Baustelle geworden. Ursprünglich eine geistliche Praxis der Kirche ist sie ein Debattenthema geworden. Immer neu das Bedürfnis, in Frage zu stellen, Perspektiven zu entwickeln, Zwischenbilanzen zu ziehen, Ansprüche mit der Realität zu vergleichen. Wie aber kann unter solchen Bedingungen der Satz des Konzils noch gelten, Liturgie sei „Quelle und Höhepunkt“ des Lebens und Handelns der Kirche. Wie kann eine Baustelle Basis von Spiritualität sein?

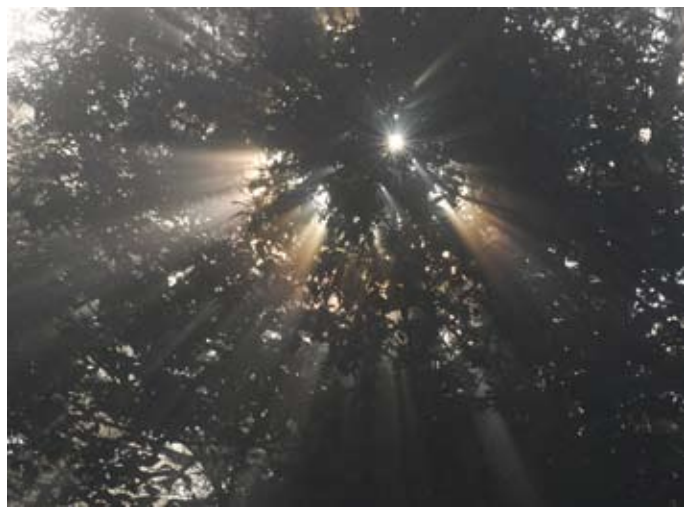
Wer neu bauen oder umbauen will, braucht einen Bauplan. Eine Liturgie, die sich vor allem auf Fragen der Gestaltung, des Machens und der individuellen Fertigkeiten ihrer Teilnehmer konzentriert, droht letztlich zu einem Ding zu werden, das weniger eröffnet als verstellt, wovon sie redend handelt. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Liturgie die gültige Feierform der Kirche, die aus sich heraus fraglos ist, weil sie die Liturgiefeiernden, die in der Liturgie stehenden, trägt und weil sie selbst getragen ist von einer anderen Wirklichkeit.

Was sagen die liturgischen Texte selber über die Liturgie aus? Wenn man die liturgischen Texte befragt, stößt man auf eine Fülle von Aussagen über die Liturgie.

Feier des Gotteslobes

Die erste Absicht der Liturgie ist es, Gott den Herrn zu ehren. „Herr, unser Gott, du hast uns erschaffen, damit wir dich preisen.“ (Tagesgebet 4. Sonntag im Jahreskreis) Dieses Gebet drückt aus, dass das Wesen und das Wohl des Menschen nur in dem Maß erreicht werden kann, als er auf den Lobpreis Gottes bedacht ist. Gott ist anders. In einer der Präfationen für die Eucharistiefei-

er an Wochentagen heißt es: „Du bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken. Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehren, doch uns bringt er Segen und Heil.“ (Präfation für die Wochentage IV) So bekommt der Satz, dass Gott uns erschaffen habe, damit wir ihn preisen, einen ganz neuen und tiefen Sinn. Loben, preisen, danken: Das tun wir ganz spontan und natürlich, wenn wir Gutes erleben, wenn Wahrheit uns einleuchtet, wenn Schönes ansichtig wird. Wir loben und preisen Gott als den Schöpfer aller Dinge, den Urheber alles Guten, den Retter aus Schuld und Tod, den künftigen Vollender der Welt. Weil Gott uns erschaffen hat, haben wir Ansehen bei Gott und sind wir berufen, teilzunehmen an Gottes unvergänglichem Leben. Da ergibt sich der Lobpreis wie von selbst.



Bildquelle: www.aboutpixel.de © Hansesat

In einer Zeit, in der die Menschen um die Sinnfrage des Lebens ringen und vielfach daran zerbrechen, sind das Aussagen, denen eine geradezu therapeutische Wirkung zukommt. Wer Gott als Urgrund und Endziel seines Lebens anerkennt, gibt dieser Anerkennung im Lobpreis Gottes Ausdruck. So wird er frei von sich selber und gelangt aus dem Dunkel seiner Fragen ins Licht und aus der Bedrängnis in die Weite. Der Lobpreis Gottes ist freilich eine anspruchsvolle Aufgabe. Bei manchen Gottesdiensten kann man tatsächlich den Eindruck haben, dass sie nur auf den Menschen ausgerichtet sind. Das Tagesgebet vom 4. Sonntag regt uns an, Gott anzubeten. Unser Beten muss absichtslos werden. Wer so betet, hat die innere Größe, Gott alles zutrauen und von ihm alles zu erwarten.

„Allmächtiger, barmherziger Gott, es ist deine Gabe und dein Werk, wenn das gläubige Volk dir würdig und aufrichtig dient.“ (Tagesgebet 31. Sonntag im Jahreskreis) Mit diesem Tagesgebet erinnert sich die Kirche an ihren bleibenden Auftrag: Dem allmächtigen und barmherzigen Gott würdig und aufrichtig zu dienen. Durch

ihr Zusammenkommen, ihr Beten und Singen, ihr Hören auf Gottes Wort und ihr Eingehen in Christi Opfer wollen die zum Gottesdienst versammelten Christen Gott dienen. Aber die Liturgie ist nicht ein Dienst der Gemeinde an Gott aus eigener Kraft, sondern in erster Linie ein Dienst Gottes an seiner Gemeinde. Gott ist unserem Bemühen mit seiner Zuwendung zu uns, mit seiner Gnade, immer schon voraus. So meint der Begriff Liturgie nicht an erster Stelle das Tun der Gemeinde, sondern das Heilshandeln Gottes an ihr, den Dienst Gottes in seiner Gemeinde. In der Liturgie wird Gott durch Christus im Heiligen Geist zuerst heilbringend tätig, und dann erst antwortet die Gemeinde dankend und lobpreisend auf den Ruf Gottes. Allein der Herr ist es, der uns würdig macht, vor ihm zu stehen und ihm zu dienen (vgl. das Zweite Hochgebet).

In der Liturgie wird zuerst ein Raum für Gott eröffnet. In ihrer Schönheit versuchen wir, der Wahrheit, die ein Gesicht hat, Ehre zu bezeugen. Liturgie darf nicht ein Gegenstand unseres Machens und Planens sein, sie darf nicht anderen Zwecken und Zielen als der Gottesverehrung untergeordnet werden.

Feier des Glaubens

In der Liturgie geht es nicht um irgendeinen Gott. Im christlichen Glauben geht es um den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, um den Gott Jesu Christi, also den Gott, der sich in der Geschichte unüberbietbar durch Jesus Christus, sein Kreuz und seine Auferstehung als unser Gott und als der eine wahre Gott offenbart hat. Zum Gottesdienst gehört konstitutiv die Erinnerung an die Großtaten Gottes. Schließlich begründet Jesus die Feier der Eucharistie mit der Aufforderung: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 24,19; 1 Kor 11,24 f.). Im biblischen Sinn meint Erinnerung Gegenwärtig setzen durch bestimmte symbolische Zeichenhandlungen. „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bist du kommst in Herrlichkeit“, sagen oder singen wir in der Feier der Eucharistie.

Im Gottesdienst feiern wir, was wir glauben. Der Gottesdienst ist gefeierter Glaube. Darum gehören zum Gottesdienst das Wort Gottes, die Lesungen aus der heiligen Schrift, und ihre Auslegung in der Predigt. Zum Gottesdienst gehört in gleicher Weise die sakramentale Zeichenhandlung, welche die vergangene Tat im Symbol gegenwärtig macht.

Die Kirche betet gern mit den Worten und aus den Erfahrungen der Heiligen Schrift. Die Gebete und Gesänge sind die Antwort der Gemein-

de auf das noch zu hörende oder vernommene Wort Gottes.

„Barmherziger Gott, du hast durch deinen Sohn zu uns gesprochen. Lass uns immer wieder über



© Dieter Schütz / www.pixelio.de

dein Wort nachsinnen, damit wir reden und tun, was dir gefällt.“ (Tagesgebet vom 7. Sonntag im Jahreskreis.) Diese Oration erinnert an das Wort aus dem Hebräerbrief: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit hat er zu uns gesprochen durch den Sohn“ (Heb 1,1-2a). Sonntag für Sonntag werden uns Abschnitte aus der Heiligen Schrift beim Gottesdienst vorgelesen: Das Wort Gottes. Unser Gottesdienst verlangt ein geduldiges aufmerksames Hinhören auf die Wahrheit, die Wegweisung und die Verheißung, die uns durch das Wort Gottes, durch das Evangelium Jesu Christi, vermittelt werden.

Die liturgischen Gebete der Kirche sind durchtränkt vom Geist der Heiligen Schrift. Viele Begriffe und Bezeichnungen kommen an zahlreichen Stellen in der Bibel vor. So sind die Gebete der Kirche Zeugnisse des biblischen Glaubens, der bis heute lebendig ist.

„Gott, du hast uns geboten, auf deinen geliebten Sohn zu hören. Nähre uns mit deinem Wort und reinige die Augen unseres Geistes, damit wir fähig werden, deine Herrlichkeit zu erkennen.“ (Tagesgebet vom 2. Fastensonntag) Die Kirche bittet um Gottes Wort, das wie Nahrung ist, von der wir leben. Es kann unseren Geist reinigen, so dass wir einen klaren Blick bekommen und die Herrlichkeit Gottes erkennen. Das Wort Gottes ist kostbar. Mein Geist soll es nicht nur eben zur Kenntnis nehmen, sondern es sich aneignen – wie Nahrung. Das Wort Gottes nährt uns im Glauben und in der Liebe nur, wenn wir Gottes Wort mit gereinigten Augen des Geistes lesen und es mit bereitem Herzen hören. Diese Gebetsbitte am 2. Fastensonntag spielt auf die Stimme aus der Wolke bei der Verklärung an (Mt 17,5) und weist den Hörer auf das Verklä-

rungsgeschehen hin, in dem die Gemeinde die Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus erkennen soll.

„Barmherziger Gott, durch die jährliche Osterfeier erneuerst du den Glauben deines Volkes. Lass uns immer tiefer erkennen, wie heilig das Bad der Taufe ist, das uns gereinigt hat, wie mächtig dein Geist, aus dem wir wiedergeboren worden sind, und wie kostbar das Blut, durch das wir erkaufte sind“ (Tagesgebet vom 2. Sonntag der Osterzeit)

In der sonntäglichen Osterfeier soll die Gemeinde immer tiefer in das Geheimnis des Glaubens eingeführt werden, gewissermaßen von Sonntag zu Sonntag weiter ihrem Herrn entgegen gehen. Die Inhalte des Glaubens werden in drei einzelnen Bitten entfaltet. Alle Christen sollen begreifen, was die Taufe bedeutet. Ohne Taufe und ohne die Macht des Geistes kann niemand in das Reich Gottes kommen. Durch die Taufe sind wir wiedergeboren und Gottes Geist lebt in uns. Er ist mächtig und kann uns verwandeln. Er schafft eine neue Schöpfung. Jesus Christus hat uns freigekauft und einen hohen Preis bezahlt. Formulierungen wie diese lassen an Offenbarung 5,9 denken, dass Jesus Christus, das Lamm, mit seinem Blut „Menschen für Gott erworben“ hat „aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern“. An seinem kostbaren Blut, „das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Messkanon) können wir ermessen, was wir Gott wert sind. Gott hat sich die Rettung des Menschen alles kosten lassen. Er hat in seinem Sohn sich selber ganz gegeben. In der Feier der Liturgie werden wir immer tiefer in dieses Pascha-Mysterium eingeführt. „In dankbarer Liebe gedenken wir seines Todes, bekennen seine Auferstehung in lebendigem Glauben und erwarten sein Kommen in Herrlichkeit“. (Präfation für die Wochentage V)

Feier der Gemeinschaft

Gottesdienst meint Zusammenkommen, Versammlung, Gemeinschaft. Die Liturgie ist gemeinsames Tun, *communio*. Augustinus definiert die Eucharistie als „*signum unitatis et vinculum caritatis*“, als „Zeichen der Einheit und Band der Liebe“. Thomas von Aquin bezeichnet die Einheit der Kirche als die eigentliche „Sache“ der Eucharistie. Nach Paulus gilt: „Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10, 17). Die zweite Präfation von der Heiligen Eucharistie formuliert es so: „Dieses erhabene Geheimnis heiligt und stärkt deine Gläubigen, damit der eine Glaube die Menschen der einen Erde erleuchte, die eine Liebe sie alle verbinde.“

Der Anfang der Kirche ist Pfingsten. Die Kirche hat die Kühnheit, Gott darum zu bitten, dass seine Liebe auch heute das wirken möge, was sie damals gewirkt hat: „Und was deine Liebe am Anfang der Kirche gewirkt hat, das wirke sie auch heute in den Herzen aller, die an dich glauben.“ (Tagesgebet vom Pfingstfest) Die Kirche bittet nicht umsonst. Die Charismen, die Gaben des Heiligen Geistes, sind nicht ausgestorben. Sie durchziehen wie eine breite Strömung die Christenheit. Menschen entdecken miteinander neu die Lebenskraft des Wortes Gottes und öffnen sich für die mannigfachen Gaben des Heiligen Geistes. Im Gottesdienst erfahren wir: Der auferstandene und erhöhte Herr bleibt im Heiligen Geist bei seiner Gemeinde bis zum Ende der Tage.

In der Liturgie einer jeden Gemeinde drückt sich das Universale der katholischen Liturgie aus. Es geht um den einen Herrn, um die eine Eucharistie und so um die eine Liturgie. Dass wir alle Brüder und Schwestern in der einen Kirche Jesu Christi sind, ist nicht nur eine abstrakte Theorie oder ein leeres Wort, es ist eine konkret erfahrbare Wirklichkeit im Gottesdienst. Man kann die Liturgie also nicht immer wieder neu erfinden und sie sich nach eigenem Geschmack zusammenbasteln. Wer an einem Gottesdienst teilnimmt, will nicht subjektiven Einfällen und Anmutungen ausgesetzt sein. Die Versammlung der Gemeinde läuft nicht einfach spontan, sondern nach einer bestimmten Ordnung und nach festen Formen ab. Sie ist gemeinsamer Gottesdienst und schon die biblischen Abendmahlsberichte zeigen Spuren liturgischer Stilisierung. Nicht wir definieren, was Kirche ist und was Liturgie sein soll. Kirche und Gottesdienst sind etwas Größeres, etwas Weiteres und etwas Universaleres.

„Lass uns dich mit unseren Gaben ehren und durch die Teilnahme an dem einen Brot und dem einen Kelch eines Sinnes werden“, so be-



ten wir in einem Gabengebet (Gabengebet vom 31. Dezember). Gemeinschaft kann nur von Gott kommen und sie ist seine Gabe, die uns geschenkt wird. Dieses Geschenk der Gemeinschaft bewirkt die Einheit des Sinnes. Gemeinschaft und Einheit besitzen in der Eucharistie ihre Quelle und ihre Vollendung. In diesem Gabengebet finden wir die klassische Theologie der Väter, wie sie der Heilige Augustinus ausdrückt: „Wenn ihr selbst also der Leib Christi und seine Glieder seid, dann liegt auf dem eucharistischen Tisch euer eigenes Mysterium: Ihr empfangt euer Mysterium ... ihr sollt sein, was ihr seht, und ihr sollt empfangen, was ihr seid“ (Sermo 272). Einheit gilt an erster Stelle für die Gemeinschaft, in der wir Eucharistie feiern. Sie breitet sich aus über die Diözese, wenn wir in Einheit mit dem Bischof verbunden sind, und umfasst in einem weiteren Kreis die Einheit mit der ganzen Kirche, der Weltkirche, wenn wir mit den Bischöfen auf dem ganzen Erdkreis und mit dem Bischof von Rom verbunden sind.

Die Gemeinschaft der Kirche wirkt Jesus Christus. „In ihm sind wir ein auserwähltes Geschlecht, dein heiliges Volk, dein königliches Priestertum.“ (Präfation für Sonntage I) In der Präfation wird uns eine Würde zugesprochen, von der auch nur zu träumen wir uns nicht trauen würden, hätte Gott selbst sie uns nicht zugesprochen. „Heiliges Volk“ – diese Würde hilft uns, einen jeden Mitchristen als gleichberechtigten Berufenen zu achten und als Weggefährten zum Ewigen Leben hochzuschätzen.

Es hat immer wieder Zeiten in der Kirchengeschichte gegeben, wo die Christen in der Welt dadurch auffielen, dass sie eine große Hoffnung ausstrahlten. So sehr, dass die Nichtchristen neugierig wurden und nach ihrer Hoffnung fragten (vgl. 1 Petr. 3,15). Aus vielen Kirchen und Gemeinden der Dritten Welt weiß man, dass der Begriff Erlösung dort keine leere Worthülse ist, sondern eine Wirklichkeit bezeichnet, die erfahren wird: In Gottesdiensten, die echte Feiern sind, und in menschlichen Begegnungen, wo die Freude überspringt, die der Glaube vermittelt.

Feier des Lebens

Im Römerbrief spricht Paulus von einem „vernunftgemäßen Gottesdienst“ (Röm 12,1). Er meint damit eine Erneuerung des Denkens und eine Verwandlung des Lebens und der Welt. Es geht in der Liturgie nicht um einen Ritus, den man ableistet, sondern um einen Gottesdienst, der Konsequenzen hat und der ausstrahlt auf das Leben. Die Gemeinschaft, die wir im Gottesdienst miteinander teilen, darf kein äußerlicher Ritus sein, sonst wäre sie eine fromme Lüge. Sie muss im Leben der Gemeinde und der Kirche

Wirklichkeit werden. Der Gottesdienst erfordert eine Kultur des Teilens und der Solidarität.

Auch auf unser Verhältnis zur Schöpfung hat der Gottesdienst eine Auswirkung. Brot und Wein, die wir bei der Eucharistiefeier gebrauchen und über die die Worte der Einsetzung Jesu Christi gesprochen werden, sind Schöpfungsgaben. „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ heißt es in unserer Liturgie. Die eucharistische Danksagung bringt das Lob der ganzen Schöpfung zum Ausdruck: „Alle deine Werke verkünden dein Lob“ (3. Hochgebet).



Bildquelle: www.aboutpixel.de © mtchl

Der Zusammenhang geht sogar noch tiefer. Die Gaben der Erde verweisen zeichenhaft auf eine von Gott geschenkte Wirklichkeit. „Wir bringen das Brot dar, das aus vielen Körnern bereitet, und den Wein, der aus vielen Trauben gewonnen ist. Schenke deiner Kirche, was diese Gaben geheimnisvoll bezeichnen: Die Einheit und den Frieden.“ (Gabengebet vom Fronleichnamfest) Deshalb bezieht die Liturgie der Kirche alles und alle Sinne in ihre Feier ein. Das ganze Leben soll in die Verherrlichung Gottes hineingenommen werden. Es gilt der inneren Schönheit der Eucharistie durch einen würdigen Vollzug und eine liturgische Kultur Ausdruck zu geben. Gottes Herrlichkeit spiegelt sich in der Schönheit der Schöpfung, sie soll sich auch in der Schönheit der Liturgie spiegeln. Sie wird am Ende die gesamte Wirklichkeit verklären. Den Mitfeiernden kann die neue Welt Gottes aufgehen, wenn die Schönheit und Herrlichkeit Gottes in der Feier der Liturgie aufscheinen. Neue Wege im Leben gehen kann bedeuten: Eine bessere Lebensqualität gewinnen; das

Evangelium entdecken; in eine tiefe persönliche Beziehung zu Gott kommen; die Kraft erfahren, die aus der Begegnung mit Jesus Christus erwächst; Frieden haben; davon Zeugnis geben und sichtbar machen, was Leben aus dem Glauben bedeutet.

Am Morgen von Weihnachten betet die Kirche: „Himmlicher Vater, erfülle die Gaben dieser Erde mit deinem Segen, damit sie das Geheimnis dieses Tages darstellen: Wie Christus als neugeborener Mensch und als wahrer Gott vor uns aufleuchtet, so lass uns durch diese irdische Speise das göttliche Leben empfangen.“ (Gabengebete von Weihnachten am Morgen) Dieses Gabengebete weist auf die Gesamtsicht christlichen Betens und Lebens hin. Gott möge in seiner Schöpfung so gegenwärtig sein, dass er alles, die Welt und uns Menschen, mit seinem Wohltun, also mit seiner Gnade erfüllen möge. Das ist das Ziel: Durch die Feier der Liturgie Christus immer ähnlicher zu werden und so am göttlichen Leben Anteil zu erhalten. Wer sich auf das Geheimnis von Leben, Tod und Auferstehung Christi einlässt, wird merken, wie sein Leben davon geprägt und verwandelt wird.

Am ersten Fastensonntag bittet die Kirche um die Gnade, „dass wir in der Erkenntnis Jesu Christi voranschreiten und die Kraft seiner Erlösungstat durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen“ (Tagesgebet vom 1. Fastensonntag). Zwei Bitten prägen dieses Gebet: tiefere Erkenntnis Christi und deren Wirkung auf das Leben. Es geht um die Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, das in Christus unter uns erschienen ist. Dieses Geheimnis muss auch im Leben der Gemeinde erkennbar werden. Der Gottesdienst verwandelt unser alltägliches Leben. „So kommen wir zu deinem heiligen Tisch, empfangen von dir Gnade um Gnade und werden neu gestaltet nach dem Bild deines Sohnes.“ (Präfation von der heiligen Eucharistie II). Ohne Gottesdienst werden wir ärmer, mit ihm sind wir reicher. Mit der Liturgie steht und fällt die Menschlichkeit unseres Menschseins. „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch“ (Irenäus von Lyon).

Literaturhinweis für „Elemente für WGF) → (Werkbuch: *Wort-Gottes-Feier. Werkbuch für die Sonn- und Festtage*. Hrsg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands und Österreichs im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz und des Erzbischofs von Luxemburg. Trier 2004)

Margret Schäfer-Krebs

Elemente für Wort-Gottes-Feiern

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

Antworthelement: Predigtlied „Suchen und fragen“ Erdentöne-Himmelsklang 152

Oder: „Neu schafft des Geistes Wehen“

GL 640,3

Sonntagslob: „Lobpreis des dreieinigen Gottes“

Werkbuch S. 172f

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

Antworthelement: Apostolisches Glaubensbekenntnis GL 2.5

Sonntagslob: „Lobpreis und Dank für das Geschenk des Sonntags“ Werkbuch S. 57f

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

Antworthelement: Predigtlied „O Jesus Christe, wahres Licht“ GL 643, 1-5

Sonntagslob: „Lobpreis und Dank für Gottes Wirken“ Werkbuch S. 180f

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

Antworthelement: Credolied „Wir glauben Gott im höchsten Thron“ GL 276

Oder: wenn am Sonntag zuvor (Taufe des Herrn) nicht schon ein Taufgedächtnis begangen wurde: Taufgedächtnis (Form A) Werkbuch S. 52

Sonntagslob: „Lobpreis und Dank für Jesus Christus“ Werkbuch S. 178f

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

Antworthelement: Schuldbekennnis und Vergebungsbitte

„Aus der Wolke rief eine Stimme: das ist mein geliebter Sohn auf ihn sollt ihr hören“.

Auf Jesus hören, das ist nicht einfach. Zuviel haben wir um die Ohren; zu Viele liegen uns in den Ohren; wir sind zugehörnt mit tausend Nachrichten. Oft können wir Jesu Wort gar nicht mehr hören – oder, weil sein Wort uns in die Quere kommen könnte, wollen wir ihn gar nicht hören. Und allzu oft vergessen wir seine Botschaft schlichtweg.

Bitten wir in der Stille um Vergebung für alles Verweigern, Verdrängen und Überhören dessen, was wir von Gott her als Botschaft wahrnehmen und er uns ins Herz gegeben hat.

Stille

„Herr, erbarme dich“ GL 358.3

Vergebungsbitte: Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er lasse uns die Sünden nach und führe uns zum ewigen Leben.

Amen.

Sonntagslob: „Lobpreis und Dank für Gottes Wort“ Werkbuch S. 182f

RK Johannes Mayr, Diözesanbeauftragter für liturgisches Orgelspiel

Liturgisches Orgelspiel

Vorbereitung aus der Sicht des Organisten

Diese Gedanken mögen als Anregung verstanden werden, die musikalische Qualität unserer orgelbegleiteten Gottesdienste zu steigern. Es muss sicher nicht eigens betont werden, wie sehr das Orgelspiel zum Gelingen einer liturgischen Feier beiträgt. Freilich: Wenn ein Gottesdienst von den übrigen Beteiligten lieblos heruntergewürschelt wird, können wir Organisten das mit noch so musikalischem Spiel nicht überdecken. Andererseits kann schlechtes Orgelspiel einen ansonsten hervorragend gestalteten Gottesdienst ganz schön verhunzen. Mit „schlechtem Orgelspiel“ meine ich weder Orgelspiel auf einfachem technischen Niveau noch den einen oder anderen Ausrutscher, der jedem Organisten - egal welchen technischen Niveaus - hin und wieder unterläuft. Nein, ich meine schlampiges, schlecht vorbereitetes, eintönig heruntergedudetes Orgelspiel, das man - oft unbemerkt - über die Jahre zur Gewohnheit werden lässt. Vielleicht denkt mancher: Der Gemeinde ist das egal, die hört sowieso nicht so genau hin. Meiner Meinung nach ist das ein Irrtum. Die meisten Gemeindemitglieder hören sehr wohl hin, viele wissen schon nach den ersten Akkorden, welcher

Organist heute auf der Orgelbank sitzt. Und wenn es tatsächlich eine Gemeinde geben sollte, die beim ersten erklingenden Orgelton kollektiv die Ohren auf Durchzug schaltet, dann kann es eigentlich nur am Organisten liegen...

Die folgenden Überlegungen und „Mahnungen“ sind nicht von der hohen Warte des Besserwisser oder vermeintlichen Alleskönners geschrieben, sondern vom Standpunkt eines Organisten, dessen liturgisches Orgelspiel seit vielen Jahren verbesserungsbedürftig ist, der dies zum Glück auch immer mal wieder von dem einen oder anderen Gottesdienstbesucher gesagt bekommt und sich das stets zu Herzen genommen hat. Den Rückmeldungen der Gottesdienstbesucher nach zu schließen, scheint es immerhin über all die Jahre immer besser geworden zu sein. Ich

wünsche mir sehr, dass dies auch allen anderen Kollegen so ergehen möge.

Zunächst möchte ich drei wichtige Aspekte des liturgischen Orgelspiels beleuchten. Das Orgelliteraturspiel möchte ich hier ausklammern, wohl wissend, dass von der Pflege des Repertoires und der Auswahl der passenden Stücke auch viel abhängt.

Freie Improvisation

Diese kommt vorwiegend zur „Untermalung“ einer liturgischen Handlung (z. B. Gabenprozession oder Kommunionausteilung) zum Einsatz. Die Improvisation hat gegenüber dem Literaturspiel den großen Vorteil, dass sie zeitlich flexibler ist. Damit es hier nicht zu einer sinnlosen und öden Aneinanderreihung von Floskeln (dem typischen „Organistenzwirn“) kommt, ist gleichwohl ein Formplan vonnöten. Es genügt

nicht, sich ein schönes melodisches Motiv einfallen zu lassen und dieses dann in mehr oder weniger geringfügigen Varianten, von Kadenz zu Kadenz robbend, zu Tode zu reiten. Gerade musikalische Formen, die auf beständige Wiederholung setzen, benötigen eine gewisse Strenge in der Formgebung. Eine Ciacona über ein vier- oder achttaktiges Bassthema kann nur gelingen, wenn dieses Bassthema über längere Strecken auch durchgehalten wird und gleichzeitig die Oberstimmen in Koordination zum Thema immer neue rhythmische Muster bilden.

Zweifellos ist die Form der Ciacona oder Passacaglia ideal für liturgische Abläufe, deren zeitliche Ausdehnung schwer abzuschätzen ist - sie lässt sich jederzeit innerhalb weniger Takte zum Abschluss bringen oder um nochmals acht Takte verlängern.

Ähnliches gilt von dem grundsätzlich ganz anderen Stil der „minimal music“, von dem ich sehr gerne in der Fastenzeit Gebrauch mache. Improvisationen in diesem Stil erfordern besonders große Strenge und Konzentration. Obwohl hier mit technisch sehr simplen Mitteln gearbeitet werden kann, ist viel Erfahrung (d. h. Übertzeit!) vonnöten, bis eine improvisierte „minimal music“ gelingen kann.

Wenn sich von vornherein absehen lässt, dass die Kommunion lange dauern wird, ist es mit-



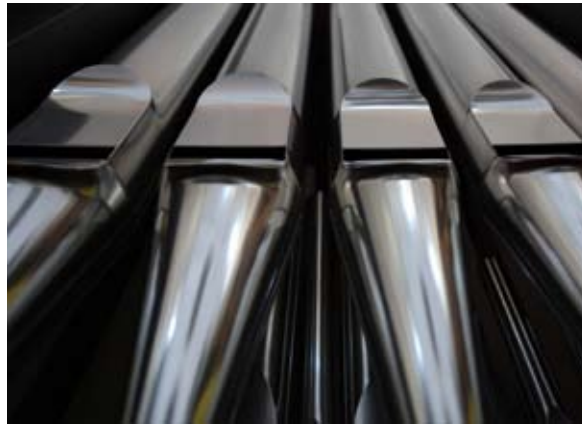
unter ratsam, von einer sich immer mehr in die Länge ziehenden Großform abzusehen und lieber eine musikalische Form zu wählen, die aus mehreren in sich abgeschlossenen Teilen besteht. Das kann eine Variationsform sein - in erster Linie wäre an die Partita über ein Kirchenlied zu denken, ob in barockem oder modernem Stil - oder eine Suite, deren letzter Satz z. B. mit dem Vorspiel zum Dankgesang identisch sein könnte. In der barocken Suite wechseln Taktart und Tempo von Satz zu Satz, die Tonart bleibt fast immer dieselbe (gelegentlich kann Dur mit Moll wechseln). Man muss sich nicht ans barocke Schema halten, doch ein Formplan ist auch im „Freistil“ erforderlich. Dieser Plan kann durchaus flexibel sein und Spielräume in der zeitlichen Ausdehnung lassen. Z. B. kann ich als 4. Satz ein Menuett vorsehen. Dauert die Kommunion länger als erwartet, kommt noch ein Trio (plus Menuett da capo) dazu, dauert sie weniger lang, entfällt das Menuett komplett.

Wenn ich mich doch für eine Großform entscheide, achte ich auf gewisse Kontraste. Einem A-Teil sollte mindestens ein B-Teil gegenübergestellt werden, der in Motivik, Tonart und Registrierung zum A-Teil kontrastiert. Einer der beiden Teile kann cantus-firmus-haltig sein. Besonders raffiniert ist es, wenn ein Motiv A einen Kontrapunkt zu einer cantus-firmus-Zeile B bildet und ganz am Schluss A und B kombiniert werden. Freilich schüttele ich das nicht so ohne weiteres aus dem Ärmel. Ein Minimum an Vorbereitung halte ich für unverzichtbar, wenn das Gelingen nicht gänzlich vom Zufall abhängen soll.

Begleitung von Gesängen (Gemeinde, Schola, Kantor)

Hier möchte ich vor allem die Routiniers unter den Kollegen ansprechen und ermuntern, wenigstens alle paar Jahre (!) eine (!!) Übstunde auf das Begleiten ganz normaler Gesänge zu verwenden. Zum Beispiel könnte man versuchen, ein Lied aus dem Orgelbuch fehlerlos, sauber artikuliert, ohne Temposchwankungen und mit streng durchgezählten Pausen zu spielen. Wie oft bekommen wir eigentlich in unseren Gottesdiensten einen wirklich makellos gespielten Orgelbuchsatz zu hören? Nach meiner Erfahrung viel zu selten. Wer wirklich zum ganz kleinen Kreis derer gehören sollte, die mit dieser Aufgabe unterfordert sind, darf gerne noch ein paar kleine Schikanen einbauen und z. B. den Sopran auf einem Solomanual spielen, Alt und Tenor auf dem Begleitmanual, diese drei Stimmen eine Oktave tiefer mit 4' und in strengem Legato ausgeführt, den Bass hingegen konsequent portato. Gehören Sie zu den Kollegen, die seit Jahren alle Lieder selbst harmonisieren? Spielen Sie ruhig zur Abwechslung mal wieder einen

Satz aus dem Orgelbuch zum Gotteslob - oder zum Liederbuch „Erdentöne - Himmelsklang“, da sind mitunter recht vertrackte Sachen darunter. Und nehmen Sie sich auch ab und an ein tausendfach gespieltes Lied zur Brust, etwa GL 267 „Nun danket all...“. Versuchen Sie, es ein-



www.aboutpixel.de / © bruno

mal ganz bewusst anders zu harmonisieren. Lassen Sie alle standardmäßigen Quartvorhalte und Septimen weg, die Sie die letzten tausend Mal immer ganz automatisch verwendet haben und versuchen Sie dafür auszuloten, ob sich nicht mit einem Trug- oder Plagalschluss hier oder da ein mindestens ebenso schöner Satz gestalten lässt. Oder wenn schon Septimen und Vorhalte, dann mal richtig, in der Art der „last verse harmonisation“, also für eine besonders feierliche letzte Strophe.

Wem das zu hoch ist, kann auch mit technisch sehr einfachen Mitteln Abwechslung in die Begleitung von Liedstrophen bringen. Wenn eine Liedzeile (oder sogar mal eine ganze Strophe) nicht im vierstimmigen Satz, sondern die Melodie unisono in Oktaven (rechts-links-Pedal) gespielt wird, kann das eine unterstreichende Wirkung haben. Viele Orgeln lassen auch Manualwechsel zwischen den Strophen zu. Ein Registerwechsel zwischen den Liedstrophen ist immer möglich, zumindest ist der Aufwand hierfür sehr überschaubar.

Ein Thema für sich ist die metrisch-rhythmisch saubere Führung des Gemeindegesangs. Wenn der Gemeindegesang sich ständig mit einer unangenehmen Verzögerung hinter dem Orgelspiel dreinschleppt, liegt das - abgesehen von sehr großen Kirchen - nur zu einem minimalen Anteil am Naturgesetz der Schallgeschwindigkeit. Es liegt auch so gut wie nie an der Gemeinde, sondern es liegt fast immer am Organisten. Zugegeben, manchmal liegt es auch am lautstark ins Mikrofon röhrenden Geistlichen. Aber der macht das in aller Regel nicht aus Lust am Destruktiven, sondern er meint es wirklich gut - weil er eben die leidvolle Erfahrung gemacht

hat, dass es zwischen Organist und Gemeinde einfach nicht funktioniert. (Mitunter kommt beim Geistlichen noch eine unrealistische Einschätzung seiner eigenen musikalischen Kompetenz hinzu, aber das soll hier nicht unser Thema sein.)

Die Erkenntnis, dass es am Organisten liegt, ist unbequem, auch für mich. In meiner Kirche würde es ja am liebsten auf die hallige Akustik schieben. Aber wenn ich mir und der Gemeinde beim Begleiten gut zuhöre, merke ich, dass mein eigenes Spiel tatsächlich ausschlaggebend ist: Zu schnelles Tempo, zu breite Artikulation, zu wenig beachtete Pausen: Schon schleppt die Gemeinde. Ich selber habe es in der Hand, das zu ändern, aber das erfordert viel Konzentration, bei jedem Gottesdienst, werktags wie sonntags.

Intonation dieser Gesänge

Hierzu könnte man sehr viel schreiben, ich belasse es bei wenigen Hinweisen auf Dinge, die oft zu schlecht ausgeführt werden, obwohl mit ganz geringem Aufwand entscheidende Verbesserungen möglich wären:

- a) Tempo der Intonation und Singtempo stimmen nicht überein. (Abhilfe: Vor Beginn der Intonation möge sich der Organist einige Sekunden lang das auszuführende Tempo innerlich genau vorstellen, so wie es bei Musikern eigentlich Sitte ist.)
- b) Das Vorspiel wird immer mit denselben zwei bis drei Registern ausgeführt. (Abhilfe: Außerhalb der Gottesdienstzeiten mal den Orgelmotor einschalten, andere Register ziehen, hören, wie sie klingen, dann im Gottesdienst an geeigneten Stellen einsetzen.)
- c) Der cantus firmus erklingt immer in derselben Lage. (Abhilfe: mal eine Oktave höher oder tiefer spielen. Falls das nicht so gut klingen sollte wie erwartet, siehe b)
- d) Der cantus firmus ist in einen diffusen Klangbrei eingerührt. (Abhilfe: cantus firmus streng von Klangbrei trennen, indem man ihn auf einem Solomanual spielt. Oder: Klangbrei ab und zu mal für wenigstens ein bis zwei Takte ganz weglassen.)

Zu Punkt b) möchte ich noch eine kleine Anmerkung machen: Acht Jahre lang habe ich jede Woche einen bis zwei Gottesdienste an einer elfregistrigen Orgel begleitet. Ich war auch im achten Jahr immer noch auf der Suche nach neuen Registrierungen - und bin immer wieder fündig geworden! Mit elf Registern lassen sich 2047 verschiedene Registrierungen hervorbringen. Zählt man die drei Koppeln noch hinzu, sind es rein rechnerisch sogar 16.383 Registrierungen (in der Praxis sind es ein paar weniger). Bei einer ordentlich gestimmten Orgel lassen

sich alle Klangkombinationen in irgendeiner Weise musikalisch nutzen. (Sollte jemand ein Gegenbeispiel wissen, wäre ich sehr erpicht darauf, dieses kennenzulernen.)

Vorbereitung des liturgischen Orgelspiels

Es klang ja schon einige Male an: Gutes liturgisches Orgelspiel braucht entsprechende Vorbereitung. Entscheidend ist die Qualität der Vorbereitung, nicht die Quantität, freilich geht es nicht ganz ohne Zeitaufwand. Wenn ich pro Monat fünfzehn Gottesdienste beorgle, jedoch nicht einmal fünfzehn Minuten Übungsaufwand für das eigentliche liturgische Orgelspiel reserviere, ist etwas faul.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass wir Katholiken das liturgische Orgelspiel oft immer noch zu sehr auf die leichte Schulter nehmen. Vielleicht, weil wir es in den guten alten Zeiten gewohnt waren, dass Gottesdienste massenweise angeboten wurden? Während der evangelische Kollege samstags ab 15 Uhr die Orgelbank belegte, um sich für seinen sonntäglichen Gottesdienst zu präparieren, pflegte der katholische Organist am Samstagabend frühestens zehn Minuten vor sechs Uhr in der Sakristei zu erscheinen, um sich dort einen auf einen Freßzettel geschmierten Liedplan aushändigen zu lassen. Der Vorabendgottesdienst wurde so zur ersten Durchlaufprobe, als zweite Durchlaufprobe diente dann die Frühmesse am nächsten Morgen, so dass der katholische Organist dann zum feierlichen Hochamt gegen zehn Uhr, spätestens aber zur Spätmesse fast ebensogut präpariert war wie sein evangelischer Kollege.

Die Frühmessen gehören weitgehend der Vergangenheit an, und die Vorabendmessen finden oft auch nur noch dann statt, wenn es am Sonntag gar keine Messe gibt. Geblieben ist die Aushändigung des Freßzettels wenige Minuten vor dem Erschallen des Sakristeiglöckleins. Gottesdienste, die von einem wenigstens halbwegs präparierten Organisten beorgelt werden, sind heute mehr denn je Mangelware. Wer, wenn nicht wir Organisten, könnte hieran etwas ändern? Ich gebe zu, die Versuchung ist groß, den Schwarzen Peter auf den möglicherweise ebenso schlecht präparierten, zwischen fünf Gemeinden hin- und herjettenden Geistlichen zu schieben, doch sollten wir uns erst einmal an der eigenen Nase fassen.

Während ich dies schreibe, denke ich an eine meiner letzten Werktags-Abendmessen zurück. Der Geistliche, ein freundlicher Pensionär, war bereits lange vor mir in der Sakristei gewesen. Ich, der Organist, bin erst sieben Minuten vor sechs hereingeschnitten. Ich hätte es früher ge-

schafft, hätte ich nicht zuvor noch eilends ins Musikgeschäft gemusst, um dort Orgelnoten abzuholen. Nein, keine Noten für irgendeine Werktags-Abendmesse, sondern für ein Konzert, das in fünf Wochen ansteht. Ja, für das Konzert präpariere ich mich schon viele Wochen vorher. In fünf Wochen steht auch ein Festgottesdienst an, bei dem der Chor singt. Als Chorleiter entwerfe ich bei solchen Gelegenheiten dann auch gleich den Liedplan. Wenn ich wollte, könnte ich den Liedplan schon heute entwerfen und sofort beginnen, die Vorspiele und Begleitsätze zu üben. Was könnte dieser Gottesdienst für ein musikalisches Fest werden, wenn ich mich dafür mit derselben Energie präparieren würde wie für das Konzert?

Noch ein Punkt fällt mir ein: Bei besagtem Abendgottesdienst war wieder mal GL 257 („Großer Gott“) dran. Ich habe dafür eine Standardintonation parat: Die erste Zeile wird einstimmig begonnen, dann setzt eine imitierende zweite Stimme ein, dann eine dritte, dann kommt eine elegante Überleitung zur letzten Zeile, dann die Kadenz. Das geht im Schlaf, da kann auch der Liedzettel eine Minute vor Gottesdienstbeginn kommen. Nichts gegen bewährte, gut funktionierende Intonationen! Aber beim -zigsten Mal habe ich selber keine rechte Freude mehr dran, sie klingt für mich abgenudelt - und für die Gemeinde inzwischen wohl auch. Warum setze ich mich nicht mal hin und lasse mir eine andere, möglicherweise noch elegantere Intonation einfallen? Oder gleich mehrere? Und feile daran, bis sie genauso gut laufen wie meine bisherige Standardintonation? Ganz ohne Zeitdruck, aber doch mit einer gewissen Regelmäßigkeit? Denn dass irgendwann wieder GL 257 auf dem Liedplan erscheint, ist so sicher wie das Amen in der Kirche.

Die Sache mit dem „Liedzettel fünf Minuten vorher“ ist ja für manche von uns, zugegebenermaßen, eine willkommene Begründung dafür, das liturgische Orgelspiel beim Üben außen vor zu lassen. Wenn wir wollten, könnten wir diesen Mißstand vielerorts abstellen. Warum machen wir Organisten den Liedplan nicht viel öfter selber? Viele Geistliche sind froh, wenn man ihnen diese Arbeit abnimmt. Und von denen, die den Liedzettel als „Chefsache“ betrachten (was keineswegs verkehrt ist, wenn der Geistliche sich die Mühe macht, auf eine gute Abstimmung von Lied- und Predigttexten zu achten), sind die meisten auch in der Lage, die Lieder schon einige Stunden oder gar Tage vor Gottesdienstbeginn zu benennen - man muss als Organist nur rechtzeitig anfragen.

Improvisation üben - Lust oder Frust?

Ich würde gerne einmal eine Umfrage unter an-

gehenden wie auch langgedienten Kollegen machen, wieviel Übertzeit fürs Literaturspiel und wieviel Übertzeit für die Improvisation aufgewendet wird. Ich vermute, dass die Improvisation deutlich schlechter abschneiden wird. Neben anderen Ursachen möchte ich eine benennen: Es ist frustrierender, Improvisation zu üben. Beim Literaturspiel ist der Übertschritt viel schneller messbar. Wenn ich drei Tage lang jeweils drei Stunden an einem Stück übe, werde ich ganz unmittelbar dadurch belohnt, dass dieses Stück dann spürbar besser läuft. Wenn ich drei Tage lang jeweils drei Stunden eine bestimmte Form improvisiere, kann es sein, dass ich überhaupt keinen Fortschritt spüre. Das erlebe ich dann als Frust. Wer dann allerdings resigniert und mit der Begründung „Bei mir bringt das sowieso nichts“ das Improvisieren auf ein Minimum zurückfährt, macht m. E. einen Fehler. Denn wenn ich trotz augenblicklichen Frusts am Ball bleibe,



merke ich, zwar nicht nach drei Tagen, aber vielleicht nach drei Wochen, dass Dinge, die früher nie richtig funktioniert haben, plötzlich ganz selbstverständlich laufen. Ich bin davon überzeugt, dass sich langfristig jede Übustunde auszahlt, die ich auf die Improvisation verwende. Auch dann, wenn am Ende der Übustunde nicht der geringste Fortschritt feststellbar ist. Ich möchte sogar behaupten, dass ich von den Übustunden, die ich vor zehn Jahren auf die Improvisation verwendet habe, heute mehr profitiere als von den Übustunden, die ich damals für das Einüben schwerer Literaturstücke verwendet habe - von Stücken, von denen ich heute keine drei Takte mehr im richtigen Tempo zustandbringe. Wenn man sich von dem Zwang freimacht, dass nach einer bestimmten Zeit des Improvisation-Übens ein bestimmtes Ergebnis erzielt sein muss, kann das Improvisieren geradezu erholsam sein. Ich glaube, dass ich in den Stunden, in denen ich völlig zweckfrei vor mich hin improvisiert habe, genauso viel gelernt habe

wie in den Stunden, in denen ich mich bemüht habe, einen cantus firmus in einer bestimmten Stimme und in einem bestimmten Metrum durchzuziehen.

Routine und Abwechslung

Ein letzter Punkt betrifft die Balance zwischen Routine und Abwechslung. Routine ist unverzichtbar, das wissen nicht nur wir Musiker, die wir hundertmal ein und denselben Ablauf von Tönen in einer bestimmten Zeitspanne durch-exerzieren, bis wir uns endlich wohl dabei fühlen. Auch jedes liturgische Geschehen lebt von eingeübten, oft im Laufe von Jahrhunderten „erprobten“ Ritualen. Die Kehrseite davon ist, dass ein Musikstück wie auch eine Liturgie zum eintönigen Geleier verkommen kann, wenn es der Ausübende nicht versteht, den vorgegebenen Rahmen immer neu zu gestalten, immer wieder unerhörte Glanzpunkte zu setzen. Um es mit ganz simplen Beispielen auf das liturgische Orgelspiel zu beziehen: Nicht jede Intonation kann ein Knaller werden, mit fetzigem Toccatengeklingel und Crescendo bis zum General-

tutti. Auch das würde auf Dauer ebenso monoton und unerträglich wie das Einspielen aller Lieder mit dem Gedeckt 8' (ev. + Vox coelestis 8') vom II. Manual. Während ersteres Beispiel erfunden ist, ist zweiteres leider nicht aus der Luft gegriffen. Es gibt tatsächlich Kirchen, in denen das Gloria oder Halleluja regelmäßig mit einem stillen Achtfüßlein intoniert wird. Die Betonung liegt hier auf „regelmäßig“ - denn wenn das Jahr über das Halleluja immer mit Zungen oder Mixturen eingeleitet wird, kann durchaus mal - z. B. in der Adventszeit - anstelle der erwarteten Fanfaren mal ein Flötenklang durch den Raum schweben.

Ich habe bewusst darauf verzichtet, Vorschläge zu den einzelnen Gottesdiensten des Projekts „Initiative Gottesdienst“ konkrete Vorschläge zu machen. Wenn diese Initiative dazu genutzt wird, sich bewusster als üblich mit der Vorbereitung des Orgelspiels an diesen fünf Sonntagen zu befassen - und wenn wir uns darüber im Klaren werden, dass es eigentlich immer so sein sollte -, wäre schon viel gewonnen.



RK Thomas Petersen, Diözesanbeauftragter Orgelliteraturspiel

Vom Sinngehalt zur Klanggestalt

Vorschläge zur Orgelliteratur für die fünf Sonntage der Initiative Gottesdienst

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

1. Lesung Apostelgeschichte 7, 55-60

2. Lesung Offenbarung 22

Evangelium Joh 17, 20-26

Kernaussage der Lesungstexte bzw. des Evangeliums

Im Mittelpunkt aller drei Texte steht die Herrlichkeit Gottes, die Jesus, wie er im Evangelium bekennt, von Gott erhalten hat. Stephanus erkennt die Herrlichkeit Gottes und Jesus zu seiner Rechten bevor er gesteinigt wird. Im Offenbarungstext wird die Herrlichkeit beschrieben, die sich hinter den Mauern der heiligen Stadt befindet und nur denen zugänglich ist, die gerecht, d.h. nach den Gesetzen Gottes handeln. Im Antwortpsalm wird die Bedeutung des Begriffes Herrlichkeit eingehender erläutert. Demnach handelt es sich um „Gerechtigkeit und Recht“, die „Stützen seines Throns“ sind (Ps 97, 2b). Als höchster Herrscher steht Gott über allem und ist „hoch erhaben über alle Götter“ (Ps 97, 9b). Rechtschaffenheit und Allmacht machen demnach das Wesen Gottes und damit die Herrlichkeit aus.

Im Offenbarungstext wird darüber hinaus vom Ursprung und der endzeitlichen Wiederkunft Christi berichtet: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Offb 22, 13) bzw. „Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern“ (Offb 22, 16b). Die Herrlichkeit Gottes ist also allumfassend bzw. allumspannend. Sie reicht vom Anfang bis zum Ende allen Seins, so dass sich auch diejenigen, denen es aufgrund ihres zügellosen, ausschweifenden irdischen Lebensstiles nicht vergönnt ist, in die heilige Stadt vorzudringen und an der Herrlichkeit Gottes teilzuhaben, sich seinem Einfluss nicht entziehen können („Draußen bleiben die ‚Hunde‘ und die Zauberer, die Unzüchtigen und die Mörder, die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und tut.“ Offb 22, 15).

Die Kernaussage des 7. Sonntages der Osterzeit im Lesejahr C könnte heißen: Strebe nach der Herrlichkeit Gottes, indem Du Dein Leben ganz auf ihn ausrichtest, d.h. seine Lehren und Gesetze befolgst. Nur so erlangst du die eigene Erfüllung und wirst schlussendlich eins mit Gott. In Bezug auf die Auswahl geeigneter Orgelwerke für den 7. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr

C wäre es interessant, die im Offenbarungstext zum Ausdruck kommende alles umspannende Herrlichkeit Gottes auf die Liturgie zu übertragen. Dieses ließe sich durch ein Vorspiel zum Einzug und ein Nachspiel zum Auszug realisieren, die aufeinander beziehend, einerseits den Gedanken der Ankunft Christi (Advent), andererseits seine endzeitliche Wiederkunft thematisieren.

In Bezug auf ein mögliches Vorspiel ist darauf zu achten, dass es sich um ein ruhiges Stück handelt, das die besinnlich meditative Stimmung des Adventes zum Ausdruck bringt. Je nach Einzug eignen sich kürzere oder längere « Cantiques » zu Adventschorälen von Alexandre Pierre François Boëly.

Wählt man als Nachspiel beispielsweise eine Tokkata von Max Reger (z.B. Tokkata d-Moll, op. 59), Stücke, die durch die Ausschöpfung der dynamischen Bandbreite und der recht abwechslungsreichen, auch gelegentlich Verwirrung stiftenden Struktur, durchaus mit einer Endzeitvision in Verbindung gebracht werden können, entsteht ein wirkungsvoller Kontrast, der einen Spannungsbogen vom Anfang bis zum Ende der Liturgie entstehen lässt. Ein weiteres geeignetes Nachspiel stellt Olivier Messiaens „Apparition de l'église éternelle“ dar, das sich im Kontext der Lesungstexte bzw. des Evangeliums auch als „Erscheinung der heiligen Stadt“ hören lässt und aufgrund seiner interessanten, bisweilen recht monumental anmutenden harmonischen Wendungen den Aspekt der Größe und der Herrlichkeit Gottes nochmals betont.

Die eingangs formulierte Kernaussage der Lesungstexte bzw. des Evangeliums, nach der man die Herrlichkeit Gottes anstreben soll, indem man sein Leben auf Gott ausrichtet und nach seinen Geboten lebt, ließe sich durch eine der Bearbeitungen des Chorales „Dies sind die heiligen zehn Gebot“ von J.S. Bach (z.B. BWV 635 aus dem Orgelbüchlein) aufgreifen und musikalisch umsetzen. Liturgisch angemessen wäre in diesem Falle die Gabenbereitung, die genügend Raum für Instrumentalmusik bietet. Darüber hinaus wird im Gabengebet genau dieser Wunsch, nämlich an der Herrlichkeit des Himmels teilhaben zu können, formuliert: „Lasst uns diese heilige Feier mit ganzer Hingabe begehen, damit wir einst das Leben in der Herrlichkeit des Himmels erlangen.“

Die Aussage Christi aus der zweiten Lesung: „Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern“ birgt die Möglichkeit, eine Bearbeitung des Chorales „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ zu integrieren.

Sub communione gespielt, bietet Buxtehudes Choralfantasie BuxWV 223 hinreichend Möglichkeit der meditativen Gestaltung während der Kommunionausteilung.

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

1. Lesung Genesis 18, 20-32
2. Lesung Kolosser 2, 12-14
- Evangelium Lukas 11, 1-13

Kernaussage der Lesungstexte bzw. des Evangeliums

Im Zentrum der Lesungstexte und des Evangeliums stehen die grenzenlose Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die den Menschen als Vorbild dienen soll. Durch das Sterben eines qualvollen Todes am Kreuz hat Christus die Menschen aus Liebe von aller Schuld erlöst. Selbst wenn Gott auch zehn gerechte Menschen im Sündenpfehl von Sodom und Gomorra fände, wäre ihm das genug, allen Sündern zu vergeben und sie vor dem Untergang zu bewahren. Im Evangelium erklärt Christus, dass Gott als liebender Vater für seine Kinder sorgt und jedem gibt, der ihn um etwas bittet.

Die Kernaussage des 17. Sonntags im Jahreskreis könnte heißen: Vergewissere Dich, dass auch du zu den Gerechten und nicht zu den Gottlosen zählst, so dass auch Dir Gottes Liebe und Barmherzigkeit zuteil wird und Du nicht durch seinen Zorn vernichtet wirst.

Geeignete Orgelmusik zum Thema „Liebe und Barmherzigkeit“ zu finden, ist kein einfaches Unterfangen, handelt es sich doch um reine Instrumentalmusik, die nicht an einen Text gebunden ist. „Liebe und Barmherzigkeit“ muss also einzig und allein durch den Charakter des jeweiligen Werkes ausgedrückt werden, das weich, sanft, vielleicht sogar zärtlich klingen sollte. Diese klanglichen Parameter findet man vorzugsweise in französischer Orgelmusik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Die oftmals gläsern-fragile Tonsprache drückt eine Leichtigkeit aus, die nach unserer Vorstellung direkt mit Gott und seiner Liebe zu den Menschen in Verbindung gebracht werden kann.

Ein thematisch geeignetes Werk stellt die Bearbeitung des gregorianischen Chorals „Ubi caritas“ von Jeanne Demessieux dar. Zu meditativen, auf einem sehr weichen Prinzipal des zweiten Manuals zu spielende Akkordgirlanden, erklingt das Choralthema, vorgetragen von einer Flöte 4' des Pedals. Eine überaus schlichte, sanft anmutende Komposition ist der „Choral dorien“ von Jehan Alain, der sich ggf. sogar als Hinter-

grundmusik mit gesprochenem Wort kombinieren lässt. Geradezu zärtlich klingen das Wiegenlied („Berceuse) aus den 24 pièces en style libre (24 Stücke im freien Stil) von Louis Vierne sowie das Andante sostenuto aus der Symphonie gothique von Charles-Marie Widor.

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

1. Lesung Weisheit 11, 22-12, 3
2. Lesung 2 Thessalonicher 1, 11-2. 2
- Evangelium Lukas 19, 1-10

Kernaussage der Lesungstexte bzw. des Evangeliums

Die erste Lesung aus dem Buch der Weisheit handelt von der Liebe Gottes zu der von ihm gemachten Schöpfung. Der Apostel Paulus berichtet davon, dass Gott jedem einzelnen eine Berufung zum Glauben verliehen hat und sein Name durch die Gläubigen verherrlicht wird. Die Gläubigen erwidern also in gewisser Weise die Liebe, die Gott seiner Schöpfung, speziell den Menschen, entgegenbringt. Sie geben etwas zurück.

Die Begegnung mit dem Zöllner Zachäus, von der das Evangelium berichtet, endet mit dem Satz: „Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Im Kontext der beiden Lesungen kristallisiert sich folgende Kernaussage heraus: Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes, ein Teil seiner Schöpfung, die er, Gott, über alles liebt. Die Gläubigen orientieren ihr Leben an dem des Menschensohnes, d.h. sie suchen und versuchen zu retten, was verloren ist. Sie werden zum Werkzeug Gottes und stellen ihr Leben in seinen Dienst. Die Berufung zum Glauben ist also nicht allein abstrakt transzendent, sondern erfordert gleichzeitig konkretes Handeln im Alltag.



Im Gegensatz zum 17. Sonntag im Jahreskreis, in dessen Mittelpunkt Gottes Liebe und seine Barmherzigkeit gegenüber den Menschen steht, handelt der 31. Sonntag vom Auftrag der Gläubigen, von ihrem Wirken für Gott. Sie erwidern

so die Liebe, die ihnen von Gott entgegengebracht wird und bringen ihre Dankbarkeit zum Ausdruck.

Die vorgeschlagenen Orgelwerke beziehen sich zum einen auf die Verherrlichung des Namen Jesu sowie die Dankbarkeit gegenüber Gott Vater.

Ein majestätisches, den „Namen Jesu verherrlichendes“ Präludium ist das Entrée op. 62/I von Marcel Dupré, das sich der ursprünglichen Bestimmung des Komponisten entsprechend auch in der modernen Liturgie als Musik zum Einzug verwenden lässt.

Johann Sebastian Bachs Choralbearbeitung „Nun danket alle Gott“, BWV 657 aus den Leipziger Chorälen und Sigfrid Karg-Elerts Choralimprovisation über denselben Choral bringen die Dankbarkeit der Gläubigen zum Ausdruck.

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

1. Lesung Jesaja 49, 3, 5-6
 2. Lesung 1 Korinther 1, 1-3
- Evangelium Johannes 1, 29-34

Kernaussage der Lesungstexte bzw. des Evangeliums

Im Mittelpunkt der Lesungstexte und des Evangeliums steht der Mensch gewordene Christus. Johannes der Täufer sagt: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war [...] Er ist der Sohn Gottes.“

Die Bewusstmachung der Bedeutung Christi für die gesamte Menschheit, der Tod um der Errettung aller willen, ist das Anliegen der Feier.

Die für diesen Sonntag ausgewählten Orgelwerke nehmen in ihrer Aussage Bezug auf das Zitat Johannes des Täufers: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ Da durch diese Aussage der Tod Christi am Kreuz antizipiert wird, thematisieren die Orgelwerke in ihrer Aussage die Aspekte „Lamm Gottes“ und „Kreuzigung“ bzw. „Tod am Kreuz“. Von ihrem Charakter strahlen sie verhaltene Ruhe und Ehrfurcht vor Leiden und Tod des Erlösers aus.

Die zwei Choralbearbeitungen „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ und „Da Jesus an dem Kreuze stund“ aus den „Seventy-nine chorales for the organ op. 28“ von Marcel Dupré sind von Laienorganisten gut spielbar und lassen sich vielleicht sogar in eine Predigt integrieren, um den Gedanken des Sterbens am Kreuz musikalisch zu unterstreichen. Die Choralparaphrase „Attende Domine“ von Jeanne Demessieux, ein verhalten-

des, meditatives Stück, das gewissermaßen die Anliegen der Fürbitten aufnimmt und vertieft („Exaudi, Christe, supplicatum preces“), bietet die Möglichkeit der angemessenen instrumentalen Gestaltung der Gabenbereitung.

Der fortgeschrittene Organist mag die Kommunionausteilung mit dem dritten Satz „Crucifixion“ der „Symphonie-Passion“ von Marcel Dupré untermalen. Die zwei bekannten Bearbeitungen des Chorales „O Lamm Gottes unschuldig“ von Johann Sebastian Bach (BWV 656, BWV 618) bieten weitere Möglichkeiten, den Aspekt des „Lamm Gottes“ in die Messfeier zu integrieren.

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

1. Lesung Genesis 12, 1-4a
 2. Lesung 2 Timotheus 1, 8b-10
- Evangelium Matthäus 17, 1-9

Kernaussage der Lesungstexte bzw. des Evangeliums

Die Texte des 2. Fastensonntages im Lesejahr A handeln vom Gehorsam gegenüber Gott. Abraham befolgt die Anweisung Gottes, alles stehen und liegen zu lassen und in das gelobte Land zu ziehen. Im Evangelium erscheint Gott den Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes in einer Wolke und verkündet: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.“

Die Kernaussage des Sonntags könnte heißen: Höre auf Gott und befolge seinen Willen, dann wird Dir sein Segen und seine Unterstützung zuteil.

Orgelwerke, die der Aussage des 2. Fastensonntages entsprechen, sind Bachs Bearbeitungen des Chorals „Liebster Jesu, wir sind hier“ (BWV 633, BWV 634) aus dem Orgelbüchlein. Ein aufwändigeres Orgelwerk stellt Karg-Elerts Sinfonischer Choral „Jesu, geh voran“ dar, das aufgrund seines Textbezuges die Bereitschaft zur Nachfolge Christi unterstreicht. Auch wenn der Choral von katholischen Christen nicht gesungen wird und wenig bekannt sein dürfte, so lässt sich der Text und damit der Gehalt des Chorales auch rezitieren, um die Bedeutung der Musik für die Liturgie des 2. Fastensonntages deutlich zu machen. Einen ausgesprochenen Lobcharakter auf den umsorgenden Gott bringt Max Regers Bearbeitung des Chorales „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ zum Ausdruck, das sich unter den Choralvorspielen op. 135a befindet.

Margret Schäfer-Krebs / Walter Hirt, DMD

»Was ist hier üblich?«

Eine Checkliste für liturgische Feiern unter musikalischen Gesichtspunkten

Grundsätzliches

- ☞ Gibt es örtliche Besonderheiten? Wenn ja, welche?
- ☞ Liegt ein Liedplan vor?
(Telefonnummer der zuständigen Person)
- ☞ Welche kirchenmusikalischen Dienste sind beteiligt?
Organist / Kantor / Schola / Chor / Band etc.
- ☞ Falls (ausnahmsweise) kein Organist vorhanden ist:
Wer stimmt die Lieder an?
Müssen diese dann angesagt werden? Von wem?
- ☞ Welche Absprachen müssen noch getroffen werden?

Zum Ablauf der Feier

Elemente der Eröffnung

- ☞ Wird die Gemeinde instrumental auf den Gottesdienst eingestimmt?
- ☞ Gibt es einen großen oder kleinen Einzug?
- ☞ Ist das Eingänglied vertraut?
- ☞ Bei Beteiligung eines Chores: Soll das Gloria intoniert werden? Mit welcher Melodie? Erfolgt vorab die Tonhöhenangabe vom Organisten?

Elemente des Wortgottesdienstes

- ☞ Ist eine oder sind zwei Lesungen vor dem Evangelium üblich?
- ☞ Wer trägt den Antwortpsalm vor?
- ☞ Gibt es eine Evangelienprozession? Wie wird sie gestaltet?
- ☞ Wer singt den Halleluja-Ruf vor:
Priester/Diakon oder Kantor/Schola?
- ☞ Wird der Halleluja-Vers von einem Kantor gesungen oder wird er vom Priester/Diakon gesprochen?
- ☞ Wenn ein Fest oder Hochfest gefeiert wird:
Wird das Evangelium gesungen?
- ☞ Sind eingerichtete Kantillationen vorhanden?
- ☞ Wird die Akklamation zum Evangelium in der Regel gesungen oder gesprochen?
- ☞ Wird der Halleluja-Ruf nach dem Evangelium von der Gemeinde wiederholt?
Direkt oder mit Vorsänger voraus?
- ☞ Ist nach der Predigt eine kurze Stille üblich?
- ☞ Wird das Credo gesungen oder gesprochen?
Wer stimmt es an?
- ☞ Bei Beteiligung des Chores: Soll das Credo intoniert werden? Wie? Tonangabe?
- ☞ Wird der Fürbittruf (gelegentlich) (an-)gesungen?

Elemente der Eucharistiefeier

- ☞ Gibt es eine Gabenprozession?
- ☞ Wird das Sanctus rechtzeitig angezeigt, so dass die Präfation gleich ins Sanctus münden kann? Wird vor der Präfation gewartet, bis die Gemeinde das Sanctus aufgeschlagen hat?
- ☞ Welche Akklamation der Gemeinde ist nach der Wandlung üblich?
- ☞ Wird das Vater unser gesungen? (Dann wäre das Singen der Doxologie am Ende des Hochgebetes angebracht.)
- ☞ Wie ist die Kommunionausteilung für die kirchenmusikalischen Dienste geregelt:
Wird bei Beteiligung des Chores die Kommunion zu den ChorsängerInnen (auf die Empore) gebracht?
Kommunizieren die ChorsängerInnen vor oder nach dem Kommuniongesang des Chores?
- ☞ Ist nach der Kommunion Stille üblich? Und sitzt der Priester dabei?

Elemente der Entlassung

- ☞ Ist am Ende des Gottesdienstes ein Wort des Dankes üblich, etwa an den Chor oder andere Beteiligte, die in außergewöhnlicher Weise mitgewirkt haben?
- ☞ Wird nach dem Entlassruf noch ein Lied gesungen?
- ☞ Wie lange bleibt der Zelebrant (und die MinistrantInnen) zum Orgelnachspiel stehen?

Domkapitular Dr. Uwe Scharfenecker

In Wahrheit ist es würdig und recht

Die Präfation als Kurzformel des Glaubens

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010 Präfation für die Osterzeit V

Schwerlich lässt sich das Dasein bestehen, ohne die Kategorie des Opfers einzuführen. Wer Menschen beistehen will, ihr Geschick zu tragen oder ihr Leben zu ändern, kommt um die Wirklichkeit, die von der Theologie im Begriff des Opfers gefasst wird, nicht herum. Schon aufgrund anthropologischer Gegebenheiten haben wir Grund, dem himmlischen Vater „in diesen Tagen freudig zu danken, da unser Osterlamm geopfert ist, Jesus Christus“. Denn nur in der Perspektive der österlichen Botschaft, die um die untrennbare Verbindung von Tod und Auferstehung weiß, bekommt der Begriff des Opfers und der Dank für dasselbe einen Sinn und eine Perspektive.

Jesu Sterben ist das vollkommene und wahre Opfer. Mit dieser Gewissheit orientiert sich die Präfation an der Theologie des Hebräerbriefes. „Ein solcher Hoherpriester war für uns in der Tat notwendig: einer, der heilig ist, unschuldig, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel, einer, der es nicht Tag für Tag nötig hat wie die Hohenpriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst dargebracht hat“ (Hebr 7,26 f). „Christus aber ist gekommen als Hoherpriester der künftigen Güter; und durch das erhabener und vollkommener Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Welt ist, ist er ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt“ (Hebr 9,11 f). „Zunächst sagt er: Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer forderst du nicht, du hast daran kein Gefallen, obgleich sie doch nach dem Gesetz dargebracht werden; dann aber hat er gesagt: Ja, ich komme, um deinen Willen zu tun. So hebt Christus das erste auf, um das zweite in Kraft zu setzen. Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Opfergabe des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt“ (Hebr 10,8-10).

Die „Opfer der Vorzeit“, die den Ausgangspunkt der priesterlichen Theologie des Hebräerbriefs bilden, sind mit dem Opfer Christi „vollendet“. „Ein für allemal“, so wird der Hebräerbrief nicht müde zu betonen, ist das Opfer dargebracht, es

bedarf keiner Wiederholung, keiner Erneuerung, keiner Ergänzung im additiven Sinn. So sehr hier das Mehr des Opfers Jesu im Verhältnis zu den Opfern des Alten Bundes betont wird, so gilt es doch zu beachten, dass diese nicht aufgehoben, ersetzt, gegenstandslos geworden sind, sondern im Opfer Christi zu ihrer Fülle und Vollendung gebracht werden. Es geht also nicht um eine Abwertung der Gottesbeziehung des Volkes Israel – ganz im Gegenteil, der zentrale Akt dieser Gottesbeziehung, „die Opfer der Vorzeit“, sind Modell für die Art und Weise, wie Christus sich für dieses Volk und die ganze Welt hingibt, sind die Kategorie, mit deren Hilfe der Hebräerbrief zu deuten versucht, was geschah, „als er seinen Leib am Kreuz dahingab“.

Opfern hat mit Geben zu tun, mit dem Teilhaben lassen an sich selber; man gibt nicht etwas, sondern ein Stück seiner selbst. So waren die Sühneriten des Tempelkults eine von Gott gestiftete Möglichkeit, wieder mit ihm in Beziehung zu treten, in seine Gemeinschaft zurück zu kehren. Der zur Versöhnung bereite Mensch gab nicht etwas, sondern sich selbst, was im Symbol des Blutes, das zu jedem Opfer gehörte, besonders deutlich wird, steht das Blut doch für die Person, für das Leben, das Gott gibt. Die Sünde als das Gegenteil von Geben ist Abbruch der Beziehung. Der dem Geben des Vaters ganz entsprechende Sohn gibt sich selbst dahin.



© Hans Snoek / www.pixelio.de

Der Tod als unabdingbare Folge der Sünde wird am Kreuz verwandelt in ein Zeichen des Gebens, der Hingabe. Jesus durchleidet den Tod bis hin zur Gottverlassenheit und doch wird er nicht zur Trennung von Gott. Christus besiegt das

Kreuz – sein Geben, sein Opfer schafft „ein für allemal“ Zugang zur Gemeinschaft mit Gott und stiftet den „neuen Bund“: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“ (1 Kor 11,25). „Darum ist er der Mittler eines neuen Bundes; sein Tod hat die Erlösung von den im ersten Bund begangenen Übertretungen bewirkt, damit die Berufenen das verheißene ewige Erbe erhalten“ (Hebr 9,15, vgl. auch 12,24).

Der Sohn opfert sich nicht, um den Vater versöhnlich zu stimmen. Die Bereitschaft zur Versöhnung geht ja gerade vom Vater aus. Seine Opfertat wendet sich vielmehr an den Sünder, dem der Weg gewiesen wird, an die Stelle der Sünde die Hingabe, das Geben zu setzen.

Das stellvertretende Sühneopfer Jesu ist dabei kein Handeln am Menschen, ohne dessen Beteiligung, sondern eine Befreiung des Sünders aus der Selbstentfremdung, die das Wesen der Sünde ist, in dem es ihm die Möglichkeit gibt, sich selbst zu geben und so zu sich selber zu kommen. „Das Geben ist der Modus des Empfangens“ (Karl-Heinz Menke). Wer bereit ist, sich selbst hinzugeben, zeigt damit, dass die sühnende Wirkung des Kreuzestodes Jesu bei ihm angekommen ist. Nur wer sich in die lebende Selbsthingabe des Sohnes an den Vater und an die Menschen hineinziehen lässt, empfängt die in der Eucharistie angebotene Gemeinschaft des neuen Lebens. „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns hingegen hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingegen“ (1 Joh 3,16). „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst“ (Röm 12,1). Gott, der uns ohne uns erschaffen hat, wollte uns nicht ohne uns erlösen (Augustinus). Sich in das Opfer Christi hinein nehmen lassen – diese Haltung und Bereitschaft begegnet uns in der Ersten Lesung des Tages bei Stephanus, dem Protomartyr. Sein Lebensopfer hat nur einen Sinn, wenn es in die „Herrlichkeit Gottes“ mündet, die er voraus blickend schauen darf (Apg 7,55-60). Gleiches gilt für den, der „sein Gewand wäscht“ und so die Seligkeit erlangt (Offb 22,14). Dieses Waschen geschieht „im Blut des Lammes“ (Offb 7,14). Vom Opfer der Kirche, von unserem Opfer, kann aber nur insofern gesprochen werden, als es die Selbstgabe des Erlösers, sein Opfer, annimmt und beantwortet.

Kein Opfer ist Selbstzweck. Die Kategorie des Opfers aber ermöglicht uns, die Tiefendimension der österlichen Freude zu entdecken. Es geht an Ostern ja nicht um irgend welchen auf-

gesetzten Jubel, der sich jenseits des wirklichen Lebens abspielt, um das Fliehen in eine freudig gestimmte Scheinwelt, die mit dem Alltag nichts zu tun hat. Ostern feiern können wir nur, wenn wir spüren und erfahren, dass es dabei um die Verwandlung unseres ganz konkreten Lebens geht, in seiner banalen Alltäglichkeit oder in den Herausforderungen von Krankheit, Missverständnissen und Scheitern. Im Gegensatz zur Esoterik müssen wir nicht flüchten, sondern können bleiben und aushalten, weil wir wissen, dass die „Herrlichkeit“ (der prägende Begriff im Evangelium des Tages, Joh 17,20-26, wie im Johannesevangelium überhaupt) als Ziel unserer Existenz feststeht – „ein für allemal“.

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010 Präfation für die Sonntage VII

„Damit du in uns lieben kannst, was du in deinem eigenen Sohne geliebt hast“, wird der Sohn als Erlöser gesandt. Liebe ist der Beweggrund für das Handeln Gottes an uns und an der ganzen Welt. Sein ganzes Tun ist ein „Werk der Liebe“. Eindringlich bringt die Präfation zum Ausdruck, wie es um uns Menschen steht, und spiegelt so die Erfahrung des Ungenügens und Versagens, die zu jedem Leben gehört. Ehrlich dürfen wir zugeben, dass wir Sünder sind. Wir müssen uns und Gott nichts vormachen. Denn sein Blick auf uns ist immer schon geprägt von Liebe und Erbarmen. Neben der Gewissheit unseres Heiles lässt uns die Botschaft dieser Präfation erahnen, wie mächtig die Sünde ist und welchen „Aufwand“ es braucht, um uns aus ihrer Macht zu befreien und uns von neuem die Gnade der Sohnschaft zu schenken.

Wer die Macht und Bedeutung der Sünde leugnet, nimmt die Erlösung nicht ernst, verkennt, dass es des Todes des Sohnes bedurfte, um der Sünde Herr zu werden. Der Gehorsam des Sohnes erneuert den Bund, den wir brechen. Nur „durch ihn und mit ihm und in ihm“ erlangen wir wieder, was uns ursprünglich geschenkt war, die Würde der Kinder Gottes. Den Weg dazu nennt die Tradition „Sühne“. So fremd dieser Begriff vielen geworden ist, was er meint, ist unerlässlich, um das Kreuz Jesu zu verstehen und in einer Weise zu deuten, die der Theologie des Neuen Testaments Rechnung trägt.

Schauen wir in die Geschichte des Volkes Israel, die sich in unserem Alten Testament spiegelt, so erfährt sich der Mensch als Sünder. Gerechte lassen sich schwerlich finden (vgl. die Erste Lesung des 17. Sonntags im Jahreskreis – Gen 18,20-32). Je länger desto mehr erkennt der Mensch, wie schwach er durch die Wirkung der Sünde schon geworden ist. Er ist sozusagen zu

erschöpft, um die ausgestreckte Hand Gottes noch ergreifen zu können. Es wächst die Sehnsucht nach Erlösung, die am Kreuz ihre Erfüllung findet. Die Freiheit und Selbstmacht des Menschen im Erlösungsgeschehen, die zu wahren sich Gott entschlossen hat, offenbart die durch die Sünde bedingte Ohnmacht des Menschen. Die Umwandlung der Sünde in Sühne, an deren Mitwirkung wir Menschen scheitern, geschieht am Kreuz, dadurch dass der Vater den Sohn sendet. „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20). Lauter Gnade ist der Gekreuzigte. Gott gibt uns nicht mehr nur die Möglichkeit, die Sünde zu überwinden, in Christus ist er die Überwindung der Sünde, ja unsere Überwindung der Sünde. Christus handelt als Vertreter der Menschen,

Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,23), antwortet der Apostel. „Eine Theologie, die nur das sagt, was sie begreift, ist eine Absurdität“ (Norbert Hoffmann).

Warum aber verkündigen wir den Gekreuzigten? Warum ist Gott Mensch geworden? Warum ist er am Kreuz gestorben? Gott begegnet uns nicht wie einer Sache, nicht wie der Meister seinem Werkstück. Gott begegnet uns als Subjekten, als Söhnen und Töchtern, von denen er als Vater wieder geliebt werden will. Damit macht er sich in gewisser Weise verwundbar. Weil wir keine Marionetten sind, sondern vom Wort Gottes

zur Antwort der Liebe gerufene freie Subjekte, können wir diese Antwort auch verweigern. Wo dies geschieht, sprechen wir von Sünde. Sie ist der dunkle Schatten, ohne den es das helle Licht der väterlichen Liebe nicht geben kann. Sünde wird erst möglich, weil wir Söhne und Töchter sind und nicht nur Geschöpfe wie die Pflanzen und Tiere. Der Sünder verweigert die Annahme der von Gott geschenkten Sohnschaft, er sperrt sein Dasein ab gegen die Liebe. Er verweigert sich dem Wesen Gottes selbst, das Liebe ist.



die der Versöhnung bedürfen, damit wir in ihm und durch ihn die Huld Gottes gewinnen und unser Heil wirken. Gott schenkt nicht mehr nur Sühnemittel, Opfer, Reue und Bußgeist, sondern sich selbst, ohne dass dabei der Einsatz des menschlichen Partners entfällt. Die Kreuzestat des Menschen Jesus ist die Heilstat Gottes selbst. Der Vater ist der den Sohn Preisgebende um unserer Erlösung willen. Das menschliche Bemühen wird nicht ersatzlos gestrichen, ihm wird aus seiner Kraftlosigkeit und Vergeblichkeit mit letzter Entschiedenheit (bis aufs Blut) aufgeholfen. Unsere Sühne Gottvater gegenüber ist sein gekreuzigter Sohn, der ja zugleich unser aller Bruder ist. „Im Gekreuzigten haben sich die versöhnte Gottheit und die sühnende Menschheit aufs Innigste umschlungen“ (Paul Josef Nardini).

Geht das nicht einfacher? Ist da die Verhältnismäßigkeit der Mittel gewahrt? Unsere Sünden getilgt nur durch den Tod des einzigen Sohnes des Vaters? „Wir verkündigen Christus als den

Es geschieht also Ungeheures. Die Folgen der Sünde reichen hinein Gottes Wesen, in sein Herz. Gott muss einen Weg finden, um das Angebot der Sohnschaft aufrecht zu erhalten, nun nicht mehr auf dem Hintergrund der Unschuld des gerade Geschaffenen, sondern angesichts der Realität von Sünde und Verweigerung, von unserer Bereitschaft, den Mächten der Hölle freien Lauf zu lassen.

Aus seiner Freiheit heraus hat sich der Mensch der Liebe Gottes verweigert, nur aus dieser Freiheit heraus kann die Verweigerung überwunden werden. Dies geschieht nicht am Menschen, sondern nur mit dem Menschen zusammen. Darum kommt der Logos in das Sündenfleisch, ins Sündenwesen und ist dort an unserer Stelle „Sohn“. Er hält sich dabei nicht fern von den Sündern, sondern gibt sich als Sohn sündenlos in die Gottlosigkeit der Sünde hinein: Gott „hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2 Kor 5,21). „Wir haben ja nicht einen

Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat“ (Hebr 4,15). Dieses sich Hineinbegeben in die Gottlosigkeit der Sünde gipfelt im Schrei der Gottverlassenheit am Kreuz. Der Sohn erfährt das Wesen der Sünde und wandelt es in Schmerz. Die Sünde wird verwandelt in das Liebesleid des Sohnes. „Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns zum Fluch geworden ist; denn es steht in der Schrift: Verflucht ist jeder, der am Pfahl hängt“ (Gal 3,13 vgl. Dtn 21,23). Die Sünde wird umgelitten in ihr Gegenteil. „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt“ (Joh 1,29). Sünde wird zur Sühne. Dabei laden nicht die Menschen ihre Schuld auf den Sündenbock Jesus. Sühne ist zuvorderst ein Vorgang zwischen Vater und Sohn. An die Stelle der



Verweigerung der Sohnschaft in der und durch die Sünde tritt die Durchsetzung der Sohnschaft in der sich als Liebe offenbarenden Sühne. „Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und uns alle Sünden vergeben. Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat“ (aus der Zweiten Lesung des 17. Sonntags im Jahreskreis – Kol 2,13 f).

Der Zweck der Schöpfung, dem Menschen Anteil zu gewähren an der Stelle des Sohnes im Leben des dreifaltigen Gottes, kann wieder erfüllt werden. Die Schöpfung kommt wieder zu sich selbst, indem sie zum Vater zurück kehrt. Gott setzt den Sohn als „Sühnemal“ (Röm 3,25). Weil Jesus Sohn war wie niemand sonst, Sohn durch und durch, weil er niemals Sohnschaft verriet, konnte er die Sünde „tragen“ wie niemand sonst.

Weil er keine Sünden zu bereuen hatte, konnte er alle Sünden sühnen, ein für allemal.

Jesus Christus will dem Vater in allen Menschen Sohn sein. Gott will, dass sein eingeborener Sohn ihm Sohn sei in den Brüdern und Schwestern, in mir: „Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen“ (Eph 3,17). Sünde heißt dann: Christus nicht in mir Sohn sein lassen. Wenn der, in dem Christus Sohn sein will, Sünder ist, dann trifft dies Christus bis ins Mark, durchbohrt es ihm das Herz. „Schauen wir durch die sichtbare Wunde die unsichtbare Wunde der Liebe an“, lädt uns Bonaventura ein. Die Sühne der Glaubenden lässt dahin gegen zu, dass der Vater ganz Vater und der Sohn ganz Sohn ist, nämlich in seinen Schwestern und Brüdern, als Erstgeborener unter vielen, die nachfolgen. Der Glaubende, der sich selbst durch den Sohn aus

dem bösen Nichts der Sünde hinein erlöst weiß in die Nähe des Kindes zum Vater, wird in der Weise für den anderen da sein, dass er dessen Sünde mit trägt und aushält. „Und erlass uns unsere Sünden, denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist“ (aus dem Evangelium des 17. Sonntags im Jahreskreis – Lk 11,4). Der Christ muss nicht nur an den dreifaltigen Gott glauben, er muss

an sich selbst als Wohn- und Wirkstätte Gottes glauben und erfinderisch sein, dieses sein Geheimnis zu leben.

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010 Präfation für die Sonntage I

Was das Evangelium des 31. Sonntags im Jahreskreis über Zachäus zu berichten weiß, gilt im Grunde uns allen: „Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden“ (Lk 19,8). Die narrative Theologie des Lukas macht konkret, was Heil bedeutet, übersetzt das Theologumenon in die konkrete Erfahrung eines Menschen.

Übersetzungsarbeit leistet auch die Präfation, deren theologische Aussage ganz vom Ersten Petrusbrief inspiriert ist. In seinen Formulierungen spiegelt sich, wie sich das „Große“ auswirkt, das Gott an uns getan hat, und sich die „Herrlichkeit des neuen Lebens“ zeigt, zu der wir in der Befreiung von Knechtschaft und Tod berufen sind.

„Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen ... Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2,5.9).

Der Erste Petrusbrief spricht den Christen Mut zu angesichts der Erfahrung, dass keineswegs überall in Juden- und Heidentum Christus als Erlöser anerkannt wird und sich viele an ihm stoßen und Ärgernis nehmen. „Doch dazu sind sie bestimmt“ (1 Petr 2,8). Die Ablehnung Jesu erscheint hier nicht nur als Tat des Menschen. Ebenso wenig ist die Fähigkeit, in Jesus den Christus zu erkennen, unser menschliches Verdienst: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht“. Gott ist es, der erwählt, und seine Verheißungen an Israel, die Liebesgeschichte zwischen ihm und seinem erwählten Volk, finden in der Kirche ihre Erfüllung. Die Zusagen Gottes an Israel sind nach dem typologischen Schriftverständnis des Neuen Testaments von vornherein an die Kirche gerichtet. Der Erste Petrusbrief versteht es als Aussage an die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden, wenn uns Israel in Jes 43,20 als erwähltes Volk und in Ex 19,6 als ein Königreich von Priestern und heiliges Volk begegnet. Die Septuaginta spricht von der „königlichen Priesterschaft“.

Königliche und priesterliche Funktionen waren vor dem Babylonischen Exil in der Person des Königs verbunden und werden es beim messianischen König wiederum sein. Nach dem Exil geht diese Würde auf das ganze Volk über: „Ihr alle aber werdet ‚Priester des Herrn‘ genannt“ (Jes 61,6). Die Ehre des Priesters ist es, für den Dienst Gottes erwählt und bestimmt zu sein, zum Mittler zwischen Gott und Mensch zu werden. Dieser Ehre soll auch im Neuen Bund das ganze Volk teilhaftig sein. Jeder Gläubige steht unmittelbar zu Gott und verfügt so über eine königliche Würde. Der Gedanke der Erwählung zu Königen und Priestern ist keineswegs singular im Neuen Testament; er findet sich auch in Offb 1,6: „Er hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater“ (vgl. auch Offb 5,10).

Die Bezeichnung „heiliges Volk“ stammt aus Ex 19,6 und weist auf die Aussonderung und damit einhergehende Erwählung hin zu einem „Volk, das sein besonderes Eigentum wurde“. Diese Formulierung, die auf Jes 43,21 und Mal 3,17 zurück geht, greift die Präfation nicht auf, wohl

aber das Ziel dieser Erwählung, die großen Taten dessen zu verkünden, „der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“. Die Wundertaten Gottes zu bezeugen, ist der Auftrag an alle Glaubenden, dem sie durch Worte (1 Petr 3,15) und Taten (1 Petr 2,12) zu entsprechen suchen. 1 Petr 2,9 schließt, indem der Gedanke der Erwählung nochmals aufgegriffen und mit der Berufung „aus der Finsternis in wunderbares Licht“ umschrieben wird. Das Licht steht für die Welt Gottes, die Finsternis für die Verweigerung ihr gegenüber – eine Symbolik, die uns aus anderen Schriften des Neuen Testaments vertraut ist: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt“ (Joh 12,46). „Sie sollen sich von der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott bekehren“ (Apg 26,18). „Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi“ (2 Kor 4,6). „Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichts“ (Eph 5,8). Dass das Motiv der Erwählung, das in 1 Petr 2,5 und 9 der Gemeinde gilt, in 1 Petr 2,4 und 6 auf Christus selbst Anwendung findet, stellt eine Parallelisierung dar, die uns in der Kirche den fortlebenden Christus erkennen lässt. Der Skopus liegt auf dem Gedanken der Erwählung, spezifisch priesterliche Funktionen werden dem Volk nicht zugesprochen. Aufgrund dieser Erwählung ergibt sich der in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums im Rückgriff auf 1 Petr 2,9 formulierte Anspruch, „dass alle Gläubigen zu jener vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, die vom Wesen der Liturgie selbst erfordert wird und zu der das christliche Volk, ‚das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk‘, kraft der Taufe das Recht und die Pflicht hat“ (SC 14). Um die Würde des erwählten Gottesvolkes zu umschreiben, greift auch die Kirchenkonstitution auf 1 Petr 2,9 zurück (LG 9.10).

So stimmt das auserwählte Volk Gottes ein in den Hochgesang der Engel – und es hat allen Grund dazu; denn wie die Engel darf es teilhaben an der „Herrlichkeit des neuen Lebens“, wo die Macht der Sünde und die „Knechtschaft des Todes“ der Vergangenheit angehören, weil in Tod und Auferstehung Jesu die eigentliche Groß- und Machttat Gottes an uns Wirklichkeit geworden ist: in der Erwählung Christi, des Gesalbten, sind auch wir erwählt, das in Taufe und Firmung verliehene Chrisma des Heiligen Geistes macht uns seiner königlichen und priesterlichen Würde teilhaftig, wie es das deutende Wort

bei der Salbung im Taufgottesdienst ausspricht: „Du bist Glied des Volkes Gottes und gehörst für immer Christus an, der gesalbt ist zum Priester, König und Propheten in Ewigkeit.“ Wenn wir die Taufkerze an der Osterkerze entzünden, wird vollends sichtbar, dass das Licht des Ostermorgens alle Getauften aus der Finsternis der Sünde und des Todes befreit.

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011 Präfation für Sonntage III

„Du bist uns mit der Macht deiner Gottheit zu Hilfe gekommen und hast uns durch deinen menschgewordenen Sohn Rettung und Heil gebracht aus unserer menschlichen Sterblichkeit.“ Dieses Bekenntnis verbindet die Präfation mit der zentralen Botschaft des Tagesevangeliums (Joh 1,29-34), das uns die johanneische Deutung der Taufe Jesu überliefert.

Mit dem Täufer dürfen wir auch wir in Jesus „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt“ (Joh 1,29) und den „Sohn Gottes“ (Joh 1,34) erkennen. In diesem Titel spiegelt sich auch das Zeugnis der Synoptiker über die Stimme aus dem Himmel (Mt 3,17; Mk 1,11; Lk 3,22). „Sohn Gottes“ wird „zur christologischen Hoheitsbezeichnung schlechthin“ (Josef Blank) und offenbart, woher die Macht stammt, die uns Menschen „Rettung und Heil“ zu bringen vermag.



Wie dies geschieht, verdeutlicht der Titel „Lamm Gottes“. Er verweist auf das Schlachten der Opferlämmer im Tempel, auf das Paschalamm, dessen Blut zur Rettung wird (Ex 12,7). Er verweist auf Jesu Tod und seine Wirkung für uns. Denn gerade in seinem Sterben befreit er uns „aus unserer menschlichen Sterblichkeit“. Das Symbolwort vom Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg trägt, erkennt und bekennt in Jesus den „endzeitlichen Heilsbringer, der durch seinen Tod am Kreuz das Heil der ganzen Welt in stellvertretender Sühne gewirkt hat“ (Josef

Blank). Die Bedeutung dieses Bekenntnisses wird offensichtlich, da seine Wiederholung in Joh 1,36 Jesus die ersten Jünger zuführen wird (Joh 1,37). Der Sohn ist das Lamm – kein Wunder, dass die alte Kirche in der Opferung Isaaks (Gen 22,1-19) ein Vorausbild der Hingabe Jesu erkannte.

„Das Lamm, das die Sünde der Welt hinweg nimmt“ greift zurück auf das vierte Lied vom Gottesknecht: „Er trug die Schuld der Vielen“ (Jes 53,12). „Jesu Heilstod ist die exklusive Erfüllung der mit dem Bildwort gemeinten Wirklichkeit“ (Michael Theobald).

Ihre Vollendung findet die Gleichung am Kreuz: „Einer der Soldaten stieß mit der Lanze in die Seite Jesu und sogleich floss Blut und Wasser heraus“ (Joh 19,34). Im Rückgriff auf den lateinischen Text kommentiert der heilige Augustinus: „Eines vorsichtigen Wortes bediente sich der Evangelist, indem er nicht sagte: Er durchbohrte seine Seite, oder verwundete, oder sonst etwas, sondern ‚er öffnete‘, damit dort gewissermaßen die Türe des Lebens aufgetan würde, woher die Sakramente der Kirche flossen, ohne die man zum Leben, welches das wahre Leben ist, nicht eingeht. Jenes Blut ist zur Vergebung der Sünden vergossen worden; jenes Wasser mischt den heilsamen Becher, es gewährt sowohl Bad wie Trank“.

Das Wasser aus der Seite Jesu findet sein Vorausbild im Wasser des Jordan. „Jesu Taufe geschieht in den mit der Schuld der vorher ... Getauften beladenen Strom hinein. Sie bedeutet, dass sich Jesu erste Begegnung mit dem Geheimnis der Schuld und des Bösen in den Fluten des Jordans abgespielt hat“ (Christian Schütz). In seiner Taufe reinigt Christus das Wasser, beginnt der Weg der Erlösung. Indem sich der Herr mit den Sündern identifiziert, die sich von Johannes taufen lassen und sich in eine Reihe mit ihnen stellt, zeigt er die einzige Möglichkeit auf, Sünde und Tod zu überwinden. Dies gelingt nicht „von oben herab“, sondern nur durch das Betreten der gleichen Ebene, indem Christus den Weg geht, den alle Menschen gehen, aber gleichzeitig die Fehlritte vermeidet, die uns aus der Gemeinschaft Gottes heraus geführt haben, und uns so den Weg auftut für das neue Miteinander von Gott und Mensch. „Lange hast du dich im Schlamm hin und her gewälzt; nun eile an meinen Jordan, nicht auf den Ruf des Johannes, sondern auf die Mahnung Christi hin. Der Strom der Gnade strömt überall, er hat seine Quellen nicht in Palästina, noch ergießt er sich nur in das ihm angrenzende Meer; er fließt viel-

mehr um den ganzen Erdball und betritt sogar das Paradies ... Christus nämlich ist sein überreicher Quell, von ihm aus überschwemmt er die ganze Welt“ (Gregor von Nyssa).

Christus befreit uns von der Schuld und ihrer Folge, dem Tod. Schon am Jordan schenkt er „das unvergängliche Leben“. „Als du im Jordan getauft wurdest, da wurde geoffenbart die Herrlichkeit der göttlichen Dreifaltigkeit. Du bist erschienen, Herr, und hast die Welt erleuchtet.“ Die Antiphon aus der ostkirchlichen Vesper von Epiphanie spiegelt die Zusammengehörigkeit von Erscheinung und Taufe des Herrn, die auch im Stundengebet des Westens zu greifen ist und gewiss Einfluss auf die Auswahl der ersten Lesung des Tages hatte: „Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis ans Ende der Erde reicht“ (Jes 49,6). Vor allem aber geht es um die Wirkung der Taufe Jesu. „Wir erkennen deine Herrlichkeit in dem, was du an uns getan hast.“

Die Parallele von Taufe und Tod Jesu im Erlösungsgeschehen zeigt sich auch in Joh 12,28-33: „Vater verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen. Die Menge, die dabei stand und es hörte, sagte, es hat gedonnert. Andere sagten: Ein Engel hat zu ihm geredet. Jesus antwortete und sagte: Nicht mir galt diese Stimme, sondern euch. Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde.“ Die Stimme vom Himmel, die in den synoptischen Evangelien mit der Taufe verbunden ist, lässt Johannes bei der letzten öffentlichen Rede Jesu erklingen. Auch hier geht es um die Überwindung der teuflischen Macht in Sünde und Tod, auch hier geht es um das Kreuz und den Herrschaftswechsel, den es bedeutet. „An die Stelle der kosmischen Todesmacht und Todesherrschaft Satans tritt die den Kosmos rettende Macht der Liebe Jesu Christi“ (Josef Blank).

Wie das Wasser der Taufe auf Jesu Tod vorausweist, so auch die Geisttaufe. Jesus „ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft“ (Joh 1,33). Dieses Geschehen aber findet seine Vollendung, als Jesus seinen Geist aufgibt (Joh 19,30). Wir wissen, dass Erlösung nicht an den Menschen, sondern mit den Menschen geschieht, d.h. dass es uns durch die stellvertretende Sühne des menschgewordenen Sohnes von Gott ermöglicht wird, in und durch Christus zu Mit-Sühnenden zu werden. Dies geschieht in der Hauchung der Heiligen Geistes. Jesus gibt am Kreuz seinen

Geist der Welt. „Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater“ (Röm 8,15). Wir sind bestimmt, „an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei“ (Röm 8,29). Jesus ist als Sohn Gottes die bleibende Quelle des Gottesgeistes. Die Verbindung von Lamm Gottes und Geist Gottes betont auch das Dritte Hochgebet: „Schau gütig auf die Gabe deiner Kirche. Denn sie stellt dir das Lamm vor Augen, das geopfert wurde und uns nach deinem Willen mit dir versöhnt hat. Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem Heiligen Geist, damit wir ein Leib und ein Geist werden in Christus.“

Die Taufe Jesu hat ihren Platz im Kerygma der Urgemeinde: „Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38). Die „Gewalt des Teufels“ zeigt sich in unserer Auslieferung an den Tod, die uns nach Gottes Hilfe Ausschau halten lässt. Die Präfation betont, wie berechtigt unsere Hoffnung ist. Denn „durch seinen menschgewordenen Sohn“ hat er uns „Rettung und Heil gebracht aus unserer menschlichen Sterblichkeit. So kam uns aus unserer Vergänglichkeit das unvergängliche Leben durch unseren Herrn Jesus Christus“ - durch seine Hingabe, die in der Menschwerdung ihren Anfang nahm, in der Taufe an der Seite der Sünder sichtbar wurde und am Kreuz ihre Vollendung fand: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt.“

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011 eigene Präfation

„Im hohen Mittelalter haben verschiedene Diözesen und Klöster in Nachahmung der Orientalen ein eigenes Fest zur Verehrung des Geheimnisses der Verklärung eingeführt. Die römische Kirche hat es erst 1457 angenommen ... Bis zu dieser Zeit hatte dem frommen Drange des Herzens die Liturgie des Zweiten Fastensonntags genügt, die früher mit großem äußerem Glanz und innerer Anteilnahme gefeiert wurde“ (Ildefons Schuster). Diese Prägung des Zweiten Fastensonntags hat durch die jüngste Liturgiereform eine Ausweitung in Form einer eigenen Präfation erfahren, die sich zur Gänze der „Botschaft vom Berg der Verklärung“ widmet. Deren Kern erkennt sie in der Spannung von mensch-

lichem Tod und göttlicher Herrlichkeit Jesu und der sich daraus ergebenden Sendung der Gläubigen: „dass wir durch das Leiden mit Christus zur Auferstehung gelangen“.

Die zentrale Rolle von Mose und Elija, die auf dem Berg an die Seite Jesu treten, wird in der Präfation erkannt; sie liefert uns die Deutung ihrer Anwesenheit: „Gesetz und Propheten bezeugen, dass wir durch das Leiden mit Christus zur Auferstehung gelangen.“ Zwei Sektionen der jüdischen Bibel – tora und nebiim - sind damit präsent. Um Christus zu erkennen, werden wir auf ihre Lektüre verwiesen. Die Formel „Gesetz und Propheten“ ist biblischen Ursprungs und findet sich etwa Mt 5,17; 7,12; 11,13; 22,40 (vgl. Lk 16,31: „Mose und die Propheten“).

Abgesehen vom Verweis auf „Gesetz und Propheten“ bieten Mose und Elija auch als konkrete Gestalten Anknüpfungsmöglichkeiten an die Botschaft der Verklärung. In der Mosegeschichte begegnen uns deutliche Parallelen: der Aufstieg auf den Berg Sinai mit drei Begleitern, die Wolke, die den Berg umhüllt (Ex 24). Mose schaut den „Rücken“ des Herrn und sein Gesicht beginnt zu strahlen (Ex 34,30), und Elija verhüllt sein Gesicht, als der Herr sich ihm naht (1 Kön 19,13). Mose galt im Volksglauben als zum Himmel entrückt, für Elija bezeugt dies 2 Kön 2,11. Ihr Weg zur Vollendung aber war ein Weg der Leiden: Mose hatte während des Durchzugs durch die Wüste stets mit der Untreue des Volkes zu kämpfen, Elija musste die Verfolgung durch Ahab erdulden: „Sie erschienen

in Herrlichkeit (doxa) und sagten seinen Ausgang (exodos) an, den er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31). Das von Lukas betonte Motiv der Herrlichkeit im Ausgang, der Vollendung im Tod ist der unsere Präfation prägende Aspekt des Geschehens auf dem Berg der Verklärung. Die Wortverkündigung nach Matthäus erfährt hier eine lukanische Ergänzung, die Erzbischof Theophylaktos von Achrida (+1125/26) bewegte, Mose und Elija passende Worte in den Mund zu

legen. Mose sagte demnach: „Du bist der, dessen Passion ich durch das geschlachtete Lamm und durch das vollbrachte Passa vorgezeichnet habe“ und Elija: „Ich habe deine Auferstehung vorgezeichnet, indem ich den Sohn der Witwe auferweckt habe“. Die Niedrigkeit Jesu verbindet sich mit der göttlichen Herrlichkeit. „Christus wurde verklärt nicht, indem er nahm, was er nicht war, sondern indem er seinen Hausgenossen, den Jüngern offenbarte, was er war, ihre Augen öffnete und die Blinden sehen ließ. Das Geheimnis der Verklärung war kein Wunder, sondern das Ende des Wunders. Wie die Taufe Christi das Mysterium der ersten Wiedergeburt beleuchtet hat, so ist die Verklärung das Sakrament der zweiten Wiedergeburt. Deshalb hat sich dort die ganze Trinität offenbart: der Vater in der Stimme, der Sohn im Menschen und der Geist in der hellen Wolke“ (Thomas von Aquin). Das Offenbarwerden der Herrlichkeit Gottes und das Erscheinen der Trinität verbindet sich mit der Offenbarung der Gottheit Jesu und seiner kommenden Vollendung, die „eine Schau Christi in der kommenden Herrlichkeitsgestalt des Auferstandenen“ ermöglicht (Ulrich Luz). Die Wirkungsgeschichte der Verklärung Jesu war und ist in der byzantinischen Theologie ungleich reicher als in der westlichen Traditi-



on. Werfen wir einen Blick Richtung Osten und lassen wir uns von dorthier inspirieren. Im Anschluss an die Verklärung Jesu betont die byzantinische theologische Tradition den Gedanken der Vergöttlichung des Menschen. Daneben spielt der Aufstieg zum Berg der Verklärung für die Mystik eine zentrale Rolle; er wird zum Bild für das Erheben der Seele in die Sphäre Gottes hinein. Im Hesychasmus, der für weite Teile der byzantinischen Theologie bis heute prägend ist,

kommt eine weitere Bedeutung hinzu. Im Anschluss an Gregorios Palamas (+1357) wird das Licht der Verklärung, das Taborlicht, als ungeschaffene göttliche Energie verstanden, durch die der Mensch an Gott teilhat. Wer Welt und Menschen in diesem Licht sieht, nimmt sie wahr in ihrem ursprünglichen Glanz, den Gott ihnen in der Schöpfung verliehen hat.

Das Thema der Vergöttlichung greift Symeon der neue Theologe (+1022) auf, der in seinen Hymnen betet: „Mein Antlitz leuchtet wie das Antlitz dessen, der meine Sehnsucht ist. Und alle meine Glieder werden Licht. Dann werde schöner ich als alle Schönheit, reicher als die Reichen, mächtiger als alle Mächtigen und größer als die Könige der Welt, weit herrlicher als alle Sichtbarkeit, nicht nur als diese Erde, ihre Schätze, nein, schöner als der Himmel und die Himmelskörper gar, da ich ja alle Dinge und Bilder in mir trage, dessen, dem Ruhm gebührt und Ehre, nun und in Ewigkeit.“

Hier lässt uns die göttliche Gnade teilhaben am unerschafften Licht, das Christus auf dem Berg der Verklärung umstrahlt. Der Gedanke des göttlichen Gnadenlichts verweist darauf, dass wir an Gottes „Energien“ Anteil erlangen, sein tiefstes Wesen aber völlig unbegreiflich und unerforschbar bleibt. Die *Theologia negativa* des Dionysius Areopagita wirkt nach und will uns davor bewahren, unsere Aussagen über Gott mit seiner Wirklichkeit zu verwechseln.

Ein Teil des Schleiers fällt freilich auf dem Tabor. Das Licht ist die prägende Erfahrung der Jünger, die wissen dürfen, dass alles Dunkel überwunden wird. Wir Sterblichen dürfen teilhaben an der Herrlichkeit, der Glorie Gottes. „Gottes Leben aber ist uns in Christus offenbar geworden. Christi Herrlichkeit ist als *Doxa* des ewigen Vaters durch die Menschwerdung in der Welt aufgeleuchtet und in der Verklärung gnadenvolle Mächtigkeit geworden“ (Julius Tyciak).

Scheinen die Spekulationen um das Taborlicht in der byzantinischen Theologie weit entfernt zu sein von der fast prosaischen Nüchternheit unserer Präfation, so führen die liturgischen Texte aufeinander zu:

„Vor Deinem Kreuze, o Herr, ahmte der Berg den Himmel nach und die Wolken breiteten sich wie zu einem Zelte, als du verklärt wurdest ... Als Zeugen der Gnade stellt Gott Moses und Elias auf und macht sie zu Teilnehmern der Freude, indem er sie voraus verkünden ließ die Vollendung durch Kreuz und Auferstehung ... Auf dem Berge wurdest du verklärt, und als deine Jünger, soweit sie vermochten, deine Herrlichkeit, Christus, o Gott, sahen, staunten sie; auf

dass, wenn sie dich gekreuzigt sehen würden, sie das freiwillige Leiden erkennen, der Welt aber verkünden möchten, dass du in Wahrheit bist des Vaters Abglanz.“

Hier sind wir ganz bei der Präfation des Zweiten Fastensonntags, die Tabor und Golgota zusammen schaut und im Berg der Verklärung das Vorzeichen erkennt, das den Tod Jesu in rechter Weise verstehen lehrt und uns hilft, die Leiden unseres Lebens auf dem Hintergrund des mysterium paschale zu deuten. Auf dem Berg der Verklärung klärt sich, wer Jesus ist und wer wir sind.

„Ein großer Bogen umspannt die göttliche Heilswirtschaft, der Alte Bund weist auf den Neuen hin, und die Erneuerung der Welten gelangt durch des Herren Kreuz und Auferstehung in die Fülle der Glorie Christi. Das Erlebnis auf dem Berge Tabor ist das Vorbild, das Sinnzeichen der ganzen Heilsordnung. Die Kontinuität der Heilsgeschichte erweist die Einheit der Testamente. Darum erscheinen als Zeugen der Wunder Gottes Elias und Moses, die den Alten Bund verkörpern und doch schon ein Hinweis sind auf die Herrlichkeit des Neuen Bundes“ (Julius Tyciak).

Fünf Wochen vor Ostern schenkt uns der Zweite Fastensonntag einen Ausblick auf die kommende Herrlichkeit. Die Jünger vermochten ihr Erlebnis erst recht zu deuten, als „der Menschensohn von den Toten auferstanden“ war (Mt 17,9). Wir sind eingeladen, uns für die Gnade zu öffnen, die „durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart“ wurde: „Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium“ (2 Tim 1,9-10).

Literatur

Johannes Beutler, *Art. Lamm Gottes*, in: *LThK*, Bd. 6, Freiburg i. Br. 31997, Sp. 623f.

Josef Blank, *Das Evangelium nach Johannes (Geistliche Schriftlesung 4/1-3)*, Düsseldorf 1977-1981.

Francois Bovon, *Das Evangelium nach Lukas (Lk 1,1-9,50) (EKK III/1)*, Zürich 1989.

Norbert Brox, *Der erste Petrusbrief (EKK XXI)*, Zürich 21986.

Eva-Maria Faber, *Art. Verklärung Jesu. Theologie- und dogmengeschichtlich*, in: *LThK*, Bd. 10, Freiburg i. Br. 32001, Sp. 678f.

Norbert Hofmann, *Kreuz und Trinität. Zur Theologie der Sühne, Einsiedeln* 1982.

Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 8-17) (EKK I/2)*, Zürich 1990.

Karl-Heinz Menke, Art. *Opfer. Theologiegeschichte-lich und systematisch-theologisch*, in: *LThK*, Bd. 7, Freiburg i. Br. 31998, Sp. 1067-1069.

Karl-Heinz Menke, Art. *Sühne. Systematisch-theologisch*, ebd., Bd. 9, Freiburg/Br. 32000, Sp. 1102 f.

Georg Röwekamp, *Heiliges Land. Ein Reisebegleiter zu den heiligen Stätten von Judentum, Christentum und Islam*, Stuttgart 32009.

Karl Hermann Schelkle, *Die Petrusbriefe. Der Judasbrief (HThK.NT XIII/2)*, Freiburg i. Br. 61988.

Christian Schütz, *Die Mysterien des öffentlichen Lebens und Wirkens Jesu*, in: *Das Christusereignis (Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik, Bd. 3/2)*, Zürich 1969, 58-131.

Ildefons Schuster, *Liber Sacramentorum, Bd. 3*, Regensburg 1929.

Michael Theobald, *Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1-12 (RNT)*; Regensburg 2009.

Julius Tyciak, *Das Herrenmysterium im byzantinischen Kirchenjahr (Sophia 1)*, Trier 21976.

DMD Walter Hirt

Orgelmusik – einmal anders und „un-erhört“.

Zeitgenössische Orgelmusik

Vor dem Gottesdienst / in den Gottesdienst hinein

☞ („Effata-Musik“ / „Vorraum-Musik“ / „Hinführ-Musik“ / „Stille-Ermöglichung-Musik“)

☞ György Ligeti, Etude Nr. 1 „Harmonies“, Schott-Verlag (Dauer: ca. 10 Minuten)
CD: György Ligeti Edition 6, Sony 1997 (SK 62307)

☞ John Cage, Souvenir, Edition Peters EP 66988 (Dauer: ca. 10 Minuten)
CD: Obst CDF P 330.1 (siehe www.obst-music.com)

☞ Bengt Hambraeus, Nebulosa (Rondo) per Organo. Verlag Nordiska NMS 10383

Nach der Lesung

☞ Willibald Bezler: „Psalm“. Aus: *Biblia organi*. 13 Orgelbilder zum Alten und Neuen Testament. Carus 18.069. Demo-CD im Amt für Kirchenmusik.

Predigtmusik

☞ Marek Copelent, Halleluja, Breitkopf & Härtel BG 638, ISMN: M-004-12036-1 (Dauer: ca. 10 Minuten) CD: Orgelmusik quer durch das 20. Jahrhundert, M&S 5019/2, (siehe www.mueller-schade.com)

Kommunion

☞ Jürgen Essl, Einst. Aus: *Freiburger Orgelbuch*, Carus 18.074, CD zum *Freiburger Orgelbuch*, ebenfalls Carus-Verlag

Literatur: Daniela Philippi, *Neue Orgelmusik. Werke und Kompositionstechniken von der Avantgarde bis zur pluralistischen Moderne*. Kassel 2002, Bärenreiter, ISBN 3-7618-1587-5

Vorspiele und Intonationen zu Liedern aus dem Gotteslob

☞ Rottenburger Orgelbuch. Vor-, Zwischen- und Nachspiele zu Liedern des gemeinsamen Diözesananhangs Rottenburg und Freiburg, Band I und II. Leutkirch 2003, pro organo 1081

☞ Dieter Blum, Orgelstücke zum Gotteslob. Vor- und Nachspiele, Meditationen. Band 1 bis 8. Saaleck-Verlag. Herausgeber: Roland Budewitz, e-mail: roland.budewitz@web.de

☞ Sigmar Schickel, Choralvorspiele und Intonationen barocken Charakters, Band 1 bis 10, Merseburger Verlag (siehe www.merseburger.de)

Orgelmusik für den Jugendgottesdienst

☞ Gregor Simon: „Song for organ“, aus: *Jazz inspirations for organ*. Bärenreiter Verlag BA 9260. Darin auch: „Blues per organo“.

☞ Gregor Simon: *Orgelsätze und Vorspiele zu 14 Neuen Geistlichen Liedern*. Übungsheft mit fallendem Leichtigkeitsgrad. Manuskript beim Autor zu beziehen (www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Adressen).

Sammlungen

☞ Wolfram Rehfeldt: *Orgelimpressionen*, *Orgelkaleidoskop*, Band I und II, Strube-Verlag

☞ Wolfgang Bretschneider (Hsg.): *Seht das Brot, das wir hier teilen. Musik zur Kommunion und zum Abendmahl*. Bonn 2003, Butz-Musikverlag, Nr. 1788

DMD Walter Hirt (Zusammenstellung)

Publikationen und Hilfestellungen zur liturgiemusikal. Gestaltung

Aus Platzgründen kann in diesem Werkheft „Initiative Gottesdienst“ nur eine begrenzte Auswahl von musikalischen Konkretionen vorgestellt werden. Ausführlichere Hinweise finden Sie unter www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Initiative-Gottesdienst.

Die Gesänge des Diakons und des Priesters

Eine CD-Reihe mit kantillierten Evangelien, Orationen und sonstigen Gesängen. Mit eingerichteter Notation (Evangelistar, Orationale). Erschienen zu Messfeier (Teil 1), Osternacht, Ostersonntag, Ostermontag, Heilige Woche (Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag). Herausgegeben von den Ämtern für Kirchenmusik der Diözesen Freiburg, Rottenburg-Stuttgart und Mainz in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Liturgischen Institut Trier. Bestellung beim Amt für Kirchenmusik, mail: Ukluike@bo.drs.de

Weitere Informationen siehe unter [www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Musik im Gottesdienst](http://www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Musik-im-Gottesdienst)

Liturgisches Singen für die Berufe im pastoralen Dienst. Band I und II.

Eine Zusammenstellung für den Praxis-Unterricht als Arbeitshilfe zum internen Gebrauch. Anfragen an das Amt für Kirchenmusik der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Das vorliegende Arbeitsheft ist entstanden aus der Notwendigkeit, im praktischen Unterricht der Einzelstimmführung an den Ausbildungsinstituten für die Berufe im pastoralen Dienst ein Kompendium zur Verfügung zu haben, in dem das Repertoire für die Kantillation im Gottesdienst der Kirche zusammengefasst ist.

Guido Fuchs (Hg.), Sinnenfällig. Eucharistie erleben. Regensburg 2003. Verlag Friedrich Pustet, ISBN 3-7917-1830-4

Aus verschiedenen Beiträgen der Zeitschrift LITURGIE KONKRET wurde anlässlich ihres Jubiläums im Herbst 2002 dieses Buch zusammengestellt, das nicht nur dem Anliegen des Konzils, sondern auch der Sorge um eine zeitgemäße Liturgiefeyer Rechnung trägt.

Hilfen zur Erstellung des Liedplanes

Gesänge zur Messfeier. Lesejahr A, B, C. Vorschläge zur musikalischen Ausgestaltung der Eucharistiefeyer mit Liedern, Rufen, Psalmen und Wechselgesängen. Zu beziehen über das Amt für Kirchenmusik. Siehe [www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Musik im Gottesdienst](http://www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Musik-im-Gottesdienst)

Klangbilder der Liturgie

Tonbeispiele zu Gesang und Musik im Gottes-

dienst. Doppel CD. Konzeption und Leitung: Markus Eham. Herausgegeben vom Deutschen Liturgischen Institut Trier, Best.-Nr. DLI 7125 „Hör-Bild“ mit Begleitheft zur geistlichen Bedeutung und Erschließung der liturgie-dramaturgischen Funktion der Gesänge zu Messfeier und Tagzeitenliturgie. Vorstellung unterschiedlicher Gestaltungsmöglichkeiten.

Antwortpsalm

Preisungen. Psalmen mit Antwortrufen. Münsterschwarzach 2005. Vier-Türme GmbH – Verlag, ISBN 3-87868-133-X.

Dazu ist eine CD erschienen mit dem Titel: Preisungen – Responsorale Psalmodie. Vier-Türme GmbH – Verlag, Münsterschwarzach. ISBN 3-87868-025-2

Der fortlaufende Text des Psalms wird von einer Einzelstimme vorgetragen, und die Gemeinde antwortet auf jeden Vers mit einem gleich bleibenden Ruf (Responsum). Der Ruf ist dem Psalm entnommen. Die Gemeinde hat kein Buch in der Hand und liest nicht mit. Sie hört den Ruf und singt ihn nach. Sie hört die Psalmverse und antwortet mit dem Ruf. So entsteht ein spannungsvoller Wechsel, das Hören wird intensiver, und der Ruf vertieft die Konzentration.

Freiburger Kantorenbuch. Antwortpsalmen im Kirchenjahr. Herausgegeben vom Amt für Kirchenmusik der Erzdiözese Freiburg (Leitung DKMD Wilm Geismann), Einrichtung: Michael Meuser. Carus 19.075

Musikalisch neu am Freiburger Kantorenbuch ist die Dur-Moll-Tonalität der Antwortpsalmen im Rahmen barocker bis spätromantisch-expressiver Tonsprache. Dies ist eine wichtige Ergänzung der bisherigen Kantorenbücher auf modaler Grundlage.

Grazer Psalter. Neue Commune-Antwortpsalmen für Kantor, Orgel/Klavier und Gemeinde. Herausgegeben von der Diözesankommission für Liturgie der Diözese Graz-Seckau, Bischofplatz 4, A-8010 Graz, mail: erwin.loeschberger@graz-seckau.at

Dazu ist eine CD erschienen, die unter derselben Adresse bezogen werden kann.

Der Grazer Psalter, dessen Psalmen im neo-romantischen oder Jazz-Idiom komponiert sind, wendet sich an erfahrene Musiker, die sich in den Dienst der Gestaltung des Antwortpsalms stellen und möchte auch den Begleiter am Klavier oder an der Orgel zu einem gleichwertigen Partner des Sängers machen. Die Ausführung mancher Psalmen wird vielleicht eher den Gebrauch eines Klaviers oder E-Pianos nahe legen; andere lassen sich ebenso mit Orgelbegleitung realisieren... Es empfiehlt sich, den jeweiligen Kehrsatz nach jedem Vorsängerabschnitt nochmals vom Kantor intonieren zu lassen, bevor die Gemeinde antwortet.

Prälat Heinz Georg Tiefenbacher

„Lasset uns beten“

Die Orationen als Schule des Betens

„Hören auf Gehalt und Gestalt von Sonntagsgottesdiensten (vgl. Untertitel der Handreichung) ist in besonderer Weise die Aufgabe des Gottesdienstleiters. Einen Zugang zur Liturgie auf mystagogische Weise aus den Texten erschließen (vgl. Ziele dieser Handreichung) kann nur, wer vorher in Stille, in großer Geistesgegenwart, im Ringen um den Sinn und in aufrichtiger Gesinnung dem Mysterium begegnete, sich anrühren und berühren ließ und wer durch Meditation und Gebet hindurch zum Inhalt, zur Botschaft, zum „Wort des Sonntags“ fand. (Vgl. Past. Einführung in das Messlektionar (1987) 39.) Im Nach- und im Bedenken der eigenen Zweifel und Fragen, im Suchen nach schlüssigen Begriffen und Bildern, redlichen Worten, Zeichen und Symbolen, im geduldigen Hinhören auf das, was Gott sagt und sagen will und will, dass es gesagt wird und im Blick auf das eigene Versagen und Unvermögen, die eigene Verzagtheit und den Kleinglauben mag das Wunder der geistlichen Motivation und neuen Dienstbereitschaft in Zelebranten, Gottesdienstleiter(inne)n und anderen liturgischen Diensten geschehen, dass sie sagen und tun, was sie sagen (Vgl. Ps 43,3f): „Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie mich leiten; sie sollen mich führen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung. So will ich zum Altare Gottes treten, zum Gott meiner Freude. Jauchzend will ich dich auf der Harfe loben, Gott, mein Gott“. Im Sinn und Geist dieser Vorbemerkung hätte ich gerne, dass meine Ausführungen, Studien, Reflexionen und Betrachtungen zum Thema: „Lasset uns beten – die Orationen als Schule des Betens“ auf- und angenommen werden, die nachfolgend in fünf Kapiteln dargestellt und die je einzeln auch für sich betrachtet werden können.

I. Oration

– Ende vom Anfang des Gottesdienstes

Beten heißt: Den Namen Gottes anrufen. (vgl. Ps 17,6: „ich rufe dich an; denn du erhörst mich“, Ps 63,5: „Ich will meine Hände erheben und dich anrufen.“ Ps 75,2: „Die deinen Namen anrufen“ erzählen von deinen Wundern. „Ps 91,15: „Er ruft mich an und ich erhöere ihn.“ Ps 116,13: „Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn“. Vs 17: „Ich will dir ein Opfer des Dankes bringen und anrufen den Namen des Herrn“. Ps 141,1: „Herr, ich rufe zu dir, eile mir zu Hilfe, höre auf meine Stimme, wenn ich zu dir rufe.“ Ps 145,18: „Der Herr ist allen, die ihn anrufen, nahe, allen, die zu ihm aufrichtig rufen.“)

Gott anreden, anrufen, beim Namen nennen, seinen heiligen Namen rühmen (Ps 105,3: „Rühmet euch seines heiligen Namens“) und sich rühmen, ihn zu kennen, beim Namen rufen zu können. Selig, wer das kann! (vgl. Ps 89,17: „Wohl dem Volke, das deinem Namen frohlockt“.)

„Lasset uns beten“, vgl.: „Lasset uns alle seinen Namen erhöhen, seinem Namen lobsingend allezeit“ (Ps 61,9), von seinen Wundern, seinem wunderbaren Heilswillen und Heilswirken in der Geschichte Gottes mit dem Menschen erzählen. Ps 75,2: „Die deinen Namen anrufen erzählen von deinen Wundern“. Dieses „Lasset uns beten“, lateinisch: *oremus*, kein Indikativ (*oramus*), kein Imperativ (*orate*), vielmehr Optativ, (Rogativ), Appellativ: Einladung, Appell, vom Freund und freundlich vorgebrachter Wunsch. „Lasset uns alle seinen Namen erhöhen“ (Ps 34,4). Allzeit daran denken und danken, tun und handeln, leben und wandeln, wie es im Primizspruch hieß: „Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat. Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn. Ich will dem Herrn meine Gelübde erfüllen offen vor seinem ganzen Volk... in den Vorhöfen am Hause des Herrn, in deiner Mitte, Jerusalem.“ (Ps 116,17ff) Der Gottesdienstleiter (Bischof, Priester, Diakon, Wortgottesleiter/in) lädt ein, wünscht, bittet, ruft die Gemeinde an und auf zur Versammlung und Sammlung im doppelten Sinn der Worte: Zum aufrechten Stehen und aufrichtigen, geistesgegenwärtigen, konzentrierten Nachdenken und Andenken an die in den verschiedenen Initiationsriten und Grußworten, einleitenden Bemerkungen zum Kyrie-Ruf, zur Vergebungsbitte zur Sprache gekommenen wunderbaren Taten Gottes durch Christus im Heiligen Geist und zu Sammlung und Versammlung im Sinne der rechten Einstimmung und Einstellung zur Situation, Ort und Zeit, Grund und Ziel, Anlass und Motivation, Grundstimmung und Gestimmtheit, erwachende, wachsende und wachsame Aufmerksamkeit für das mitversammelte, heilige Volk Gottes, Einfinden an Ort und Stelle, Einfühlen in die ganz persönliche, individuelle Situation und intentionale, geistige Annäherung, empathische und sympathische Zuwendung, Zuneigung zum Mitmenschen, und mitfeiern, mitsingenden und betenden Gottesdienstteilnehmer.

II. Das Tagesgebet

– (Oration)-Begriff und Bedeutung

Das Tagesgebet, klassisch: *Oratio*, (Trident. Messbuch von 1570 und seit den altröm. „Sakramentaren“) ist Erbe der alten Röm. Liturgie. Seit ihrem Entstehen, zunächst in langer, mündli-

cher Tradition und seit dem 7./8. Jh. schriftlich ist die klassische liturgische Oration ausgezeichnet durch eine typische Struktur, die zu verstehen und also (wieder) zu erkennen wichtig ist. „Während die Orationen der orientalischen und der gallischen Liturgien meist in wortreicher, blühender, manchmal überschwänglicher Sprache gehalten sind, ist die römische Oration durch Knappheit und nüchterne Klarheit ausgezeichnet. Die Gesetze der lateinischen Kunstprosa kommen zur Geltung in der in feierlicher Form vorgetragenen Rede vor Gott und seinem Volk.“ (vgl. J. A. Jungmann: LThK (II. Bd. 7 S. 1191) Im Laufe der Geschichte hat die Oration, das Gebet am Ende der Eröffnung des Gottesdienstes (Hl. Messe), das vom Vorsteher der gottesdienstlichen Feier amtlich und stellvertretend für die versammelte Gemeinde gesprochen wird, unterschiedliche Namen bekommen: Collecta (Zusammenfassung), (vgl. auch Stellung und Aufgabe des „Gabengebets“ und des „Schlussgebets“ am Ende der Gabenbereitung und am Ende der Kommunion jeweils als zusammenfassendes, bündelndes, bindendes und verbindendes abschließendes Gebet).

Das Verständnis des Tagesgebets als Collecta (der aus der altgallischen Tradition stammende Namen wurde im lateinischen Missale aus dem Jahre 1970 wieder aufgenommen) insinuiert auch, dass der Vorsteher, – schwer vorstellbar! – die vorausgehenden stillen Gebete der Mitfeiernden (in der Stille zwischen Gebetseinladung und Gottesanrede) einsammelt (kollektiert) und zusammenfasst. (Vgl. „In einer kurzen gemeinsamen Stille soll sich jeder auf die Gegenwart Gottes besinnen und sein eigenes Gebet im Her-

bestimmten Festfeier, einem bestimmten Tag des Kirchenjahres entsprechenden charakteristischen Anliegen verbunden ist. Außerdem mag dabei mitspielen, dass dieses Gebet in der Regel auch als Abschlussgebet der Tagzeiten des kirchlichen Stundengebets des betreffenden Tages hindurch bildet.“ (H. Büsse: „Das Tagesgebet als integrierendes Element der Eröffnung“ (zit. aus: W. Groß. „Immer und überall danken. Die Eucharistiefeier verstehen und feiern“, Ostfildern 2000) (vgl. auch: „Die Feier des Stundengebets“: „Im Officium der Sonntage im Jahreskreis wird in allen Horen die Oration des entsprechenden Sonntags genommen. (Sie findet sich im Proprium des Herrenjahres jeweils an Ort und Stelle; im Lektionar im Anschluss an die Lesungen.“) Das Verständnis der Oration als Tagesgebet bezieht sich demnach sowohl aktuell auf den Tag und Alltag, Sonntag, Feiertag, Festtag, Gedenktag als auch prinzipiell darauf, dass es die gesamte Liturgie eines Tages zusammenfassen, einen kann.

Das Tagesgebet in seiner überlieferten klassischen Form kann einem (Liturgen) ans Herz wachsen. Das Gebet hat Charakter. Es ist in Form und Format vollendet: Kein überflüssiges Wort, keine falschen und keine irreführenden Assoziationen, überhaupt keine Abschweifungen, eins in Gestalt und Gehalt, Indikativ und Imperativ (Deprekativ), vergewissernde, ja gewiss machende Zusage wie auch gewissenhafte und selbstverantwortliche, selbstverbindliche Antwort. Nicht nur bei Literaturwissenschaftlern und Liturgen, sondern gerade auch bei einfachen, getreuen, erfahrenen, kundigen Gottesdienstbesucher(inne)n genießen sie al-

lerhöchstes Ansehen wegen ihrer vollendeten Form und Klarheit. Die „einfache Form“ von klarer Prägnanz und Einprägsamkeit, mit der Zeit auch Vertrautheit, innerer Gleichklang, die „einfachen Formen“ in der Liturgie sind vielleicht – vergleichbar den „einfachen Formen“ in der Bildenden Kunst und in der Musik, zumal der Musica Sacra-, der Schlüssel zum Verständnis der (Klein)Kunstwerke in Sprache, Ton und Bild.



zen formen“ (AEM 32.)) Das 1975 erschienene Messbuch für das deutsche Sprachgebiet entschied sich für die Bezeichnung: „Tagesgebet.“ „Darin soll offenbar zum Ausdruck kommen, dass das Gebet einen bestimmten Tag, einer

Zu finden sind die klassischen Tagesgebete in unsere Muttersprache übersetzt im Deutschen Messbuch, das neben ihnen auch „Tagesgebete zur Auswahl“, die als Neuschöpfungen unmittelbar in der Sprache unserer Zeit formuliert

sind (bzw. sein sollten), enthält. Hinweis und Antwort darauf, dass Kritik an den klassischen Tagesgebeten nicht ausbleibt. Vielen sind sie zu holzschnitthaft, lapidar und antithetisch formuliert. In ihrer Bemühung um Konzentration allzu vereinfachend und undifferenziert, einzelnen in ihrer Situation kaum nachvollziehbar zumal in der Form der Kunstrede und Hochsprache zu hoch und künstlich, zu bedeutungsschwer auch und volltönend, sehr allgemein und oft (scheinbar) wenig konkret. Kaum gesagt, schon verklungen, rauschen sie vorbei, weil sie so kurz sind, oder weil sie kurzatmig vorgetragen werden und der lange Atem fehlt, sie entsprechend zu rezitieren, sie (im Herzen) zu erwägen und in ihrer inhaltlichen Konzentration im Innern zu betrachten und inne zu halten. Dagegen immer wieder der Ruf, Tagesgebete „au jour“ zu formulieren, aus der Situation in die Situation zu sprechen, nicht immer klassische Formen und schon gar keine Formeln zu wiederholen bis sie hohl sind, zu benützen bis sie abgenützt sind, zu gebrauchen bis sie verbraucht sind, sondern die Tagesgebete wie ein „Gebet zum Tag“ oder ein „Gebet in den Tag“ für jetzt und heute zu formulieren und vorzubeten im Angesichte des versammelten Gottesvolkes und im Gegenüber zu ihm und mit ihm.

Dass jetzt geschehe, was geschehen muss, heute!, dass sich erfüllt, was verheißen ist. „Heute“, wie damals in der Synagoge zu Nazareth: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“ (Lk 4,21)

III. Das Tagesgebet

– Struktur und Aufbau (Gliederung)

Auch die Struktur, Aufbau und Gliederung des Tagesgebets (der Oration) ist einfach, einfach klassisch und typisch (typisch heißt nicht immer gleich, sondern beschreibt eine Regel, von der es Abweichungen gibt). Die Oration beginnt mit der Anrede, Namensanrede Gottes, mit einer Erinnerung an Gottes vergangene Taten und Bitte (auf Grund vergangenen Handelns). Es folgt die „Mittlerformel“ („das Gebet des Priesters richtet sich durch den Sohn im Heiligen Geist an Gott, den Vater“ AEM 32) Vgl. auch: „Die Feier der Gemeindemesse“ in: Arbeitshilfen 77 (DBK 1990.)

Das letzte Wort hat die Gemeinde, in deren Namen und stellvertretend für die der Bischof, Priester, Diakon, Gottesdienstleiter(in) das Gebet vorgetragen hat. „Die Gemeinde schließt sich dem Gebet an, macht es sich zu eigen, gibt in der Akklamation „Amen“ seine Zustimmung.“ (AEM 32) „Beten lässt den Namen Gottes aussprechen oder besser suchen nach dem Namen Gottes.“ „Wie lautet dein Name?“, die ewige Frage, die nach jeder Antwort wiederkehrt, die Frage des

Mose, der Gott als einem „mühsamen Freund“ begegnen durfte, dem es erlaubt war, mit ihm zu sprechen, „wie ein Freund spricht mit seinem Freund“. (Huub Oosterhuis: „Ganz nah ist uns dein Wort“ S. 10) „Omnipotens sempiterna Deus“ – Gott, allmächtiger, ewiger, barmherziger, gütiger, Herr und Gott. Gott mit seinem Namen ansprechen, einen Freund mit seinem Namen ansprechen, heißt: Ich kenne dich mit Namen, erkenne dich wieder als denselben wie ehemals. „Wenn ich die Namen meiner Freunde ausspreche, entsinne ich mich, wie ich zu ihnen stehe, was uns bindet. Unsere ganze Verbundenheit – das ist für mich die Tiefe und Höhe ihrer Namen.“ (Ders. S.12.) Gott beim Namen nennen heißt signalisieren: Du bist derselbe, dem ich schon früher, schon oft, hier, an anderem Ort begegnet bin. Ich kenne dich, erkenne dich wieder als denselben, den treuen wie ehemals.“ Die Grundformel, in der diese Erfahrung ausgesprochen wird, finden wir in einer der Orationen aus der Liturgie der Osternacht und wir finden sie dort am schönsten ausgedrückt und bezogen auf alle Inhalte betenden Gedenkens: „Gott, deine uralten Wunder leuchten noch in unseren Tagen. Was einst dein mächtiger Arm an einem Volk getan hat, das tust du jetzt an allen Völkern: Einst hast du Israel aus der Knechtschaft des Pharao befreit und durch die Fluten des Roten Meeres geführt; nun aber führst du alle Völker durch das Wasser der Taufe zur Freiheit. Gib, dass alle Menschen Kinder Abrahams werden und zur Würde des auserwählten Volkes gelangen. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.“

Die göttlichen Großtaten der Vergangenheit oder jener Urzeit, an die der Beter sich rühmend erinnert, werden dem Gott in der grammatischen Form eines Partizips zugesprochen, also einer „Nominalform“ des Verbums, die die Aktionsform in eine Eigenschaftsform transformiert: „Der uns aus Ägypten Herausführende“, „Der Himmel und Erde Erschaffende“ usw. Der Täter der Tat ist bleibend als dieser Täter qualifiziert; die Tat ist ihm wie zur dauernden Eigenschaft geworden, an der er bei seiner gegenwärtigen Begegnung wiedererkannt werden kann. Aber die Eigenschaft ihrerseits hat verbalen Charakter behalten, ist Tätigkeitsform geblieben, so dass bei jeder neuen Begegnung des Täters auch seine Tat neue Gegenwart gewinnt. (Vgl. Richard Schaeffler: „Kleine Sprachlehre des Gebets“ Johannes Verlag Einsiedeln, Trier 1988, S.20–24 und 27–30.)

Was diese Oration mit dem „Aufleuchten der uralten Taten“ sehr poetisch sagt, kommt in vielen der Tagesgebete zum Ausdruck: Etwas von dem, das Gott einst gewirkt hat, das Teil seiner Geschichte mit den Menschen ist, wird in dem kurzen Halbsatz nach der Namensanrede ins Wort gebracht, in der Erinnerung an Gottes vergan-

gene Taten vergegenwärtigt und in der Bitte (auf Grund vergangenen Handelns) und vor allem durch die abschließende Mittlerformel sogar prospektiv auf eine eschatologische Zukunft hin eröffnet. Auf die Mittlerformel: „Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn“ und durch diese Mittlerformel ermutigt, folgt das Amen der zur Feier versammelten Gemeinde. „Amen“ heißt: Das ist gewiss, das gilt, ich stimme zu, wir stimmen zu. Das Amen zum Schluss des Tagesgebets und damit zum Schluss der Eröffnung des Gottesdienstes (der Hl. Messe) gesprochen, heißt also: Ja, das stimmt.: „So ist er unser Gott, so war er und so wird er auch sein und bleiben, heute und in alle Ewigkeit. Amen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24).

IV. Vorbeter des Tagesgebets

Abgesehen von den im Messbuch (Allg. Einführung zum Messbuch (AEM) und anderen offiziellen Dokumenten (vgl. Die Messfeier-Dokumentensammlung-Auswahl für die Praxis. (1990 Hrsg. DBK) hier besonders: AEM 10. / 18. / 19. / 21. / 32. / 58. / 59. / 60. / 62.(!), genannten Funktionen und Aufgaben des Gottesdienstleiters geht es hier um die „Rolle des Vorbeters“: Bischof, Priester, Diakon, Gottesdienstleiter(in). Nicht (wie derzeit in der Literatur und im Kino) um die Rolle des Vorlesers, sondern des Vorbeters! Wer kann das?, ist hier die Frage und nicht in erster Linie, wer kann, soll das sein (dürfen)? Wie kann, wie soll er/sie sich auf diese Aufgabe vorbereiten? (Vgl.: Wer spricht zu Hause das Tischgebet? Wer erinnert daran, lädt dazu ein, erwirkt Zustimmung und Einstimmung?) Die Frage ist nicht: Wer gibt den Ton an? Die Frage ist vielmehr, wer findet den rechten Ton? (Und das auch nicht nur mit der Stimmgabel, sondern mit dem Herzen?) Wer kann das als seine innerste und klarste Überzeugung bekunden: „Lasset uns danken, dem Herrn, unserm Gott“, dass alle voll innerer Bejahung und Freude sagen (können): „Ja, das ist würdig und recht“!? Der Vorbeter, so gewiss er in allen Religionen der Welt und seit es Religionen in der Welt gibt, vorkommt, so verschieden auch sein Auftrag je nach Auftraggeber vorgestellt werden muss, ist nicht nur Ohr und Sprachrohr, Wort und Stimme des großen, unfassbaren Geheimnisses, das alle Gott nennen, sondern auch Anwalt und Stimme der Stummen, Anwalt der Verunsicherten und Kleinlauten, ja der Sprachlosen, ihrer Klagen, Fragen, Zweifel, ihrer Nöte, Sorgen, Ängste wie auch ihrer zaghaften Hoffnungen und unendlichen Sehnsüchte!

Damit ist jeder Vorbeter überfordert – zumal in Zeiten, in denen das Beten schwierig wird und viele, selbst Gebetswillige, sagen: „Unser Leben ist in der Gebetsprache nicht mehr unterzu-

bringen“. – Doch – ist das neu? Schon Paulus kennt das, dass man beim Versuch zu beten die Worte nicht findet. „Wir wissen nicht“, schreibt er, „wie wir beten sollen, wenn es wirklich im Sinne Gottes geschehen soll. Aber der Geist Gottes tritt selbst für uns ein und bringt in wortlosem Seufzen vor Gott, was wir sagen wollen, und Gott, der in die Herzen hineinsieht, weiß, was der Geist, der Anwalt der Betenden, an ihrer Stelle vorbringt“. (Röm 8,26f)

Im Klartext heißt das – zumal für den Vorbeter, wenn er es denn lernen will, einer zu werden, – wie die Apostel „bei Jesus in die Schule zu gehen“ (*insofern ist der Untertitel dieses Beitrags mit einigem Wohlwollen dennoch entschieden zu modifizieren!*) und zu bitten: „Herr, lehre uns beten!“ – Die Antwort ist das „Vater Unser“ und die (eigentliche) Gebetsschule der Psalter! „In unserem Beten müssen wir uns immer an den Psalmen orientieren. Auch in unserem liturgischen Gebet müssen wir versuchen, die Tiefe des Psalmengebets auszuloten, um ihr gleichzukommen, damit wir füreinander die Weite des Gebetes Israels heraufbeschwören.“ (Huub Oosterhuis a. a. O. S.9)

Die Gebetshaltung – Orantenhaltung.

In Israel (vgl. 2 Mos 17,11; Jer 3,41; Ps 119,48) wie in Ägypten und bei den Römern (vgl. Cicero, Vergil, Apuleius) war der Gebets- bzw. Orantengestus (stehend die Arme ausgebreitet, die Handflächen nach oben gerichtet) weit verbreitet.

Die Christen übernahmen ihn nach der Aufforderung des Paulus (vgl. 1 Tim 2,8f). Die Kirchenväter vertieften seine Bedeutung durch den Hinweis auf die Nachahmung der ausgebreiteten Arme Christi am Kreuz (vgl. auch frühe Katakombenfresken. In der ostkirchlichen Kunst blieb der Typus der ‚Maria Orans‘ bis heute erhalten). „Eine Urgebärde des zu Gott rufenden Menschen. Sie ist zunächst ein Ausdruck der Gewaltlosigkeit, eine Gebärde des Friedens: Der Mensch öffnet seine Hände und öffnet sich so dem anderen. Es ist auch eine Gebärde des Suchens und der Hoffnung: Der Mensch greift aus nach dem verborgenen Gott, er streckt sich ihm entgegen.“ (Joseph Ratzinger: „Der Geist der Liturgie“ Freiburg 2000, S. 174)

„In dieser Haltung werden die Orationen (Tagesgebet, Gabengebet, Schlussgebet) vom Priester, in dem Christus selbst der Gemeinde vorsteht, im Namen des ganzen Volkes und aller Anwesenden an Gott gerichtet“. (AEM, 10.)

V. Die Tagesgebete (der fünf ausgewählten Sonntage) im einzelnen

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

Allmächtiger Gott,

wir bekennen, dass unser Erlöser bei dir in der Herrlichkeit ist.

Erhöre unser Rufen und lass uns erfahren, dass er alle Tage bis zum Ende der Welt bei uns bleibt,

wie er es uns verheißen hat.

a) Kommentar im Sinne einer Commemoratio (Erinnerung/Erwähnung)

Die Namensanrede „allmächtiger Gott“ (in der lateinischen Liturgie eine der am häufigsten vorkommenden Gottesanreden wohl auch wegen ihres feierlich hymnisch poetischen Versmaßes besonders beliebt) ist mit Bedacht zu singen und zu sagen. Der Vorbeter (VB) denkt daran, dass er selbst mit „Allmacht“, mit „Omnipotenzgebaren und -gebärden“ aus gutem Grund und leidvoller Erfahrung schwer tut (andere Gottesdienstteilnehmer evtl. noch mehr!). Was ihm diese Namensnennung dennoch ermöglicht und in aufrichtiger, ehrfürchtiger Weise sagen lässt, ist der biblische Hintergrund und Zusammenhang der Worte „Macht und Herrlichkeit“. (Das hebräische Wort für Herrlichkeit: *ka bod* bedeutet: was schwer, gewichtig imponierend, mächtig imponiert, Ansehen, Autorität verleiht wie „Reichtum“ (Ps 49,17) oder „Macht“ (Js 16,14) „Ehre“ und „Ruhm“. Die ‚*kabod*‘ Gottes ist das, was Gott Ansehen verschafft und dem Menschen Ehrfurcht abverlangt. Dies ist nach biblischer Auffassung v.a. „die Macht und die Herrlichkeit (unseres) Gottes“ (vgl. Ex 14,4.17; Ps 19,2; Ps 29,3; Ps 96,3; Js 3,8; 40,5 u.ä.) Im Geist des Psalmisten spricht der VB: „Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen.“ (Ps 63,3) „Denn deine Huld (Gnade) ist besser als das Leben“ (63,4a)

In diesem Vertrauensglauben richtet sich der Blick des VB wie Stephanus (vgl. 1. Lesung): „erfüllt vom Hl. Geist zum Himmel, sieht die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten“ und bekennt, durch das Schauen ermutigt, „dass unser Erlöser bei dir in der Herrlichkeit ist“. Dieser Nebensatz, in der Regel Relativsatz (im Hebräischen meist Partizip = Form eines Tätigkeitsworts), sagt etwas aus über den Angeredeten. Hier z. B.: „der vor dir in deiner Herrlichkeit bleibende“.

Darauf folgt der Hauptsatz mit der Bitte: „Erhöre unser Rufen“, wie im Psalm voller Zuversicht: „Ich liebe den Herrn; denn er hat mein lautes Flehen gehört und sein Ohr mir zugeneigt an

dem Tag als ich zu ihm rief. (Ps 116,1) (vgl. auch Jak 5,4: „das Rufen ist vor die Ohren des Herrn der Herrlichkeit gekommen.“) „Lass uns erfahren“, jetzt ganz in der Gegenwart und bei allen Gegenwärtigen (Anwesenden) angekommen und in ihrer Sprache, „dass er alle Tage bis zum Ende der Welt“ bei uns bleibt, wie er es uns (wortwörtlich(!) Mt 28,20) verheißen hat.

Gebetsabschluss (vgl. AEM 32) – wenn an den Vater gerichtet, zum Schluss aber der Sohn genannt wird: „Er, der in der Einheit des Hl. Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit“ – „Amen“ (vgl. Ps 106,48: „Alles Volk spreche: Amen!“

b) Chassidische Geschichte im Sinne einer Commandatio = Empfehlung (und Impuls)

„Keine Unterbrechung“

Rabbi Mendel achtete darauf, dass die Chassidim beim Beten kein Halstuch trugen. Denn, so sagte er, da soll zwischen Hirn und Herz keine Unterbrechung sein.

(M. Buber: „Die Erzählungen der Chassidim“ S. 792)

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

Gott, du Beschützer aller, die auf dich hoffen, Führe uns in deinem Erbarmen den rechten Weg und hilf uns, die vergänglichen Güter so zu gebrauchen, dass wir die ewigen nicht verlieren.

a) Kommentar (Stichworte: Hl. Stätte, Haus, Tempel, Hl. Namen, Heiligung)

„Deus in loco sancto suo“, (wörtlich!) „Gott ist hier in seinem heiligen Ort“, Gott ist hier an heiliger Stätte, Gott versammelt sein Volk in seinem Haus, er schenkt ihm Stärke und Kraft. (Ps 68,6f; 36(!)) Die einleitende Gottesanrede der Oration dieses Sonntags knüpft an den Eröffnungsvers aus Ps 68,36 an und ist in ihrer ursprünglichen lateinischen Fassung unübertrefflich: „Protector in te sperantium“, „Protector der auf dich Hoffenden“, Gott, ohne den nichts gesund (*validum*-wert), nichts heilig ist, mehre (*multiplica*) über uns deine Barmherzigkeit, damit wir unter deiner Leitung und Führung (*te rectore, te duce*) (erweiterte Gottesanrede!) die vergänglichen Güter nun so gebrauchen, dass wir schon jetzt an den unvergänglichen hängen können.“ Diese Gottesanrede („ohne den nichts heil und nichts heilig ist“) unterstreicht nicht nur den innersten Zusammenhang der „Heiligkeit der Dinge“ und der „Heiligkeit Gottes“ („Geheiligt werde dein Name“ Lk 11,2), sie verbindet damit auch die „Lichtpunkte“ der Texte des einleitenden Wortgottesdienstes und un-

terstreicht auch gewissermaßen im Vorgriff auf den Beginn des 2. und 3. Hochgebets: „Ja, du bist heilig, großer Gott, du bist der Quell aller Heiligkeit“ (2) – „Ja, du bist heilig, großer Gott, und alle deine Werke verkünden dein Lob“ (3) die feierliche Verbindung des Lobpreises Gottes mit der (eucharistischen) Bitte des Priesters: „Darum bitten wir dich, allmächtiger Gott, heilige unsere Gaben durch deinen Geist, damit sie uns werden Leib und Blut deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, der uns aufgetragen hat, dieses Geheimnis zu feiern“. (3)

b) Chassidische Geschichte

„Wo wohnt Gott?“

Als Rabbi Jizchak Meir ein kleiner Junge war, brachte ihn seine Mutter einmal zum Maggid von Kosnitz. Da fragte ihn jemand: „Jizchak Meir, ich gebe dir einen Gulden, wenn du mir sagst, wo Gott wohnt.“ Er antwortete: „Und ich gebe dir zwei Gulden, wenn du mir sagen kannst, wo er nicht wohnt.“

(M. Buber: „Die Erzählungen der Chassidim“ S.821)

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

Allmächtiger, barmherziger Gott, es ist deine Gabe und dein Werk,
wenn das gläubige Volk dir aufrichtig dient.
Nimm alles von uns, was uns auf dem Weg zu dir aufhält, damit wir ungehindert der Freude entgegengehen,
die du uns verheißt hast.

a) Kommentar

Gottesdienst ist nicht (in erster Linie) der Dienst des Menschen an Gott; sondern (zuerst) Dienst Gottes an den Menschen (und es kann ihnen kein besserer Dienst getan werden). (vgl. Credo: „Für uns Menschen und um unseres Heiles willen ist er vom Himmel herabgestiegen.“) Auch dass Zacchäus vom Baum (und seiner bisherigen Lebensführung) herabgestiegen und der Einladung des Herrn gefolgt ist, ist, wie immer, wenn auch „das gläubige Volk“ (die Gottesdienstgemeinde) ihm „würdig und aufrichtig dient“ zuerst seine Gabe und sein Werk (Dienst). Folgerichtig heißt die erste Bitte „Nimm alles von uns, was uns auf dem Weg zu dir aufhält“ (vgl. Nikolaus v. Flüe: „Nimm alles von mir, was mich hindert zu dir, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.“) Solchermaßen „ungehindert“ und frei sind wir in der rechten Weise disponiert und motiviert für seinen (Gottes) Dienst an uns und können der Freude (promissiones = Verheißungen) entgegengehen und auf die selige Erfüllung hoffen: „Heute ist diesem Hause das Heil geschenkt worden.“ (Lk 19,10)

b) Chassidische Geschichte

„Heiligkeit“

Es steht geschrieben: „Heilige Menschen sollt ihr mir sein.“ (Ex 22,30) Der Kozker übertrug: „Menschlich heilig sollt ihr mir sein.“ M. Buber: „

Die Erzählungen der Chassidim“ S.790

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

Allmächtiger Gott, du gebietest über Himmel und Erde,

du hast Macht über die Herzen der Menschen.

Darum kommen wir voll Vertrauen zu dir.

Stärke alle, die sich um die Gerechtigkeit mühen und schenke unserer Zeit deinen Frieden.

Darum bitten wir durch Jesus Christus

a) Kommentar

Die Anrede „allmächtiger Gott“ ist zugleich Prädikation Gottes: „Du gebietest über Himmel und Erde, du hast Macht über die Herzen der Menschen.“ „Allmacht“ ist seine Herrschaft über alles (schamajim vahaarez), über die gesamte Schöpfung, die er gemacht hat, (vgl. Gen. 1) im extensivsten wie auch im intensivsten Sinn über die Herzen der Menschen. Der aus Ps 66 stammende Eröffnungsvers (Vs 4): „Alle Welt bete dich an, o Gott, und singe dein Lob, sie



lobsinge deinem Namen, du Allerhöchster“ ist damit in das Tagesgebet aufgenommen, und die ganze gottesdienstliche Gemeinde weiß um seine Liebeswahl, seinen anspruchsvollen Bund,

seine Erwählung, die kein Privileg, sondern Verpflichtung ist. Sie zu erfüllen ist unmöglich ohne den Vertrauensglauben, dass er in seiner Liebesmacht alle, die sich um Gerechtigkeit mühen, stärken und unserer Zeit seinen Frieden schenken kann.

Das in WGF zum entsprechenden Sonntagsevangelium angegebene „Eröffnungsgebet“ weist außer der klassischen Form der Oration inhaltlich keinen Vergleichspunkt mit dem Tagesgebet vom Sonntag aus. Mag sein, dass es näher an Joh 1,29-34 (Johannes der Täufer als Jesu Zeuge) ist; dafür ist das Tagesgebet in der Eucharistie vom 2. Sonntag im Jahreskreis (nach dem Fest der Taufe des Herrn) näher noch der Botschaft des Hochfests von Weihnachten und also als abschließendes Gebet (Collecta) der Eröffnung geeigneter. Das Eröffnungsgebet bzw. die Eröffnungsgebete (vgl. WGF) sind im Unterschied zu den Tagesgebeten (Orationen), wie auch der Name „Perikopenorationen“ impliziert, hinführende Gebete zum rechten Erfassen der evangelischen Verkündigung.

b) Chassidische Geschichte

„Die Überwindung“

Einst, am Vorabend des Neuen Jahres, als Rabbi Mosche zum Gebet vor die Lade trat, begannen all seine Glieder zu zittern. Er klammerte sich ans Pult, aber auch das Pult schwankte hin und her. Der Zaddik konnte sich nicht auf den Füßen halten, bis er sich ganz nach hinten bog. Da war's anzusehen, als treibe er das Zittern nach innen. Nun erst stand er fest an seinem Ort und hob zu beten an.

M. Buber: „Die Erzählungen der Chassidim“ S. 640

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

Gott, du hast uns geboten, auf deinen geliebten Sohn zu hören.

*Nähre uns mit deinem Wort und reinige die Augen unseres Geistes,
damit wir fähig werden, deine Herrlichkeit zu erkennen.*

Darum bitten wir durch Jesus Christus.

a) Kommentar

Nicht „Fest der Verklärung“; aber durch das Evangelium von der Verklärung (Mt 17,19) ganz in das Licht der Verklärung gehüllt. Angesprochen ist im Tagesgebet der sich selbstoffenbarende Gott. Im Unterschied zu den Reaktionen der Jünger (im Evangelium) „sie bekamen Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden“ vertraut der Beter des Tagesgebets auf die wiederholte Glaubenserfahrung, dass das Wort Gottes nährt und kräftigt und befähigt, „seine

Herrlichkeit zu erkennen“, wenn nur auch die Augen des Geistes gereinigt und befähigt werden zu sehen. Darum bittet er „durch Jesus Christus“, der von aller Angst befreit: („Steht auf, hab keine Angst“), den sie sehen, vor dem sie ihren Blick nicht senken, sondern zu dem sie aufblicken in der Zuversicht wie sie im Psalmwort (Eröffnungsvers) zum Ausdruck kommt: „Mein Herz denkt an dein Wort: Sucht mein Angesicht!“ (Ps 27,8)

b) Chassidische Geschichte

„Zwei Welten“

Rabbi Chanach sprach: „Auch die Völker der Erde glauben, dass zwei Welten sind; in jener Welt‘ sagen sie. Der Unterschied ist dies: Sie meinen, die zwei seien voneinander abgehoben und abgeschnitten, Israel aber bekennt, dass beide Welten im Grunde eine sind und dass sie eine werden sollen.

M. Buber: „Die Erzählungen der Chassidim“ S. 841

Dr. Christoph Berchtold

Exegetisch-liturgische Anmerkungen zu den Evangelien der ausgewählten Sonntage

In den folgenden Texten werden Anmerkungen geboten zu einigen exegetischen Fragestellungen. Sie bieten keine vollständige Exegese. Es wird versucht, von den Evangelien aus einen Bezug zur liturgischen Zielsetzung dieser ausgewählten Sonntage herzustellen. Daher haben Beobachtungen, die für die Liturgie einschlägig sein können, Vorrang. Für die Exegese wurden übliche Hilfsmittel herangezogen, besonders die im Internet leicht zugänglichen, für jeden Sonntag aller Lesejahre heruntergebrochenen Kommentare auf www.perikopen.de. (Die Seite dient auch als Portal für weitere Angebote und Sonntagshilfen).

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

Joh 17, 20-26

In allen Evangelien wird Jesus als Betender sowie als Lehrer des Gebets beschrieben. Johannes berichtet aber kein Gebetsringen in der Ölbergstunde, stattdessen bietet er ein großes Gebet im Anschluss an Jesu Abschiedsreden. Es wechselt zwischen Bericht und Bitte. Das heutige Evangelium umfasst die zwei letzten Abschnitte. Der Exeget Benedikt Schwank übersetzt: „Damit alle Eines seien... wie wir Eines sind: Ich in Ihnen und du in mir, damit sie vollendet seien in Eines.“ Dieser sprachliche Stolperstein „Eines“ macht klar, dass es nicht einfach um ein Einssein geht, das von der Zahl und auf die Zahl hin gedacht ist, sondern sozusagen um ein Vereintsein in Einem. Dieses steht im Vordergrund. Der Höhepunkt des Abschnitts liegt im letzten Vers. „Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin (V. 26). So kann kein Zweifel daran bestehen „dass es zunächst und vor allem um die Einheit mit Gott geht und nicht in erster Linie um die Einheit untereinander“ (B. Schwank).

Sicher geht es auch, und zwar schon in und seit der frühen Kirche, um Gruppierungen, Konfessionen, gar Sekten. Der Gedanke einer zerrissenen Christenheit steht nämlich dem Zeugnis entgegen und verhindert dessen Wirkung. Eine uneinige Christenheit ist auch in den Augen anderer Religionen nicht überzeugend. Noch weniger allerdings auch eine Christenheit, die sich über ihr Eines nicht im Klaren ist.

Dieses Eine, um das es zuvorderst gehen muss, ist Einheit im Sinne des Einen, das zwischen Vater und Sohn lebendig ist. Erst im Aufnehmen dieses Einen kann dann in einem zweiten Schritt von einer Einheit im Sinne des gemeinsamen Wollens, Handelns und der Liebe gesprochen werden. Diese „Einheit in Einem“ ist entscheidendes Thema. Sie führt zu - tiefer - Identität und dann auch zu Erkennbarkeit nach außen. „Einheit im Einen“ muss Kern und Stern des Glaubens und der Gemeinschaft ausmachen. Dieses Eine „herrscht“ zwischen dem Vater und Christus, und Christus und den Gläubigen. Dieses Eine ist der „Raum des Glaubens“ oder, wie es der Epheserbrief sagt, es ist „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller...“ (Eph 4,5).

Christlicher Gottesdienst dient auch dieser Identitätssicherung. Das Bekanntmachen des Namens Gottes durch den und im Sohn geschieht auch und immer wieder im Gottesdienst, und zwar bereits von den ersten Zeichen und gesprochenen Worten an: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. – Der Herr sei mit Euch.“ Einheitsstiftende Identität geschieht weiter im Hören und Antworten auf das Wort, im Bekenntnis des Glaubens, im Vollzug des eucharistischen Mahles.

Der Evangelist stellt das Eine auch unter das Urwort „Herrlichkeit“. In Herrlichkeit sind Vater und Sohn eins. Diese Herrlichkeit aber hütet Gott nicht eifrig, wie einen Selbstbehalt, sondern sie ist ein Schatz, der weitergegeben wird, inmitten der Glaubenden, und unter ihnen ankommen soll.

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

Lk 11,1-13

An „irgendeinem Ort“ wird von seiten der Jüngerschaft an Jesus der Wunsch gerichtet: „Herr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat“. Der Wunsch entsteht daraus, dass die Jünger Jesus –an irgendeinem Ort– beten sehen. Die heutige Perikope bringt dann das Herrengebet in der uns weniger bekannten lukanischen Fassung, dazu das Gleichnis vom dringlich bittenden Freund und weitere Unterweisungen zum Gebet.

Zunächst kann man von einer Unbestimmtheit von Ort und Art des Gebets Jesu ausgehen. Nicht an einem bestimmten, sondern an einem unbestimmten Ort, wird Jesus beim Beten beobachtet; auf welche Art und Weise dieses Beten erfolgt, wird auch nicht spezifiziert. Die Bibel bezeugt ein umfassendes Sprechen mit und Hö-

ren auf Gott, das allem Menschlichen Ausdruck verleihen kann, und nicht festzulegen ist auf bestimmte Formen und Inhalte, gar Methoden und Techniken. Das Vater unser ist charakteristischerweise ein Bittgebet, in das hinein Jesus das ihm Wesentliche konzentriert. In seiner Gebetslehre für die Jünger „bleibt“ Jesus auch beim Vater unser. Es stellt einen, ja den Höhepunkt seiner Gebetsschule dar, und dient nicht etwa nur als simpler Einstieg. Jesus schließt auch nicht eine weitergehende Lehre für Eingeweihte oder Spezialisten an.

Die Praxis Jesu ist es, die zur Bitte eingeladen hat: Beispiele lehren uns, ziehen uns und verweisen hier auf etwas fundamental Wichtiges: dem Gebet kommt im Leben Jesu, seinen Entscheidungen, seinem Ringen eine große Bedeutung zu. Dies kann in allen Evangelien beobachtet und anhand vieler einzelner Stationen im Leben Jesu nachvollzogen werden. Das Gebet ist also, systematisch gesprochen, eine „eigene Provinz“ im Leben des Geistes bzw. des Menschen, eine Dimension, die zum Menschsein gehört und nicht ausfallen darf. Ihre Gestaltung ist nicht selbstverständlich und fraglos. Daraus erklärt sich die Bitte der Jünger, die sich in der Geschichte der christlichen Spiritualität permanent fortsetzt: Herr, lehre uns beten.

Im Unterschied zur matthäischen Fassung ist die lukanische des Herrengebets, die Jesus im Folgenden lehrt, nicht in das allgemeine christliche Sprachgut eingegangen. Vielleicht ist dies eine bedauerliche Tatsache. Jedenfalls fordert sie umso mehr dazu heraus, Gestalt und Sinn des Herrengebets auch von dieser Sprachgestalt aus zu erschließen: der lukanische Text als willkommener „Stolperstein“ für genaueres Hinsehen und Nachdenken...

Auch bei Lukas fällt die zum Urgestein gehörende, vertrauliche Papa-Anrede auf, dann folgen zwei Du-Bitten und drei Wir-Bitten. Zuerst werden Anliegen auf der Ebene Mensch-Gott angesprochen (Namensheiligung und Ankunft/Kommen des Reiches); auf der Ebene des Selbst und der Beziehung zu anderen Menschen geht es um Brot, Vergebung und die Bitte vor dem Bewahrtwerden der Versuchung.

In die Eucharistiefeier und das Stundengebet ist das Vater unser an jeweils herausragender Stelle eingegangen. Nach dem zentralen eucharistischen Hochgebet, beschlossen mit bekräftigendem Amen der Gemeinde, folgt das -matthäische- Vater unser als zweites, unmittelbares Tisch- und Mahlgebet. Es verweist so mit seinem ersten Teil zurück auf die Anamnese des Hochgebets, in seinem zweiten Teil auf die

Notwendigkeit der (umfassend verstandenen) Bitte um Brot, Vergebung und Bewahrung vor dem Bösen.

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

Lk 19,1-10

Dieses sehr bekannte Stück aus dem lukanischen Sondergut spielt sich ab auf dem Weg Jesu nach Jerusalem, dem Ort des Geschicks von Auslieferung, Tötung und Auferstehung. Jericho ist bedeutende Stadt des Durchgangs, ausgezeichnet durch eine lange Siedlungsgeschichte, als Handelszentrum und Zollstation, eine prosperierende, hellenistische Stadt. Die Geschichte ist stark konzentriert auf die beiden Handlungsträger: Jesus und den sehr konkret gezeichneten Oberzöllner Zachäus: Er ist Vorgesetzter des Zollpersonals, der seine Möglichkeiten im Steuer- und Abgabesystem der Zeit genutzt hat. Für die Anderen ist er damit ein gefürchteter Reicher, ein Helfer der herrschenden Klasse, ein mit Misstrauen zu sehender Kollaborateur.

Ihn treibt jedoch geradezu ein Verlangen, Jesus zu sehen, und wer dieser sei. Dabei gibt es zwei Hindernisse: die Menschenmenge steht ihm in der Quere und ergreift ihre Gelegenheit, ihn in seinem Sehen zu behindern; dazuhin ist er selber von kleiner Gestalt. Er ist jedoch ganz entschlossen, alle Handikaps zu überwinden. Und es geschieht: beim vorüberkommenden Durchziehen durch die Stadt schaut Jesus genau zu der Stelle hinauf, die Zachäus sich erobert hat. Jesus kommt und sieht hin. Er nimmt den Kontakt auf und spricht unmittelbar zu Zachäus.

Aus dem, was Zachäus ursprünglich von sich aus wollte (sehen und suchen) wird umgekehrt ein „Gesehen - und Angesehenwerden“ (Findeis). Sogar mit seinem Namen spricht Jesus ihn an (der in und aus der Geschichte eigentlich nur dem Hörer bekannt ist).

So kommt es zu einem entscheidenden Heute. Jesus lädt sich selber heilbringend ein, ist bei Zachäus zu Gast, bietet ihm damit wiederum die volle Inklusion und Zugehörigkeit unter die Söhne Abrahams. Ein winziger Satz drückt die neue Zielrichtung für Zachäus aus: er steigt schnell herunter und nimmt Jesus freudig auf. Zachäus selber sagt dabei nichts.

Die Menge reagiert mit Murren, weil sie der Meinung ist, ihr komme das bessere Recht auf Jesu Einkehr zu, nicht einem Oberzöllner. Von ihm, Zachäus, stellt sich freilich im Fortgang der Geschichte heraus, dass er so gut als möglich seine Schuld und sein Fehlverhalten abarbeitet und kompensiert.

Wichtiger aber ist, schließlich auch bezogen auf unsere liturgische Zielsetzung, das von Jesus gewährte „Heute“. Es steht für sich, als Einladung, Begegnung und Widerfahrnis von Heil, das zu einem rechten, neuen Leben, auch mit ethischen Konsequenzen, befreit. Zachäus gehört, mit seinem Suchen und Sehenwollen, zu denen, die Jesus zu allererst selber sieht, ansieht und bei denen er einkehrt. „Heute muss ich in deinem Hause bleiben“ und „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“ sind die Indikatoren, für die der letzte Vers als Aufgipfelung steht: „Der Menschensohn ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten“.

Liturgisch ist das „Heute“ ein herausragendes Thema. Es findet sich jeden Tag im Gebet: „Oh, dass ihr heute auf seine Stimme hörtet!“ (Ps 95,7), in der Bitte um das Brot, die heutige ethische Wahl: „Höre Israel, die Satzungen und Rechte, die ich euch heute vorlege, für heute und darüber hinaus“ (5 Mose 5,1), auch das Heute der Verheißung: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43). Das zweimalige Heute dieses Textes („Heute muss ich bei dir einkehren – Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“) ruht dabei für den Glaubenden letztlich auf in der Aussage: „Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit!“ (Hebr 13,8)

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

Joh 1,29-34

In allen Lesejahren wird am 2. Sonntag im Jahreskreis eine Perikope, d.h. ein im Wortsinn herausgehauenes Stück Joh vorgetragen, bevor dann vom 3. Sonntag an auf Texte der jeweiligen Evangelisten der verschiedenen Lesejahre zurückgegriffen wird. Nochmals also kommt gleich zu Beginn des Kirchenjahres (nach Weihnachten und dem 1. Januar) das Johannesevangelium zum Tragen. Die Stelle, die das heutige Evangelium ausmacht, kann somit als johanneischer Interpretationsschlüssel für den Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu verstanden werden, das an den weiteren Sonntagen jeweils unter dem Blickwinkel von Mt, Mk oder Lk fortgesetzt betrachtet wird. Anders als bei den Synoptikern kommt die Taufe Jesu hier nur indirekt und sozusagen unkonkret in den Blick, die Ausführungen der Perikope wirken insgesamt „auf der erzählten Ebene etwas ortlos“ (A. Stimfle): „Am nächsten Tag“ sieht „er“, der Täufer, Jesus auf sich zukommen und gleichsam sofort sagt er: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt.“ Von Jesus war bisher nicht die Rede gewesen. Woher hat der Täufer seine Kenntnis? Und was lässt ihn Jesus unvermittelt „mit einer soteriologisch kaum zu überbietenden Klassifizierung kennzeichnen“ (A. Stimfle)?

Entgegen unserem landläufigen Eindruck (bestärkt nicht zuletzt durch die ständige liturgische Wiederholung) wird „Lamm Gottes“ im NT als christologischer Hoheitstitel nämlich nicht etwa häufig, sondern einzig an dieser Stelle verwendet.

Das Bild des Lammes ruft mehrere Bedeutungsmöglichkeiten herauf: vom in die Wüste geschickten Bock des Versöhnungstages (vgl. Lev 16) bis zum leidenden Gottesknecht in Jes 53, vom Schlachtopfer im Tempel über das frühchristliche Bild des Paschalammes bis zum Lamm am Thron in der Apokalypse. Diese assoziative Offenheit macht einen großen Vorteil aus. Auch die äußersten Hoheitstitel der Bibel sind verankert in und schöpfen so aus offenen, mehrschichtigen, freilich nicht ungefähren Bildern.

Vielschichtigkeit gilt auch für den johanneischen Begriff der „Welt“: Einerseits vom Logos geschaffen und ihm insofern „eigen“ lehnt die Welt den Logos dennoch ab. Gott inszeniert daher sozusagen eine ganze Offenbarungs- und Heilsgeschichte und sendet schließlich seinen Sohn, um diese Welt zu retten. Diese aber hört nicht auf ihn, bleibt ihm gegenüber blind und so muss das Gotteslamm eben diese Sünde der Welt auf sich nehmen, tragen.

Im V. 34 betont Johannes (nach V. 31 schon zum zweitenmal) „auch ich kannte ihn nicht“. „Aber: damit er Israel offenbart werde, deshalb bin ich gekommen“. Die Unkenntnis des Johannes verweist zum einen auf den Abstand, der zwischen ihm und Jesus herrscht, ihre Betonung dient aber auch als „Lesesignal“: Jeder und jede, (auch wer heute dieses Evangelium hört) befindet sich in der Situation des unwissenden Täufers oder wird in diese zurückversetzt. Ein unwissender Täufer ist es, der das Lamm bezeugt, weiter das Herabsteigen und Bleiben des Geistes auf Jesus. Im kurzen Evangeliumstext sind bis hier nun schon mehrere Sprechweisen hervorgebracht und angewandt, um den, der da auf Johannes „zukommt“, in seiner wirkmächtigen Bedeutung zu charakterisieren: das die Sünden tragende Lamm, der, der eher war als der Täufer, der Geistbegabte, auf dem der Geist bleibend ruht.

Im letzten Vers wird in einem weiteren Bild noch eine neue, alles überragende Terminologie eingeführt: „Dieser ist der Sohn Gottes“. Für Hörer und Leser eine unerwartete Charakterisierung. Jedoch: „Eine Überraschung im Lesevollzug bedeutet eine Leerstelle, die gefüllt werden will“ (A. Stimfle). Dies ist, in der frühen Zeit eines liturgischen Jahreskreises eine Aufgabe, die weit über den einen Sonntag hinausweist. Der heutige assoziationsreiche Text lädt dazu ein, mit bi-

blischen und liturgischen Hauptbegriffen nicht abschließend fertig zu sein sondern sie im noch jungen liturgischen Jahreskreis als Aufgabe und Herausforderung anzunehmen.

Der liturgische Gebrauch des „Agnus Dei“ findet sich im Westen zumindest seit Papst Sergius I (687-701). Die Brotbrechung begleitend verbindet auch dieser Gesang in offener, zum Denken und Bitten anregender Weise die ‚christolatreutische‘ Anrede mit den Motiven des Erbarmens und der Gewährung des Friedens (in der Totenmesse der Bitte um die ewige Ruhe).

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

Mt 17,1-9

Petrus, Jakobus und Johannes werden von Jesus auf einen hohen Berg geführt, „sie allein“, und erleben dort (als Mitte des Geschehens) eine Vision und Audition, eine Seh- und Hörscheinung. Auf diese führt der Evangelienabschnitt zu, von ihr führt er wieder weg.

Die Angabe „nach sechs Tagen“ deutet auf den siebten Tag der Vollendung. Petrus, Jakobus und Johannes sind –auch in diesem Zusammenhang- die Erstberufenen, sie werden allerdings nicht nur auf den hohen Berg mitgenommen, sondern auch in den Garten Gethsemane, wo sie schlafen. Der hohe Berg korrespondiert mit dem Schauplatz der Versuchungsgeschichte (1. Fastensonntag) wie mit der Sendung durch den Auferstandenen „Matthäi am Letzten“ (Mt 28, 16).

In der hier geschilderten Verwandlung Jesu beginnt ein „Kontrastbild: die Verwandlung ist eine von Gott geschenkte Vor-Schau“ (M. Wussow) auf alles, was gegen jegliche Anfeindung und Niederlage dann mit der Auferstehung wirklich wird. Inhalt ist ein Erblicken Christi in der Herrlichkeitsgestalt des Auferstandenen (daher auch der Name „Verklärung“). Der Evangelist schildert sonnenhaftes Aufleuchten und lichtweiße Herrlichkeit: Sonne und Licht als Symbole von Gottes Vollendung, auch von seiner Reinheit und Erhabenheit. Verwandlung wird als geschenkte Vorwegnahme erfahren, als Vision und Audition dessen, was sein wird. Hinzu treten Moses und Elias, vielleicht als alttestamentliche Vertreter von Gesetz und Prophetie, vielleicht eher als damals fast jedem namentlich bekannte hochgestellte Vertreter der himmlischen Welt..

Die Verklärung ist keine Metamorphose Jesu in eine andere Gestalt, und daher auch nicht mit antiken Vorstellungen der Metamorphose von Göttern in Menschen und Menschen in Götter

zu vergleichen. Jesus „verwandelt sich nicht - er wird verwandelt. Bleibt aber der, der er ist.“ (M. Wussow)

Das Geschehen an Jesus wechselt dann wieder in die Jüngerperspektive, wobei Petrus der (vorschnelle) Sprecher ist. Er will Hütten bauen, die Szene auf Dauer stellen, Jesus so in einer auch leidensfreien Gegenwart halten, umgeben von himmlischen Gesprächspartnern. Sein Vorschlag wird kommentarlos übergangen. Während er redet, entwickelt sich das Geschehen weiter: Eine Lichtwolke überschattet alle. „Und siehe“ (nach dem V.3 nun zum weiteren Mal diese Hervorhebung), „eine Stimme aus der Wolke...“. Mit dem „und siehe“ wird paradoxerweise auf ein Hörgeschehen aufmerksam gemacht. Damit wird das Interesse vom weiteren Schauen auf die verwandelte Gestalt und damit eigentlich auch vom Geschehen auf dem Berg weggelenkt. Die Stimme nämlich spricht nicht weiter im Kontext von Audition oder Vision, sondern sagt schlicht, aber eindeutig: „Dieser ist mein geliebter Sohn... auf ihn sollte ihr hören“. Hört auf ihn!

Dieser Umschwung, der den Abstieg einleitet, lässt die Jünger in heftige Furcht auf ihr Gesicht fallen. Jesus muss an sie herantreten, sie zuerst wieder anrühren und damit aufrichten. Es ist nicht mehr der verwandelte Jesus in himmlischer Umgebung, es ist „Jesus allein“. Die Jünger können nicht, niemand kann auf dem Berg bleiben. Der Abstieg kommt, aber Jesus ist auch im Abstieg präsent, berührt die Jünger und wehrt ihrer Furcht.

Unsere Liturgie als Ganze in Blick nehmend können wir vom heutigen Evangelium aus sagen: sie ist Hör- und Sehereignis, bei dem uns – in der Orientierung an Geschichte und Geschick Christi - ein Vorblick, eine Vor-Schau und damit ein „Unterpfand“ gewährt wird auf jene Vollendung, die auch uns erwartet.

Insofern ist die Liturgie immer schon Ewiges im Jetzt. Aber sie ist auch in vielfacher Hinsicht begrenzt.

Doch hilft sie uns, in der Gegenwart, die geprägt ist von der Mühsal der Ebene, dankbar und hoffnungsvoll zu bestehen.. Das Ziel der Liturgie liegt nicht in ihr selbst, alle Liturgie weist über sich hinaus. Somit steht am Schluss jeder Eucharistiefeier zu Recht das knappe: „Ite, missa est“- „Gehet hin in Frieden“. Jede Liturgie entlässt uns in das Weitergehen: mit einem Indikativ, nicht einem Imperativ (welcher Art auch immer), - und, wo möglich, auf schönste Weise sogar mit der musikalischen Dreingabe eines instrumentalen Nachspiels.

DMD Walter Hirt

Leben deuten – Glauben feiern.

Sechs Module für die liturgische Bildungsarbeit.
Folge I.

Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Trier 2007. Zu beziehen über das Deutsches Liturgische Institut Trier. Best.-Nr. 4501

Eine Möglichkeit, die Gemeinde auf die Sonntage der „Initiative Gottesdienst“ hinzuführen könnte darin bestehen, die Liturgie jeweils unter einem ihrer Wesensaspekte im Rahmen liturgischer Bildungsarbeit zu betrachten. Dazu ist eine verdienstvolle Publikation der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz erschienen, die mit nachstehenden Worten in das Kurspaket einführt:

„Die Pflege der Liturgie muss auf die Pfarrgemeinde bezogen sein, wie sie in Wirklichkeit ist. Sie muss ihre Bedürfnisse im Auge haben, ihre Möglichkeiten sehen und darf ihr nichts zumuten, was ihrem Wesen widerspricht. Andererseits muss sie ihr aber auch wirklich das zutrauen, was an Bereitschaft und Möglichkeit in ihr liegt – und das ist viel, sehr viel mehr, als so mancher Praktiker zuzugeben pflegt“. Romano Guardini

„Der Gottesdienst ist das Schicksal der Kirche“. Dieser Satz steht in einem Brief des evangelischen Theologen Wilhelm Stählin aus dem Jahr 1936. Ist der Gottesdienst das Schicksal der Kirche? Wird er damit nicht überschätzt? Die Liturgie ist Höhepunkt und Quelle allen christlichen Lebens, das hatte auch das II. Vatikanische Konzil gesagt (SC 10). Es ging keineswegs darum, das Lebenszeugnis von Christen im Tun oder auch im Wort zurückzudrängen. Liturgie und Leben gehören zusammen. Wenn Liturgie und Leben nicht mehr zusammenklingen, wenn Frauen und Männer in den Gemeinden sich, ihr Leben, ihre Gotteserfahrungen nicht mehr in der Liturgie unterbringen und die Liturgie nicht mehr als Quelle ihre alltäglichen Lebens erleben können, dann entscheidet sich daran sehr viel – für die Menschen, die Kirche vor Ort, für die Feier des Gottesdienstes. AN dieser Stelle setzen die hier vorgelegten Module für die liturgische Bildungsarbeit an. Der spirituelle Zugang zur Liturgie und damit der Zusammenhang von liturgischer und geistlicher Bildung ist die Mitte dieser Module. Die Bedeutung einer so fokussierten liturgischen Bildung ist enorm. Sie trägt zum Abbau von enttäuschenden liturgischen Erlebnissen bei, sie motiviert zur lebendigen Mitfeier vor Ort und legt ein Fundament für die Zukunft.

... Wenn man wie die Verfasserinnen und Verfasser der Module erfahren hat, das in der Liturgie tatsächlich eine Quelle fließt, die auch im Alltag fruchtbar

ist, dann liegt es nahe, suchende Menschen zu dieser Quelle zu führen. Alle Autoren haben im Beruf und im privaten Gespräch immer wieder erfahren, dass Menschen dankbar sind, wenn ihnen diese Quelle gezeigt wird.

... Die Module dieser ersten Reihe richten sich also an spirituell suchende Menschen, wie es sie in jeder Pfarrei gibt. Vielleicht sind das jene, die liturgische Dienste ausüben, die Mitglieder des Kirchenchors, die Frauen und Männer, die den Kindergottesdienst vorbereiten, die treuen Senioren und andere, die sich im Leben der Pfarrei besonders engagieren. Vielleicht sind es auch jene, die Gottesdienste mitfeiern, ohne sich in anderer Form in der Gemeinde zu beteiligen.

... Das Kurspaket enthält sechs Module für jeweils ungefähr zwei Stunden.

... Jedes Modul enthält auf der ersten Seite eine Kurzbeschreibung, auf der zweiten einen Verlaufsplan, auf der dritten mehrere Listen für die Vorbereitung einer Veranstaltung und danach eine Fülle von Materialien.

... Die Module lassen sich in Teilen oder im Ganzen ohne Schwierigkeiten auch in bestehende Veranstaltungen einfügen. In einer Bibelgruppe könnte beispielsweise das Modul zu „Bibel und Liturgie“ eingesetzt werden. Für einen Kirchenchor, der die Festtagsliturgie musikalisch gestaltet, könnten im Rahmen der üblichen Chorproben einzelne Elemente des Moduls „Fest und Feier“ Verwendung finden.

Die Zuordnung zu den Sonntagen der „Initiative Gottesdienst“ kann wie folgt vorgenommen werden:

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

Wenn Gottes Dienst zum Fest wird. Bildungsmodul zum Thema „Liturgie als Fest“ (Christoph Freilinger) S. 56 – 71

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

Sprechen Sie biblisch? Bildungsmodul zum Thema „Bibel und Liturgie“ (Gunda Brüske) S. 34 – 55

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

Mein Leben in der Liturgie wieder finden. Bildungsmodul zum Thema „Liturgie und Biographie“ (Gunda Brüske) S. 109 – S. 138

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

Wie Gott im Gottesdienst wahr(nehmbar) wird. Bildungsmodul zum Thema „Liturgie und Gottesbild“. (Andrea Pichlmeier) S. 11 – 33

2. Fastensonntag, (A) 20. März 2011

Gott spricht mich an. Bildungsmodul zum Thema „Wort Gottes in der Liturgie“ (Margret Schäfer-Krebs) S. 72 – 83

Da die Module jedoch jeweils in sich abgeschlossen sind, könnte man sich auch auf einzelne Themen beschränken. Einer der „steilsten“ Texte stellt sicher die unveröffentlichte Novelle von Selma Lagerlöf mit dem Titel „Eine alte Kirche“ dar (S. 37).

Dekan Thomas Steiger

Feierkultur im Detail

Die Eucharistiefeier

Priester erleben sich in der Regel nicht gegenseitig als liturgisch Handelnde, weil sie zumeist selbst, aktiv und alleine am Altar stehen, die Arme ausbreiten, predigen, sprechen, singen, schreiten. Am seltensten sind Priester wohl Hörende, noch beim Antwortsalm, den der Kantor vorträgt, achten sie darauf, die Gemeinde anzuleiten, beim Orgelspiel zur Kommunionausteilung sind sie beschäftigt, beim Orgelvorspiel ziehen sie ein. Priester sind immer in Aktion, so gut wie nie in Ruhe. Und sie haben auch verinnerlicht, dass die Gemeinde dies so wünscht:

- ☞ keinen Kleriker, der mit der Gemeinde, als Gemeindeglied in der Bank sitzt. So sehen wir Priester uns nie selbst, hören uns nicht, spüren den Rhythmus unseres Handelns nur aus der Warte des Initiators, nie des Geführten. Und wenn wir doch einmal, auswärts, im Urlaub, bei großen Messfeiern in der Bank sitzen, beobachten wir oft lediglich den Unterschied zur eigenen Übung, kaum die Bereicherung, die der Bruder in sich bergen könnte; wir leiden gar darunter, nun hinter die Bank gefesselt zu sein, nicht federführend, nicht bestimmend sein zu dürfen. Die Konsequenzen des Weihemangels zeigen sich überdeutlich auch in der Liturgie. Der Druck der Konzentration von außen wächst auf die priesterlichen Funktionen, unsere eigene Konzentration gerät mehr und mehr in Gefahr!
- ☞ Auch Konzelebration ist nicht opportun, sie wäre ja vertane priesterliche Arbeitskraft. Konzelebration erlebe ich grundsätzlich als sehr bereichernd für mich, auch entlastend, das viel beschworene Wort von der Communio würde so auch im gemeinsamen Tun erfahrbar – mit den Ministranten, mit der Gemeinde erlebe ich das regelmäßig, oft auch mit den konzelebrierenden „Laien“, PR/PA. Aber mit denen, die die gleiche Funktion, das gleiche Amt haben – selten, so gut wie nie. Und wenn, dann stehen die Vorbehalte im Hintergrund, mit denen ich mich häufig konfrontiert sehe: klerikale Machtentfaltung, Dominanz der Priester, sakramentale Überhöhung der Liturgie ...

(Die Last des priesterlichen Dienstes wird gerne abgegeben, seine schönen Seiten werden mir mißgönnt.)

- ☞ Schließlich: keine ganze Stunde Zeit für die Quelle und den Höhepunkt des kirchlichen Lebens, eine dreiviertel Stunde muss genü-

gen, drei Messfeiern müssen schon drin sein am Sonntagmorgen, und überhaupt: die Kinder, die schwierigen Episteln, zu viele Strophen, unnötige Pausen.

Ist demnach Ungeduld die größte liturgische Untugend? Da die Feier des Gottesdienstes in den Ablauf der Zeit eingebunden ist, ein zumeist synchrones Geschehen, gehört dieser Faktor zweifellos zu denen, die an erster Stelle berücksichtigt werden müssen:

- ☞ Wie lange darf die Feier dauern? Aber auch: Wie lange muss sie dauern?
- ☞ Wo sind entscheidende Gelenkstellen in der Eucharistiefeier, auf die es besonders acht zu geben gilt, die bewusst und mit Sensibilität gestaltet werden müssen?
- ☞ Welche Geschwindigkeit ist angemessen, also wo braucht es ein retardierendes Moment, wo ist Beschleunigung angezeigt?
- ☞ Für das Zusammenwirken von Kirchenmusiker und Priester besonders wesentlich: Wo sind synchrone Elemente der Liturgie, wo asynchrone, also solche, die bewusst nebeneinander stehen?
- ☞ An welchen Stellen ist die Liturgie unserer Messfeier eher ein Gemälde, die Zeit also angehalten, wo dagegen ist Dynamik/Dramatik verlangt?

Schon diese wenigen Andeutungen erinnern uns einmal mehr daran, dass die Gestaltung eines Gottesdienstes eine Kunst ist. Wobei mit Kunst nicht einfach eine Technik gemeint ist, keine ganz spezifischen Fertigkeiten, mit denen dann virtuos umzugehen wäre – und alles ist gut. Äußere Kunstfertigkeit im Sinne von Animation oder Entertainment müssen uns im Gegenteil höchst suspekt sein, weil die Nähe zur echten liturgischen Meisterschaft dabei um Haarsbreite verfehlt wird. Kunstvolle Gottesdienste haben nichts mit Unterhaltung gemein, sind fern von Manipulation und produzierter Stimmung. Gottesdienst ist eben nicht ein beliebig herstellbares Produkt, weil er von vielen zusammenwirkenden Faktoren abhängig ist – wie stets bei wahrer Kunst: Material, Situation, Rezeption sind die entsprechenden Schlagworte. Zur wahren Kunst gehört unabdingbar die Fähigkeit zur Wahrnehmung; womit wir wieder beim Priester und seinem Aktionismus wären, der womöglich in ähnlicher Weise für die Kirchenmusiker und ihre Fesselung an den Orgelbock in ähnlicher Weise gilt.

Wenn wir unsere Gottesdienste als Kunst verstanden wissen wollen, dann setzt dies voraus, dass wir sie aktiv gestalten und geschickt heraus bilden, dass wir in mindestens gleicher Weise aber auch offen und zugänglich sind für neue

schöpferische Einfälle, für Anregungen und Winke. Da wir es in der Liturgie nicht allein mit menschlich Geschaffenen zu tun haben, sondern mit göttlichen Dingen, da wir also von dem sprechen, was sich dem Sprechen entzieht, was unserem Zugriff grundsätzlich verborgen bleibt, ist ein Augenmerk auf eine dem entsprechende Haltung und innere Einstellung von immenser Bedeutung. Schaudern, erschrecken, staunen sind die wohl dazu am ehesten passenden Reaktionen. Zum Kontakt mit der Zone des Heiligen in der Eucharistie gehört die Distanz – und zugleich das Fascinosum, das Angezogenensein. Gestatten Sie, dass ich die alte Weisheit hier einmal mehr ins Gedächtnis rufe, ob ihrer großen Wahrheit willen: Der Gottesdienst dient allein Gott. In ihm begegnet uns Gott – soweit wir dies erahnen und hoffen dürfen – in seinem Wort, in seinem Wesen, die wir mit unseren Gesten und Zeichen berühren wollen. Die Herrlichkeit Gottes will in der Eucharistie zur Anschauung gelangen. Und die Kunst unserer Gestaltung bestünde wohl zuerst darin, unsere eigenen Wünsche und Vorstellungen nicht unkritisch auf Gott zu projizieren. Ein Gottesdienst, in dem das Geheimnis Gottes nicht wenigstens erahnt werden kann, ist kein Gottesdienst. Auch wenn sich dies aufs erste wie eine große Provokation anhört, so ist es zuinnerst eine enorme Ermunterung, dem Wirken der elementaren Worte, Gesten und Riten in unserer Messfeier etwas zuzutrauen, auf sie unser Augenmerk zuerst zu lenken, vor aller Wortkraft und Erklärungswut und Klangfülle und Gleichberechtigung.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals auf die Bedeutung des Schweigens zurück kommen. Ich meine nicht die verlegene Stummheit, die gedankenlose Stille, die Unfähigkeit des Ausdrucks. Nein, Wort und Schweigen gehören gerade in der Eucharistie notwendig und unmittelbar zusammen, weil sich in der heilenden und heiligen Erinnerung an Jesus Christus in diesem Fest des Glaubens die Unermesslichkeit Gottes ausspricht – und wie diesem Wunder begegnen müssen – am ehesten wohl schweigend (!!): dem Evangelium, seiner Lebensgeschichte, der Auferstehung, dem Glauben an das ewige Leben. Wenn wir zu reden beginnen, wenn wir uns an der Orgel ausbreiten, baden in der Fülle des Klangs, wenn wir singend viele Worte machen (was im NGL nicht allzu selten vorkommt), ist Skepsis angemessener als Zutrauen – schlicht aus der Gefahr heraus, dass wir Gott ins Wort fallen könnten, uns selbst betäuben, die Begegnung mit Gott scheuen.

Und doch müssen wir sprechen in der Liturgie. Kollektiv tun wir dies zumeist, auch in den Gebeten, die der Priester für und mit der Gemeinde

spricht. Hier ist seine Rolle eine besonders heikle und sensible. Intim und unmittelbar die Mitte der Person berührend soll das Gebet sein, nicht formelhaft; der Sprecher darf nicht als Funktionär erfahren werden. Zugleich spricht einer hier in seiner inneren Stimmung und Haltung für alle, ein jeder soll sich aufgehoben fühlen in den Worten, die stellvertretend an Gott gerichtet werden. Die Orationen zu Beginn, vor dem Eucharistischen Hochgebet und vor dem Segen verdichten Anrufung, Lobpreis, Dank und Bitte auf elementare Weise; und sie tun dies auf gute, stimmige Weise, auch wenn die Sprache zuweilen der Auffrischung bedürfte, die Allgemeinheit der Anliegen uns hin und wieder fremd erscheint (Zögerlichkeit der „Renovation“). Was für den einzelnen Priester schon eine Herausforderung ist, wird für das Zusammenspiel mehrerer, für den liturgischen Dialog, für die viel beschworene *participatio actuosa* erst recht zur Kunst. Wenn mehrere auftreten – und dies ist, achten Sie einmal darauf, eigentlich ständig der Fall – geht es nie um ein Rollenspiel, sondern um ein gemeinsames Zeugnis in vielen Stimmen, aus der eine Gemeinschaft des Lobens, der Verherrlichung Gottes werden sollte.

Heute soll den ganzen Tag über von Gestaltung die Rede sein, einmal mehr, von Konkretionen des Feierns in unserer Liturgie. Es ist mir ein wichtiges Anliegen deutlich zu sagen, dass solche Gestaltung und die Fähigkeit dazu nicht mit Aktivismus verwechselt werden darf, mit Produzieren. Jeder, der im Gottesdienst einen Dienst verrichtet, handelt und spricht nicht als einzelner, sondern – auch und gerade wenn der/die ihre kreativen Fähigkeiten entfaltet – als Glieder des einen Gottesvolkes, geschwisterlich tätig in Jesus Christus.

Und dies hat Folgen für die Dienste in der Liturgie. Dienen ist etwas anderes als Funktionieren, Funktionär-Sein. Im Gottesdienst geht es nicht um das bloße Einhalten der Rubriken, es geht nicht um die formalistische Beachtung abstrakter Spielregeln. Vielmehr darf man, nein, muss man jeder/jedem die persönliche Teil-Nahme anmerken, bis in die Stimmlage und die Gestik hinein. Dies bedeutet für mich Treue zur Schrift und zu glauben, was die Kirche zu glauben lehrt. Die Trennlinie, die es zu erkennen gilt, verläuft hier zwischen persönlicher Anteilnahme und subjektiver Betroffenheit, in der sich der andere nicht mehr wieder findet. (vgl. Fürbitten sind kein Instrument der Manipulation, sondern öffentliche Gebete, in die alle einstimmen sollen; ein Sprachgitter, in dem jeder einzelne aufgehoben ist, auch wenn die Sorgen und Nöte anderer zum Ausdruck kommen.)

Zuletzt will ich diesen Gedanken nun noch auf die spezifisch amtliche, priesterliche Situation in der Eucharistie deuten. Sakramentale Repräsentation, das liturgische und ekklesiologische Grundprinzip katholischen Denkens, verdichtet sich personal im amtpriesterlichen Handeln „in persona Christi“. Es wäre m. E. ein fatales Mißverständnis, dies mechanistisch zu sehen: der Priester als Repetitor amtlicher Texte. Kein Wort, das wir im Namen Jesu Christi aussprechen, kann von uns getrennt sein. Und doch ist die Wirkung nicht abhängig von meiner Person! Jedes Wort muss durch mich hindurch gehen, durch meine Existenz, durch mein Zeugnis für den Herrn. Wie könnte es anders sein, als dass dies meine ganze Person beansprucht. Unerträglich wird es dann, wenn wir unseren Dienst nicht mehr unterscheiden können von subjektiven Ergüssen, beliebigen Einfällen, unnötigen Kommentaren. Und dies hat sehr viel zu tun mit liturgischer Ästhetik und Formempfinden. Die virulenten Punkte für Priester sind Einführung in den Gottesdienst, die Predigt, der Friedensgruß, womöglich der Segen.

Daß diese Synthese zwischen Subjektivem und Objektivem, Person und Zeugnis, Amt und Charisma je neu gesucht werden muss, ist anstrengend, und zugleich wohl die eigentliche Kunst Gott zu feiern – und dies nicht nur für den Priester!



Im folgenden will ich auf ein paar wenige Konkretionen eingehen, wie sie sich mir in Auseinandersetzung mit meinen Studenten an der Hochschule für Musik in Stuttgart nahe gelegt haben. Es geht mir dabei um ganz praktische Erwägungen, wie sie im Rahmen dieser einen Stunde, die wir Sonntag für Sonntag erleben und feiern, möglich werden könnten. Vielleicht bleiben dabei am Ende sogar mehr Fragen übrig, als dass ich für Sie einsichtige Antworten gegeben hätte. Womöglich verbreite ich eher Unsicherheit, als dass ich Ihnen ein handhabbares Gerüst liefere. Vorschriften machen, wie Sie

künftig besser/schöner/würdiger/kunstvoller feiern könnten, kann ich ohnehin nicht, will ich auch nicht, schon deshalb nicht, weil dies unter Priestern ein sensibles Terrain ist, an dem die eigene Identität stärker hängt als an vielen anderen Faktoren des beruflichen Tuns. Und auch hier unterstelle ich einfach, dass es bei Organisten und Kirchenmusikern nicht viel anders ist. Demnach geht es mir ein bißchen um Verunsicherung, und um provozierende Vorschläge, die bei Ihnen ein Nachdenken in Gang setzen und das Interesse, hie und da eigene Lösungen zu finden. Wichtig ist mir bei allem die Achtsamkeit für Detailfragen, für die feinen Stellschrauben, für Übergänge und Gelenkstellen, weil sich in ihnen häufig das Gespür fürs Echte verbirgt.

1. Der Eingangsteil der Messfeier kommt mir vielfach überladen vor, ein Parforceritt der Atemlosigkeit, wo doch die Menschen gekommen sind, um Atem zu schöpfen. Statt dessen: Liturgischer Gruß, Begrüßung, thematische Einführung, Hinführung zum Kyrie, Schuldbekennnis, Vergebungsbitte, Tagesgebet; dazwischen und Schlag auf Schlag Musik: Orgelvorspiel, Eröffnungsgesang, Kyrie-Rufe, Gloria.

Dazu habe ich eine Menge Fragen:

- ☞ Welche Funktion hat das Orgelvorspiel und wie muss es dem entsprechend beschaffen sein? Ist es feierlicher Auftakt, dient es der Sammlung, klingen in ihm erste thematische Bezüge an, begleitet es den Einzug des Ministeriums?
- ☞ Wie wäre es, das Orgelspiel erst dann zu beginnen, wenn alle am Platz sind?
- ☞ Ist ein großer Einzug obligatorisch, wenn dieser die Bewegung der ganzen Gemeinde zum Ausdruck bringen soll?
- ☞ Improvisation oder Literatur? Wann ist was passender?
- ☞ Und wie schließt sich der Eröffnungsgesang an: nahtlos oder mit Lücke? Und natürlich der Liedanzeiger: Wann zeigt er das Lied an? (Sie wissen ja, er sollte nur so bedient werden, dass niemand es bemerkt!!)
- ☞ Wer begrüßt am Beginn des Gottesdienstes wen? Haben hier persönliche Grußadressen etwas verloren (eigentlich eine rhetorische Frage!)? →Logorrhoe!
- ☞ Wieviel Sätze dürfen zu Beginn sein, wenn ein (!) Gedanke genügt? Wohin führt dieser? Schuldbekennnis und/oder Kyrie?
- ☞ Und welchen Charakter hat das Kyrie: deprekatorisch oder akklamatorisch? Wann ist die gesungene Weise angemessen?
- ☞ Wie verhindern wir, daß das Gloria nicht wie ein wirkungsloses Anhängsel verpufft, diese Perle hymnischen Gesangs? Ob wir es nicht viel passender nach dem Evangelium platzieren sollten, als dankbare Zustimmung

der feiernden Gemeinde, daß Gott sich einmal mehr in seinem Sohn, im wunderbaren heilenden Wort sich uns zugeneigt, Himmel und Erde verbunden hat?

- ☞ Schließlich das Tagesgebet: Wie bekommt es den ihm angemessenen Platz? → Kollekte, Ruhe, gebreitete Arme, sehr betonten Vortrag?

→ 2 Modelle:

- a) Buxtehude, Nun bitten wir den heiligen Geist & kurze Intonation & GL 248,1
- b) Improvisation & Intonation (ineins) zu GL 268

2. Ein besonderes dramaturgisches Geschick verlangt zweifellos der Ablauf des Wortgottesdienstes mit seinem komplizierten Zusammenspiel von liturgischen Akteuren, mit Bewegungsabläufen, mit der Stimmigkeit und inneren Koinzidenz von Musik und Text. Ich gehe aus von einem Sonntag der „Normalform“ in unserer Diözese mit Lesung, Antwortpsalm, Ruf vor dem Evangelium und Evangelium.

Bevor die Studenten Ihnen gleich ein mögliches Modell einmal in aller Schlichtheit vorstellen, gestatten Sie mir wieder einige Fragen:

- ☞ Wann kann mit der Lesung begonnen werden? Welche Stimmung/innere Haltung, die spürbar sein muss und kann, sollte sich dazu eingestellt haben?
- ☞ Ist Stille nach der Lesung und wenn ja, wieviel davon, realisierbar?
- ☞ Wann bewegen sich Lektor und Kantor, wo stehen sie?
- ☞ Nach welchen Gesichtspunkten wird der Psalm ausgewählt: als Antwort, als zweite biblische Lesung, als retardierendes Moment, welches inhaltlich die Lesung nochmals aufgreift?
- ☞ Wie können Psalm und Halleluja sich verbinden? Tonal, attacca/nahtlos
- ☞ Wie muss sich dementsprechend der Bewegungsablauf der Gemeinde und dessen gestalten, der das Evangelium verkündet: Aufstehen, Segensbitte, Prozession zum Ambo? Synchronisierung der Abläufe!
- ☞ Wann beginnt die Verkündigung des Evangeliums? → Dialog mit der Gemeinde (Blickkontakt, Wortwechsel)
- ☞ Was geschieht mit dem Lektorar/Evangeliar nach der Verkündigung? Wird der Ruf wiederholt? Oder das Gloria, das Magnificat?

→ Modell: Ps 150 + GL 532,4

3. Ein Problem, das mich seit langem und immer wieder beschäftigt, ist das der Spannung innerhalb des Eucharistischen Hochgebets. Hier

Bildquelle: © karrenbrock / www.pixelio.de.

gibt es m. E. besonders viele Scharniere, wo der entscheidende Zeitpunkt gefunden werden muss und verpasst werden kann: Nirgends stellt sich mir in der Messe die Wann-Frage so häufig wie hier:

WANN

- trete ich (nach den Fürbitten) an den Altar?
- beginne ich mit dem Gabengebet? (→ Liedanzeiger)
- beginne ich mit dem Einleitungsdialog, so dass tatsächlich ein Dialog entsteht?
- ist mein Einsatz nach dem Sanctus? (→ Knien, Geräusche)
- stelle ich die Gaben nach der Doxologie wieder auf das Corporale – und wann dürfen die Ministranten/die Gemeinde sich erheben, falls sie nicht ohnehin stehen?
- darf ich mit dem Vaterunser beginnen, zumal dies auch im Großgefüge der Messfeier eine wesentliche Gelenkstelle ist (→ gedankliche Verbindung KOMMUNION!)?
- kann der Gesang zur Brotbrechung einsetzen (s.u.)?

Bei einem Textgefüge, das bei ordentlichem, ruhigem Vortrag nahezu 15 Minuten in Anspruch nimmt, stellt sich unweigerlich die Frage nach Spannungsbögen und Höhepunkten; dies gilt zumal, wenn es sich um ein ausladendes Gebet handelt, wie das Eucharistische Hochgebet eines ist. Kein mitbetender Zuhörer kann es ertragen, wenn der Priester sie mit Dauerhochspannung konfrontiert (vom Gegenteil einmal abgesehen). Mit den Studierenden an der Hochschule habe ich vier Höhepunkte ausgemacht, um die sich inhaltlich und von den äußeren Umständen her das Geschehen konzentriert: das Sanctus, Epiklese mit Einsetzungsbericht, das Geheimnis des Glaubens, schließlich die große Doxologie. Völlig unzufrieden bin ich bis auf den Tag mit der nachgerade läppischen Zustimmung der Gemeinde, die sich zuletzt auf ein AMEN beschränkt, besonders wenn dieses gesprochen wird (...).



Hier wünsche ich mir von den Kirchenmusikern eine Bemühung, die Beteiligung der Gemeinde zu verstärken. Sie werden entsprechende Modelle kennen, die alle keine dauerhafte Umsetzung in der Gemeinde gefunden haben – wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie im vorhergehenden Ruf des Priesters keinen angemessenen Vorlauf finden.

→ 1-2 Modelle exemplarisch

4. Und nun ein letzter Blick auf eine Stelle im Kommunionteil der Eucharistiefeier, um den es seit langem Diskussionen unter Liturgiewissenschaftlern und auch den „Praktikern“ gibt. Ich meine Friedensgruß und Brotbrechung, den inneren Zusammenhang und die statt findenden Abläufe. Zwei große Zeichen der Gemeinschaft stehen hier unmittelbar nebeneinander, reich an Gehalt, die es verdienen, bewusst vollzogen zu werden.

Und wieder will ich Fragen an uns alle richten, zur Kritik unserer Praxis:

- ☞ ganz grundsätzlich zunächst: Ist der Friedensgruß an der derzeit üblichen Stelle überhaupt am rechten Platz? Oder gehört er in den Eröffnungsteil der Messe, z.B. als Folge der Vergebungsbitte.
- ☞ Wenn wir aber von der momentanen Platzierung ausgehen, wieviel Text ist dann erlaubt (als einladendes Wort), und wieviel Aktion ist stimmig (des Priesters wie der Gemeinde)? Wie soll die Weitergabe des Grußes erfolgen, vom Altar aus?
- ☞ Wann kann der Organist mit der Intonation des Gesangs zur Brotbrechung beginnen? Auf welche Weise sollte er dies tun? Braucht es zuvor nicht erst eine erneute Sammlung der Feiernden, mindestens den Blick zum Altar, zum Leib Christi, den Priester mit demselben in der Hand, zur Brechung bereit?
- ☞ Könnte der Organist das Motiv „Friede“ aus dem „dona nobis pacem“ aufgreifen, es „aufblitzen“ lassen, so dies kompositorisch ausgearbeitet ist?

→ längere Intonation

Standards

- ☞ innere Einstellung der für die Liturgie Verantwortlichen
 - Sammlung, Sakristeigebet, rechtzeitig Dasein, nur noch letzte Absprachen, nichts Grundsätzliches
- ☞ Absprachen – Kommunikation (nicht erst 5 min. vor Beginn!), Übung!
- ☞ Gestufte Feierlichkeit: Werktag, Sonntag, höchstes Fest

→ Singen (Orationen, Evangelium, Kanon, Friedensgruß, Vater unser, Segen)

- ☞ keine Katechesen
 - Vertrauen zum Zeichen, zum inneren Gehalt
- ☞ Länge oder Langeweile
 - Geduld, Spannungsbögen (Schwerpunkte, Betonungen)
- ☞ 4 Viertel: Eröffnung, WG und Verkündigung, Eucharistie, Kommunion und Sendung
- ☞ gefüllte Pausen – Hören – heiliges Schweigen braucht eine Inkulturation!!
 - nach der Lesung, nach der Predigt, nach der Purifikation
- ☞ Fülle des Wortes Gottes
 - 2 Lesungen, Psalm, Ruf
- ☞ Entfaltung der Dienste
 - keine Verdoppelungen, Zurückhaltung der Priester/Hauptberuflichen
- ☞ Elementarisierung, Beschränkung – v.a. wenn äußere Zeitfaktoren eine hohe „Schlagzahl“ vorgeben

Zuletzt ein paar wenige Sätze von Liturgie-Großmeister Philipp Harnoncourt, aus einem Streitgespräch, das dieser im Juni 2003 mit dem Schriftsteller Martin Mosebach geführt hat. Mosebach ist Autor des Buches „Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind“ (2002), in dem er die Rückkehr zu alten Feierformen proklamiert, weil er die Liturgie-reform des II. Vatikanischen Konzils für den Rückgang der Gottesdienstteilnehmer und die schwindende Kraft der Liturgie verantwortlich macht. Dem widerspricht Harnoncourt u.a. wie folgt:

„Unterscheidungen sind notwendig; Unterscheidungen und Variantenbildungen sind sogar ein unverzichtbares Zeichen dafür, dass etwas lebendig ist, während jede Form von Uniformität eigentlich immer etwas Künstliches ist. Das gilt selbstverständlich auch für die Liturgie. (...)

Liturgie ist nicht ein ein für alle mal festgelegter Ritus. Liturgie ist geworden. Man kann die Spuren der einzelnen Jahrhunderte, der einzelnen Kulturen, der einzelnen Gesellschaftsschichten ohne weiteres ablesen, und der Formenwandel hat bis zum Trienter Konzil ganz selbstverständlich auch zur Liturgie gehört. Das Neue einer Generation war nicht selten dann schon die Rubrik der nächsten oder übernächsten Generation. (...)

Wir haben damals [sc. beim II. Vaticanum] gesehen: Nur eine Reform kann bewirken, dass Liturgie wieder so gefeiert wird, dass sie ihr Geheimnis kundgibt – nicht preisgibt; nur eine Reform kann die Feier der Liturgie wieder so Gestalt gewinnen lassen, dass erfasst wird, wo-

rum es geht: dass wir hier den Gipfel erreichen, zu dem alles Tun der Kirche kommt, die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt, und ihre Mitte. Das erste und Hauptziel der Liturgiereform war ein innigeres und intensiveres Leben aus und in dem Mysterium Christi. Das steht in den ersten drei Artikeln der Liturgiekonstitution. Die Reform fängt also überhaupt nicht mit Änderungen am Ritus an, sondern mit dem Bekenntnis: in der Liturgie ereignet sich das Mysterium Christi; es ist der Kirche anvertraut, und das muss und kann wieder lebendig werden. Und damit man aus und im Mysterium Christi leben kann, sind ein besseres Erfassen, worum es geht, und auch eine bessere und intensivere Teilnahme erwünscht. Das heißt also, die Schuppen

müssen einem von den Augen gehen, wenn man am Symbolhandeln teilnehmen kann. (...) Worauf es mir ankommt, ist meine Überzeugung: Die Kraft der Liturgie kann nicht erlahmen, denn diese Kraft ist göttlich und gestiftet und geistgewirkt. Erlahmen kann die Kraft der Feiernden; schwach werden kann die Einsicht der Verantwortlichen. Schwach werden kann das Interesse; schwach werden kann auch der Glaube.“

Vorstehender Artikel entstand als Vortrag zum „Forum Kirchenmusik“ 2004 in Rottenburg/N.



Bildquelle: © setcookie / www.pixelio.de.

DMD Walter Hirt

Gestufte Feierlichkeit

durch Kantillation des Liturgen und Gesang der Gemeinde/des Chores

Gesang zur Eröffnung	II	
Begrüßungsformel	III	„Der Herr sei mit euch...“ oder „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus...“ oder „Gnade und Friede von dem, der...“ (Messbuch S. 1176)
Kyrie	II	
Gloria	I	(Wenn vorgesehen)
Tagesgebet	II	
Lesung(en)	V	
Antwortpsalm	I/II	
Evangelium	I	Hallelujaruf / Ruf vor dem Evangelium
	II	Ankündigung / Abkündigung des Evangeliums
	III	Evangelium
Credo	III	
Ges. z. Gabenbereitung	III	
Gabengebet	III	
Hochgebet	I	Sanctus
	I	Akklamation nach dem Einsetzungsbericht („Geheimnis des Glaubens...“) Doxologie / Amen („Durch ihn und mit ihm und in ihm...“)
	II	Praefation
	IV	Epiklese, Konsekration, Anamnese, Darbringungsgebet (Mittelteil des Hochgebetes MB S. 576 - 601)
Vater unser	II	Mit Einleitung, Embolismus und Doxologie
Friedensgruß	III	
Agnus Dei	II	
Gesang z. Kommunion		
Dankgesang	II	
Schlussgebet	II	
Segen	III	Schlusssegen und Entlassung
	IV	Feierlicher Schluss-Segen und Entlassung

Legende:

*I Immer zu singen**II In Sonntagsgottesdiensten zu singen**III An Festen (und gebotenen Gedenktagen) sowie an besonderen Anlässen zu singen**IV An Hochfesten zu singen**V In besonderen Fällen zu singen**Die übergeordnete Kategorie ist immer mit zu berücksichtigen. Beispiel: Das Tagesgebet an Festen ist ebenfalls zu singen.*

DMD Walter Hirt (Zusammenstellung)

Psalmgattungen

Versuch einer Einteilung nach dem „Stuttgarter Psalter“ von Erich Zenger, Stuttgart 2005.

Psalmen haben oft eine inhaltliche Entwicklung – von der Klage zum Jubel, von der Bitte zum Vertrauen. Deshalb kann die Zuordnungsinterpretation im Einzelfall – je nach Akzentuierung inhaltlicher oder formaler Aspekte – auch von nachfolgender Einteilung abweichen. Einige Psalmen sind aufgrund ihrer

Vielschichtigkeit, ihres „Doppelgesichtes“ zweifach zugeordnet, andere in ihrer theologischen oder liturgischen Dimension so signifikant, dass sie einzeln gestellt wurden, ohne dadurch eine eigene Gattung in formaler Hinsicht beanspruchen zu können.

Klagelied des Einzelnen	Psalm
Hilferuf in Feindesnot	3
Klage und Vertrauen in großer Not	13
Gegen gewalttätige Menschen	10
Gottverlassenheit und Heilsgewissheit	22
Hilferuf in Todesnot	28
Um Rettung vor falschen Anklägern	35
Klage eines Kranken	38
Die Not des vergänglichen Menschen	39
Sehnsucht nach dem lebendigen Gott	42
Bitte um Vergebung und Neuschaffung	51
Die Überheblichkeit des Bösen – das Vertrauen des Frommen	52
Hilferuf eines Bedrängten	54
Klage und Vertrauen eines Alleingelassenen	55
Bitte um Schutz vor den Feinden	64
Hilferuf eines unschuldig Verfolgten	69
Gottes Weg mit seinem Volk	77
Klagelied über die Verwerfung des Hauses David	89
Hilfeschrei nach dem Gott der Gerechtigkeit	94
Gebet eines Unglücklichen	102
Bitte um Hilfe gegen erbarmungslose Feinde	109
Hilferuf aus einer chaotischen Welt	120
Bitte in tiefer Not	130
Hilferuf in schwerer Bedrängnis	142
Gebet um kraft und Hilfe gegen Feinde	143
Danklied (sic!) auf das Glück des Gottesvolkes	144
Tiefste-Not-Klagepsalm („Theodizeeklage“)	
Klage eines Kranken und Einsamen	88
Klagelied des Volkes	
Klage in Kriegsnot	44
Klage über die Verwüstung des Heiligtums	74
Klage über die Zerstörung Jerusalems	79
Bitte für Israel, den Weinstock Gottes	80
Bitte um das Einschreiten Gottes gegen seine Feinde	83
Klage über die Zerstörung Zions	137
Gebet vor der Nacht	4
Bittgebet eines Einzelnen	
Um Rechtshilfe	5
In Todesnot	6

Bittgebet eines Verfolgten	Psalm
Gott, der Anteil seiner Getreuen	16
Um Vergebung und Leitung	25
Bittgebet eines zu Unrecht Beschuldigten	26
Um Rettung aus feindlicher Bedrängnis	27
Gegen die Macht des Bösen	36
Um Hinführung in die Gottesgegenwart	43
Vertrauensbekenntnis eines Angefeindeten	56
Geborgenheit im Schutz Gottes	57
Bitte um Hilfe nach einer Niederlage	60
Bitte um Heimholung zum Zion	61
Hilferuf eines Armen zu Gott	86
Bittgebet eines Königs	101
Gott, Hilfe und Schutz seines Volkes	108
Gott, der Beschützer seines Volkes	125
Hilferuf zu Gott, dem Anwalt des Armen	140
Bitte um Bewahrung vor dem Bösen	141
Bittgebet des Volkes	
Bitte um den Segen Gottes	67
Bitte um Gottes Eingreifen als Richter	82
Bitte um das verheißene Heil	85
Der ewige Gott – der vergängliche Mensch	90
Ausblick zu Gott	123
Tränen und Jubel	126
Hoffnung in der Bedrängnis	129
Klage-/Vertrauenspsalm	
Gerechte – Frevler	11
Falschheit der Menschen – Treue Gottes	12
Torheit der Gottesleugner	14 / 53
Dank, Hingabe und Bitte	40 / 70
Gebet eines Kranken und Verfolgten	41
Gott als Schutzburg der Verfolgten	59
Freude am Heiligtum	84
Vertrauenspsalm	
Der gute Hirt	23
Vertrauen auf Gottes Macht und Huld	62
Sehnsucht nach Gott	63
Das wahre Lebensglück	73
Unter dem Schutz des Höchsten	91
Der Gott Israels und die Götter der anderen Völker	115
Der Wächter Israels	121

Bitte-Vertrauen-Dankpsalm	Psalm		Psalm
Gott, die Zuflucht im Alter	71	Loblied auf Zion, die Mutter aller Völker	87
Jerusalem-schalom-Psalm	122	Der heilige Gott auf dem Zion	99
		Hausseggen	128
Dankpsalm des Einzelnen		Die Erwählung Davids und des Zion	132
Individuelles Danklied	9	Lobpreis der Größe und Güte Gottes	145
Für Rettung und Sieg	18	Königpsalm	
Für Rettung aus Todesnot	30	Messianisches Königtum	2
Für Rettung aus feindlicher Bedrängnis	31	Bitte für den König	20
Für die Vergebung von Sünden	32	Dank für den Sieg des Königs	21
Unter Gottes Schutz	34	Ein Lied zur Hochzeit des Königs	45
Ein Loblied auf die Treue Gottes	92	Der Friedenskönig und sein Reich	72
Dank für Rettung aus Todesnot	116	Hymnus auf das Weltkönigtum JHWHs	93
Dank für Gottes Huld und Treue	138	Der Herr, König und Richter aller Welt	96
Dankpsalm des Volkes		Aufruf zur Freude über den Herrscher der Welt	97
Dank für Gottes Rettungstaten	66	Ein neues Lied auf den Richter und Retter	98
Danklied der Erlösten	107	Aufforderung zum universalen JHWH-Fest	100
Israels Dank für die Befreiung	124	Bittgebet eines Königs	101
Dankliturgie-Psalm	118	Die Einsetzung des Königs auf dem Zion	110
Hymnischer Psalm		Weisheitspsalm	
Herrlichkeit des Schöpfers, Würde des Menschen	8	Die beiden Wege	1
Lob der Schöpfung – Lob des Gesetzes	19	Dank für die Vergebung von Sünden	32
Die Herrlichkeit des Königtum Gottes	29	Unter Gottes Schutz	34
Loblied auf den mächtigen und gütigen Gott	33	Gott, der Anwalt der Guten	37
Auch: Quelle des Lebens	36	Die Vergänglichkeit des Menschen	49
Lobpreis des Schöpfergottes	65	Die Geschichte Israels als Warnung und Verheißung	78
Ein Lied auf Gottes Sieg und Herrschaft	68	Loblied auf den Schöpfer	104
Loblied auf den gütigen und verzeihenden Gott – „Sinaitheologie-Psalm“	103	Ein Preislied auf die Heilstaten des Herrn	111
Loblied auf Gottes Hoheit und Huld	113	Der Segen der Gottesfurcht	112
Lobpreis auf die Befreiung Israels	114	Die Mühe des Menschen und der Segen Gottes	127
Aufruf an alle Völker zum Lob Gottes	117	Friede in Gott	131
Lob der geschwisterlichen Eintracht	133	Leben in der allumfassenden Gottesgegenwart	139
Nächtliches Loblied im Tempel	134	Gesetzespsalm	
Loblied auf Gottes Wirken in Schöpfung und Geschichte	135	Lobgesang auf Gottes Wort	119
Danklitanei für Gottes ewige Huld	136	Festpsalm	
Lobpreis der Größe und Güte Gottes	145	Der rechte Gottesdienst	50
Lobpreis auf JHWH, den König der Armen	146	Aufruf zur Treue gegen Gott	81
Lobpreis auf JHWH, den König Jerusalems	147	Aufruf zum Gehorsam gegen Gott	95
Lobpreis auf JHWH, den König des Kosmos	148	Geschichtpsalm	
Das eschatologische Offenbarwerden der Königsherrschaft JHWHs	149	Loblied auf den Herrn der Geschichte	105
Das eschatologische Schöpfungsfest	150	Gottes Güte – Israels Undank	106
Einlassritual		Lobpreis auf die Befreiung Israels	114
Voraussetzungen für ein Leben in der Gottesnähe	15	Gerechtigkeitspsalm („Fluchpsalm“)	
Im Segensbereich des Ziongottes	24	Gott, der gerechte Richter	58
Freude am Heiligtum	84	Gott, der gerechte Richter	75
Zionspsalm			
Gott, unsere Burg	46		
Gott, der König aller Völker	47		
Die Stadt des großen Königs	48		
Der Weltenrichter auf dem Zion und vom Himmel her	76		

Ein Verzeichnis der Psalmenanfänge in lateinischer (Vulgata) und deutscher Sprache (Stuttgarter Lutherbibel) ist unter www.goslariensis.de/psalterzaehlung.pdf zu finden. In dieser Synopse ist auch die unterschiedliche Psalterzählung aufgeführt.

Literaturvorschläge für Chorleiter

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

Herrlichkeit Gottes

- ☞ M. Reger „**Dein, o Herr, ist die Kraft**“ (aus: 20 Responsorien)
- ☞ G. F. Händel „**Denn die Herrlichkeit Gottes des Herrn**“ (aus „Der Messias“)
- ☞ S. Scheidt „**Mit Dank wir sollen loben**“ (nach Ps 8) aus Freiburger Chorbuch 3-st. SAM
- ☞ „**Nun singt ein neues Lied dem Herren**“ (GL 262) aus Freiburger Chorbuch
- ☞ „**Völker aller Land', schlage Hand in Hand**“ (GL 556) nach Ps 47 Fr. Chorb.
- ☞ „**Wie schön leuchtet der Morgenstern**“ (GL 554) Fr. Chorb.
- ☞ W. Bezler „**Geheimnis seiner Herrlichkeit**“ (aus: Christusgesänge, DCV-Rottenburg)
- ☞ R. Schäfer „**Geheimnis seiner Herrlichkeit**“ (aus: Christusgesänge, DCV-Rottenburg)

Eröffnungsvers

Ps 27,7-9

- ☞ Arnold Mendelssohn: „**Herr, sei uns gnädig**“ (Carus 70.200) (in: Geistl. Chormusik der Romantik)

Antwortpsalm

Ps 97

Königtum – Gerechtigkeit und Recht – Herrlichkeit

- ☞ J. Pachelbel „**Der Herr ist König**“ (Ps 99) doppelchörig CV 1.132/00
- ☞ J. Pachelbel „**Der Herr ist König**“ (Ps 93) SSATB CV 1.137/00
- ☞ O. Nicolai „**Der 97.Psalm**“ SATB CV 23.329/00 (7 min.)
- ☞ G. Kronenberg „**Ein König ist der Herr**“ (Ps 72) (SATB, Schola, Gde, Orgel)
- ☞ G. Kronenberg „**Christus ist König über alle Völker**“ (Ps 96) (SATB, Schola, Gde, Orgel) CV 91.669/00
- ☞ J. S. Bach „**Lobe den Herren**“ (GL 258) in CV 04.005/00 oder 06.310/00 oder 02.066/00 (Chor + Bläser)
- ☞ R. Schweizer „**Denn Dein ist das Reich**“ CV 19.902/00
- ☞ H. Schütz „**Der Herr ist König herrlich schön**“ (Ps 93, Becker-Psalter; Chorbuch) CV 02.004/00
- ☞ C. Goudimel „**König ist der Herr**“ (Ps 99) Geistliche Chormusik: Psalmen CV 02.074/00 Chorbuch
- ☞ Thomas Campion „**Der Herr ist König, hoch erhöht**“ Liedpsalter zum EG "Singt, singt dem Herren neue Lieder" CV 06.400/00
- ☞ Melchior Vulpus „**Der Herr ist König, hoch erhöht**“ (Sammlung)

- ☞ C. de Zacharia „**Der Herr ist König**“ (Ps 93) CV 40.420/50 Partitur

Halleluja

Gabenbereitung

- ☞ „**Ubi caritas et amor**“ Wo die Güte und die Liebe wohnt (Taizé mit Versen)

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

Heiligkeit, heilige Stätte; lebendig machen, Vater unser

- ☞ H. Schütz „**Also hat Gott die Welt geliebt**“ (in: „Ehre und Preis“)
- ☞ M. Franck „**Also hat Gott die Welt geliebt**“
- ☞ „**Vater unser**“ – Vertonungen (Rinck, Taizé, Gounod, ...)
- ☞ A. Bruckner „**Locus iste**“
- ☞ S. R. Neukomm „**Heilig ist der Herr**“ (Jes 6,3) (in: Geistl. Chormusik des 19. Jahrhunderts, Carus-Verlag)

Antwortpsalm

Ps 138

- ☞ GL 264 „**Mein ganzes Herz erhebet dich**“-Liedkantate (Fr. Kinderchorbuch)
- ☞ **Liedpsalter zum EG**, Satz: Richard Crassot 1564, (Carus-Verlag CV 6.400)
- ☞ M. Hauptmann „**Gott sei mir gnädig**“ (Ps 57,2.3) in: Geistl. Chormusik des 19. Jh.
- ☞ H. Hartmann „**Ich danke dir von ganzem Herzen**“ (Ps 138, 1-3) SATTB

Halleluja

Gabenbereitung

- ☞ „**Du bist der Atem der Ewigkeit**“ (3-st. oder 4st.) (in: Vom Leben singen)

Kommunionvers

Ps 103

- ☞ K. Fischbach „**Lobe den Herrn, meine Seele**“ (Ps 103)
- ☞ J. Berthier „**Lobe den Herrn, meine Seele**“ (Chorheft Jugendchortag „Get connected“)
- ☞ Unbekannter Meister „**Lobe den Herr, meine Seele**“ (Ps 103) Hänssler HE 1.317
- ☞ J. Michel „**Lobe den Herrn, meine Seele**“ (Ps 103,1) SAB (in: Anbetung, Ehre Dank und Ruhm)

Danksagung

- ☞ Anonymus „**Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen**“ (Ps 111,1-3) SATB Carus-Verlag CV 1.646

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

Barmherzigkeit, Erbarmen, Gnade, Heil, Befreiung von Sünde, neues Leben

- ☞ G. H. Stölzel „O wie ist die Barmherzigkeit so groß“
- ☞ Richard Farrant 1530–1580 „O Herr, in deiner großen Gnad“ OUP, aus: Glory to God

Amen-Coda Hochgebet

- ☞ Henry Purcell 1659–1695 „Du kennest, Herr“ OUP, aus: Glory to God
- ☞ J. Rheinberger „Preis und Anbetung“ (in: Geistl. Chormusik des 19. Jh.)
- ☞ Ch. H. Rinck „Preis und Anbetung“

Antwortgesang

Ps 145

- ☞ M. Vulpius „Ich will erheben deinen Ruhm“ (nach Ps. 145) SATB / SATB (FrChb)

Ruf vor dem Evangelium

Joh 3,16

- ☞ H. Schütz „Also hat Gott die Welt geliebt“ SATTB
- ☞ M. Franck „Also hat Gott die Welt geliebt“

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

Gerechtigkeit, Licht für die Völker, Lamm Gottes, Knecht, Sohn Gottes

- ☞ Th. Kleinhenz „Sonne der Gerechtigkeit“ Liedkantate
- ☞ P. Reulein „Jesus Christus, Sohn des Lebens“ SAM (in: Vom Leben singen)
- ☞ H. Schubert / R. Schäfer „Lamm Gottes“ (GL 439) SAM
- ☞ J. S. Bach „O Lamm Gottes, unschuldig“
- ☞ P. Frank „Jesus, Gottes Kind“ (Chorheft Jugendchorstag „Here we are“)

Eröffnungsvers

Ps 66,4

- ☞ H. Laszlo „Jubilate Deo“ (aus: Chorbuch „Psallite“, Strube)

Antwortpsalm

Ps 40

- ☞ O. di Lasso „Exspectans exspectavi“ (Ps 40) SATB Carus CV 1.565

Ruf vor dem Evangelium

Joh 1,14a.12a

- ☞ Doppelbauer „Das Wort ist Fleisch geworden“ CV 91.585/00 Partitur (Coppentrath)
- ☞ „Et incarnatus est“ (Bencini / L. da Vittoria / J. des Prés)

Gabenbereitung

Kommunionvers

Ps 23,5

- ☞ Th. Gabriel „Der Herr ist mein Hirte“ (in: Trierer Christuslob, Paulinus)
- ☞ M. Drischner „Der Herr ist mein Hirte“ SAM (in: „Ehre und Preis“)

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

Angesicht Gottes, Hören auf das Wort Gottes, Licht des unvergänglichen Lebens (dem Tod die Macht genommen), Herrlichkeit deines Sohnes

- ☞ Albert Becker (1834 – 1893) „Erquicke mich in deinem Licht“ op. 29,5 Carus-Verlag CV 2.092 Kölner Chorbuch
- ☞ H. Hemmerich „Du Morgenstern, du Licht vom Licht“ SATB / SATB (in: „Ehre und Preis“, Strube)
- ☞ W. Heurich / K. B. Kropf „Der Herr wird dich mit seiner Güte segnen“ (in: „Kölner Chorbuch“)

Eröffnungsvers

Ps 27,8-9

- ☞ Alfred Hochedlinger (* 1963) „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ (Ps 27) Eigenverlag www.hochedlinger.info Orgel- (Klavier-)begleitung

Weitere Chorgesänge zu allen fünf Sonntagen finden Sie unter

www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Initiative

Lieber Liedanzeiger!

- ☞ Du bist wichtig, damit alle den Gottesdienst singend und betend mitfeiern können.
- ☞ Erleichtere die Mitfeier der Gemeinde und störe sie nicht!
- ☞ Sei dir Deiner Wirkung bewusst: Wenn Du aufleuchtest, beginnen alle zu blättern!
- ☞ Deshalb darfst Du nicht aufleuchten, solange jemand betet, vorliest oder alleine singt/kantilliert!
- ☞ Zeige nur die Nummern an, die von allen gesungen (oder gebetet) werden! Der Kantor findet seine Gesangsteile alleine. Auch bekannte Kehrverse und Hallelujarufe brauchst Du nicht anzuzeigen.
- ☞ Bedenke: Die Gemeinde braucht Zeit zum Aufschlagen.
- ☞ Zeige zur Liednummer auch die Strophe 1 an, wenn die Strophen nicht in fortlaufender Reihe gesungen werden (z.B. 1, 4 und 5)!

Bei der Eucharistiefeier beachte besonders:

- ☞ Das Eingangslied zeige schon vor Gottesdienstbeginn an. Dann können es alle rechtzeitig aufschlagen und vielleicht schon den Text bedenken. Erlösche aber nicht zu früh, damit die Späterkommenden auch noch mitsingen können.
- ☞ Wenn das Kyrie gesungen wird, zeige die Nummer erst an, wenn Einführung, Schuld-Bekennnis und Vergebungsbitte gesprochen sind.
- ☞ Zeige die Nummer des Gloria erst an, wenn Vergebungsbitte und Kyrie beendet sind.
- ☞ Lass nach den Lesungen den Mitfeiernden noch eine kurze Weile Zeit, das Gehörte aufzunehmen. Zeige dann erst die Nummer für den Antwortgesang oder den Ruf vor dem Evangelium an. Auf keinen Fall darfst Du aufleuchten, solange Gottes Wort verkündet wird!
- ☞ Es ist gut, nach der Predigt eine kurze Zeit der Stille zu halten.
- ☞ Leuchte zum Credo erst auf, wenn der Zelebrant ein Zeichen gibt (indem er z.B. das Gesangbuch aufschlägt)
- ☞ Das Lied zur Gabenbereitung zeige nach Ende der Fürbitten an.
- ☞ Zeige das Sanctus vor der Präfation an. Der Zelebrant wartet nach dem Gabengebet, bis alle das Gesangbuch aufgeschlagen haben.
- ☞ Ist nach der Kommunionstille eine Nummer anzuzeigen, warte auf ein Zeichen des Zelebranten.

Weiterhin:

- ☞ Überlege Dir, in welchen Situationen es angebracht ist, erst während dem Vorspiel aufzuleuchten (z.B. Orgelmeditation, welche nahtlos in die Liedintonation überleitet).
- ☞ Du freust Dich sicher, wenn diese Hinweise in Deiner Nähe angebracht werden.

Und zuletzt:

- ☞ Hoffentlich haben Dich Deine Konstrukteure so gebaut, dass Dich auch ein Vertretungsorganist bedienen kann, ohne eine komplizierte Bedienungsanleitung studieren zu müssen ...

KMD Barbara Weber, Diözesanbeauftragte Kinderchorleitung

Gesänge für Kinder / Jugendliche

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

- ☞ „Wir wollen alle fröhlich sein“ zweistimmiger Satz von Gottfried Neubert aus „Musik für den Gottesdienst“, Carus-Verlag
- ☞ „Einsam bist du klein“ Erdentöne-Himmelsklang (EH) 86
- ☞ „Staunen wird Jubel“ EH 299

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

- ☞ Gl 278 (orientiert sich am Antwortpsalm)
- ☞ Ich singe dir mit Herz und Mund (Bearbeitung: Rolf Schweizer aus „Seht das große Sonnenlicht“ Bärenreiter 4993)
- ☞ Mashiti – Amen (Aus dem Freiburger Kinderchorbuch, Carus-Verlag)
- ☞ Vater unser-Vertonungen EH 49, 50, 51, 52

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

- ☞ Hans Schmidt-Mannheim „Jesus und Zachäus“ (Carus-Verlag 12.517, Gesamtdauer: 18 Minuten)
- ☞ Zachäus war ein kleiner Mann (N. R. Schaper, aus „Wir singen“ Band 1 Hänssler-Verlag)
- ☞ Zachäus (Spiellied, aus „111 Kinderlieder zur Bibel, Gerd Watkinson, Christophorus-Verlag)

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

- ☞ In Bezug auf den Eröffnungsvers: Gl 271
- ☞ Agnus Dei – Lieder: EH 57

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

- ☞ In Bezug auf die 1. Lesung: „Abraham, Abraham“ aus „Dir sing ich mein Lied“
- ☞ „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“ aus Erdentöne Himmelsklang 22 (beide Schwanenverlag)

Weitere Anregungen unter:

www.amt-fuer-kirchenmusik.de/Initiative

DMD Walter Hirt

Anregungen zum Orgelspiel zwischen Kommunion und Postludium

Kommunion

- ☞ mit der Kommunionmusik erst beginnen, wenn der Zelebrant kommuniziert hat
- ☞ Die Orgelmusik sollte so ausgewählt sein, dass personales Begegnungsereignis mit Jesus nicht nur möglich ist, sondern gefördert wird.
Geeignet sind:
 - ☞ Choralvorspiele zu Kommunionliedern / eucharistische Hymnen
 - ☞ Choralvorspiele, die zur entsprechenden Kirchenjahreszeit passen
 - ☞ Orgelwerke, die ganz konkret mit „Communion“ bezeichnet sind (z.B. Werke der französischen Romantik)
 - ☞ Elevationstoccaten (z.B. Frescobaldi)
 - ☞ Freie Orgelwerke, die in ihrem Charakter so gehalten sind, dass sie als „Orgelgebet“ verstanden werden können
 - ☞ Orgelimprovisation
Die Improvisation hat den Vorteil – technisches und musikalisches Können vorausgesetzt – dass der Charakter, die „Botschaft“ und die Dauer noch besser auf Inhalt und Dramaturgie des Gottesdienstes ausgerichtet werden kann. Weiterhin besteht die Chance, einen Kerngedanken des Evangeliums mit einem Gedanken der Eucharistie zu verknüpfen, indem man die entsprechenden Liedzitate kombiniert und so den Bezug zwischen dem Tisch des Wortes und den Tisch des Brotes zum Ausdruck bringt.
- ☞ Kommunionpsalm (Kantor / Gemeinde): Hier können einzelne Psalmverse durch „Zwischenimprovisationen“ gedeutet werden.

Stille

- ☞ Alles Beten und Singen kommt aus der Stille und führt in die Stille hinein.
- ☞ Der Glaube kommt vom Hören. Stille ist Voraussetzung für das Hören, nicht nur spirituell, sondern auch musikalisch.
- ☞ Eine schöne Möglichkeit, in die Stille nach der Kommunionausteilung/Purifikation hineinzuführen, sind Gedichte aus dem Kommunionpsalter von Silja Walter (Herder-Verlag): Geistliche Texte, die das Evangelium mit einem eucharistischen Gedanken verbinden.

Dankgesang

- ☞ Je nach gottesdienstlicher Situation kann es sich empfehlen, das Vorspiel zum Dankgesang aus der Stille heraus zu entwickeln – der c.f. bleibt zunächst im Verborgenen und wird dann immer präsenter. Dies lässt dem Beter die Chance, sein persönliches Kommuniongebet abzuschließen.
- ☞ Der Charakter des Dankgesangs, das Vorspiel und die Begleitung dazu sollte auch den Charakter des Sonntags und der Kirchenjahreszeit widerspiegeln.

Schlussgesang

- ☞ Als Schlussgesang sollte – wie beim Eingangslied – ein der Gemeinde bekanntes Lied gesungen werden.

Nachspiel

- ☞ Ein Orgelwerk oder eine Improvisation, welches den c.f. des Schlussliedes bearbeitet
- ☞ Choralbearbeitung, welche zur Kirchenjahreszeit passt
- ☞ Freies Orgelwerk
- ☞ Improvisation

Wichtig ist, dass sich der Organist Gedanken macht, ob der „Ton des Nachspiels“ wenigstens annähernd den „Ton des Sonntags“ trifft.

Viel öfter als allgemein üblich sollte Titel und Komponist des Nachspiels bekannt gemacht werden – sei es durch Aushang, sei es durch Ankündigung. Wenn die Gemeinde erkennt, dass das Nachspiel einen Bezug zum Gottesdienst hat, wird sie auch ganz bereit sein, immer öfters es ganz anzuhören. Vorausgesetzt, der Gottesdienstleiter geht wenigstens ab und zu mit gutem Beispiel voran...

Siehe auch: Die musikalischen Dienste und ihre Aufgaben, insbesondere: „Organist“ von Willibald Bezler, in: Harald Schützeichel (Hrsg.). Die Messe. Ein Kirchenmusikalisches Handbuch. Düsseldorf 1991, S- 298 ff.

Vorbereitungsmodule für Lektoren

Zielsetzung:

- ☞ Sich vergegenwärtigen, dass der Dienst der Lektorin / des Lektors wesentlicher Bestandteil des gottesdienstlichen Geschehens ist
- ☞ Hinführung zum verstehenden Vortragen der Lesungen eines Gottesdienstes
- ☞ Wahrnehmung der Einbettung der Lesungen in den Gesamtkontext des Gottesdienstes

Begrüßung und Einführung in den Abend

„Gemeinschaften, die über den Tag hinaus bestehen wollen, brauchen ein gutes Gedächtnis, um sich an den Beginn ihres Daseins zu erinnern. Im Beginn steckt die Kraft der Quelle, aus der sich eine Gemeinschaft immer wieder nährt und stärkt. Was ist das gute Gedächtnis der Kirche, also jener Gemeinschaft, die an Jesus von Nazareth glauben und ihm nachfolgen? Es sind die Schriften der Heiligen Schrift, kurz der Bibel. Sie sind den Glaubenden anvertraut und damit ist ihnen auch anvertraut, die Texte immer wieder zu lesen oder sich immer wieder vorlesen zu lassen. Die Heilige Schrift – mit Paul Claudel ist sie „alles andere als eine Masse zusammengewürfelter Texte; sie ist ein Gebäude, das aus sinnvollen Baustoffen besteht; mehr noch, sie ist ein lebendiges Wesen, das wir unter unsern Augen wachsen und sich entwickeln sehen, wie die Eiche, die von Anfang an weiß, dass sie eine Eiche wird und unmöglich etwas anderes werden kann als eine Eiche. Überall, aus verschiedenen Formen, verschiedenen Umständen hören wir denselben Autor heraus, der über dasselbe mit uns zu sprechen hat, der sich desselben Schatzes bewusst ist, der denselben Sprachschatz benutzt. Dieser Autor ... ist der Heilige Geist“ (Paul Claudel, Die Bibel, 1949). Worin die vom Geist Gottes geleiteten Erfahrungen konzentriert zusammenkommen, heißt es auch, dass eine dort große Verantwortung vorliegt, nicht nur dass wir Texte weitergeben, sondern auch wie wir sie ihrem Charakter angemessen weitergeben. Und dies gilt natürlich besonders für den Rahmen des Gottesdienstes, in dem ihr Zugehörbringen innig verbunden ist mit der Feier der Erlösung und nicht zu unrecht vom Sakrament des Wortes gesprochen wird. Die Textauszüge aus der Heiligen Schriften weiterzugeben ist nicht bloß eine Informationsvermittlung, sondern die Weise der feierlichen Einbindung in das Gottesdienstgeschehen unterstreicht ihren frohbotschaftlichen Charakter – auch wo es inhaltlich um Ermahnungen und Gerichtsbotschaft geht. Gott spricht zu uns – durch Menschen, in Erfahrungen, die Menschen mit ihm machten,

überliefert in einer langen Traditionsgeschichte der Bibel. Mit dem damaligen Sprechen Gottes zu den Menschen – das wir uns nicht immer auf eine verbale Art vorstellen müssen – endet sein Gespräch, seine Ansprache / Anrede an uns nicht. Sie geht weiter durch die Texte, die wir immer gegenwärtig haben. Gottes Wort in der Schrift ist nicht toter Buchstabe, sondern will lebendig werden durch unsere Erfahrungen, die wir aber nicht einfach den biblischen Geschichten nachahmen, sondern die wir aus der fortwährenden Lektüre und dem sich wiederholenden Hören der Schrift als Begegnungen mit Gott deuten können – so wie einst den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus die Schrift ihre Erfahrungen mit jenem Mann aus Nazareth, der in Jerusalem gescheitert zu sein schien, verlebendigt wurde. Das Zweite Vatikanische Konzil schreibt: "Gottes Worte, durch Menschenzunge ausgedrückt, sind menschlicher Rede ähnlich geworden, wie einst des ewigen Vaters Wort durch die Annahme des Fleisches menschlicher Schwachheit den Menschen ähnlich geworden ist" (DV 13). Aus diesem Grund hat die Kirche die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Leib des Herrn selbst. Sie reicht den Gläubigen ohne Unterlass das Brot des Lebens, das sie vom Tisch des Wortes Gottes und vom Tisch des Altars als Leib Christi empfängt. (KKK 103)“

Was braucht es, um gut zu lesen – zu hören – sich zu erinnern?

In diesem Schritt machen sich die TN klar, was es heißt, einen Text zu lesen, ihn zu hören, sich an seinen Inhalt zu erinnern und aus dem erinnerten Gehörten (Gelesenem) das eigene Leben zu deuten. Die TN werden eingeladen sich zu an einen gelesenen Satz oder ein gehörtes Wort zu erinnern. Warum können sie sich an diesen Satz erinnern? Was an Stimmung (eigener oder der der Sprechenden Person) oder / und Inhalt hat Einfluss darauf gehabt, dass ich mich jetzt (noch) erinnern kann? Wie waren die Umstände? Was lösen Worte / Gehörtes bei mir aus ... etwa wenn ich gut/schlecht gestimmt bin? Welche – emotionalen, inhaltlichen, persönlichen ... - Faktoren sind für mich wichtig, dass ich auf eine „Information“ besonders aufmerke und achte? Welchen Einfluss hat die Stimmlage, Mimik, Ausdrucksweise einer Sprechenden Person auf ihre Achtsamkeit und Wahrnehmung des Gesprochenen?

Verständigung über das Selbstverständnis unserer Rolle als Lektoren

- ☞ Die Teilnehmer (TN) werden eingeladen, sich über ihr Selbstverständnis bewusst zu werden.
 - ☞ „Ich sehe meine Rolle als Lektor/in im Gottesdienst als ...“
 - ☞ Das Gesagte wird stichwortartig notiert und in die Versammlungsmitte gelegt.
 - ☞ Dann werden - je nach Größe der TN-Zahl - Texte aus der Liturgiekonstitution und aus der „Allgemeinen Einführung in das Römische Messbuch“ verteilt mit dem Auftrag, die Texte danach zu befragen:
 - Was sind Kernaussagen über die Heilige Schrift, die Aufgabe der Lektorin/des Lektors
 - Wie wird das Zueinander zu anderen liturgisch Aktiven beschrieben (und wer sind diese)
- Die TN fassen das Gesagte möglichst in einem Satz zusammen, den sie in der „Ich“-Form im Plenum mitteilen (z.B. mit Bezug auf SC 26 könnte der Satz lauten: „wenn ich im Gottesdienst aus der Schrift vorlese, dann tue ich das nicht privat, sondern weil ich gerade diese Aufgabe als Christ zu erfüllen habe“).

Texte s. unten im Anhang unter (A) „Allem voran gestellt sei gesagt ...“ die kursiv gesetzten Texte

(A) Allem voran gestellt sei noch gesagt ...

Lektorendienst – ein „bloßer Hilfsdienst“?

Um sich über die eigene Rolle als Lektorin / Lektor in der Eucharistiefeier zu verständigen, also das eigene Selbstverständnis zu bestimmen, ist es gut auf grundlegende Textabschnitte aus der Konstitution über die heilige Liturgie "Sacrosanctum Concilium" (abgekürzt SC) und auf Abschnitte aus der „Allgemeine[n] Einführung in das Römische Messbuch“ zurückzugreifen – und dabei wird man überrascht werden, dass es nicht nur eine Frage ist, die die liturgischen Dienste betrifft, sondern die ganze Gemeinschaft der am liturgischen Geschehen Beteiligten.

SC 26 betont, dass die „liturgischen Handlungen [...] nicht privater Natur, sondern Feiern der Kirche [sind], die das " Sakrament der Einheit" ist; sie ist nämlich das heilige Volk, geeint und geordnet unter den Bischöfen. Daher gehen diese Feiern den ganzen mystischen Leib der Kirche an, machen ihn sichtbar und wirken auf ihn ein; seine einzelnen Glieder aber kommen mit ihnen in verschiedener Weise in Berührung je nach der Verschiedenheit von Stand, Aufgabe und tätiger Teilnahme.“ Eine dieser besonderen Aufgaben und tätiger Teilnahmeformen ist auch die Lektorentätigkeit. Für das Konzil heißt

das, dass auch die Lektorin / der Lektor wie die Ministranten und die Mitglieder des Kirchenchores „einen wahrhaft liturgischen Dienst“ vollziehen (SC 29), und zwar in dem Rahmen, dass sie und er „nur das“ und zugleich doch auch „all das [tut]“, was ihr bzw. ihm „aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt“ (SC 28).

Diese Wahrnehmung der Konzilsväter macht deutlich, dass eine liturgische Bildung der am Gottesdienst beteiligten zum Gelingen notwendig ist, denn nur so lässt sich die Gegenwart Christi in den liturgischen Handlungen angemessen feiern. Das Konzil betont, dass Christus „gegenwärtig ist [...] im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht - denn "derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat" -, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so dass, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). [...] Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch sinnfällige Zeichen wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d. h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen. Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht.“

Für den Lektorendienst ist zu bedenken: während die Lektorin oder der Lektor den Text vor Augen hat und sich (was in der Regel der Fall sein sollte) den oder die Texte schon zur Vorbereitung betrachten konnte, ist die Hörerin und der Hörer des Wortes Gottes im Gottesdienst allein auf sein Gehör angewiesen, um den Sinn des Textes für sich aufnehmen zu können. Da meistens das Evangelium im Zentrum der Homilie / der Predigt steht, wird der Inhalt der Lesungen weniger durch die Auslegung nochmals präsent. Um so wichtiger ist es, dass eine die dem Textsinn angepasste Betonung und sprachliche Modulation das aufnehmende und verstehende Hören des biblischen Zeugnisses fördert. In der Regel sagt man in unserem Kulturkreis, Lesen könne jeder. Aber zwischen dem Verfolgen eines Textes mit den Augen und dem Ver-

mitteln des Textes durch Sprache besteht doch ein Unterschied, da sich in der Art des Vortrages der Kontext und die Aussagerichtung des Textes mehr oder weniger gut deutlich machen lässt. Zu unterschiedlich ist eben die Situation von erzählenden Texten oder der Briefliteratur oder weisheitlichen Schriften, als dass man sie über eine gleiche Weise des Vortrages vermitteln könnte. Somit besteht gerade für den Lektorendienst ebenso wie für den Prediger die Notwendigkeit, sich im Rahmen seiner Möglichkeiten in den Kontext einer Perikope einzufinden und damit das Gespür dafür zu finden, um was es dem Autoren denn geht. Besonders bei der neutestamentlichen Briefliteratur kommt hinzu, dass die Gedankengänge der Verfasser eine gewisse Komplexität haben, die sich in der Übersetzung nicht einfach durch verkürzte Sätze wiedergeben lässt und so einen differenzierten Satzaufbau ergeben. Diesen den Hörern verständlich aufzuschlüsseln erfordert eine am Sinn des Textes orientierte Betonung und je nach brieflichem Kontext eine sich in der Sprachmodulation widerspiegelnde psychologische Atmosphäre. Auch dies erfordert, um die Kernaussagen zu wissen, damit diese in den ‚Kernsätzen‘ gut zum Ausdruck gebracht werden können.

Vergleiche dazu die folgenden Textauszüge:

„Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn. Um daher Erneuerung, Fortschritt und Anpassung der heiligen Liturgie voranzutreiben, muss jenes innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift gefördert werden, von dem die ehrwürdige Überlieferung östlicher und westlicher Riten zeugt.“ (SC 24)

„Auch die Ministranten, Lektoren, Kommentatoren und die Mitglieder der Kirchenchöre vollziehen einen wahrhaft liturgischen Dienst. Deswegen sollen sie ihre Aufgabe in aufrichtiger Frömmigkeit und in einer Ordnung erfüllen, wie sie einem solchen Dienst ziemt und wie sie das Volk Gottes mit Recht von ihnen verlangt. Deshalb muss man sie, jeden nach seiner Weise, sorgfältig in den Geist der Liturgie einführen und unterweisen, auf dass sie sich in rechter Art und Ordnung ihrer Aufgabe unterziehen.“ (SC 29)

„Wann immer in der Kirche die Heilige Schrift gelesen wird, spricht Gott selbst zu seinem Volk, und verkündet Christus, gegenwärtig in seinem Wort, die Frohbotschaft. Daher sind die Lesungen des Wortes Gottes eines der wesentlichen Elemente der

Liturgie und von allen mit Ehrfurcht aufzunehmen. Zwar richtet sich Gottes Wort in den Lesungen der Heiligen Schrift an alle Menschen aller Zeiten und ist ihnen auch verständlich, doch wird seine Wirkkraft erhöht durch eine lebendige Auslegung - die Homilie -, die einen Teil des liturgischen Geschehens bildet.“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch Nr. 9)

„Der Kern des Wortgottesdienstes besteht aus den Schriftlesungen mit den Zwischengesängen. Homilie, Glaubensbekenntnis und Fürbitten entfalten diesen Teil und schließen ihn ab. In den Lesungen, die in der Homilie ausgedeutet werden, spricht Gott zu seinem Volk, offenbart er das Erlösungs- und Heilsmysterium und nährt er das Leben im Geist. Christus selbst ist in seinem Wort inmitten der Gläubigen gegenwärtig. Dieses Wort Gottes macht sich die Gemeinde in den Gesängen zu eigen und bezeugt durch das Bekenntnis des Glaubens ihre Treue gegenüber dem Wort. Durch das Wort Gottes gestärkt, bittet sie in den Fürbitten für die Anliegen der gesamten Kirche und für das Heil der ganzen Welt.

In den Lesungen wird den Gläubigen der Tisch des Wortes Gottes bereitet und der Reichtum der Schrift erschlossen. Da nach der Überlieferung das Vorlesen nicht dem Vorsteher, sondern einem anderen Mitwirkenden zukommt, soll der Diakon oder - falls keiner da ist - ein anderer Priester das Evangelium verkünden; ein Lektor aber trage die übrigen Lesungen vor. Ist kein Diakon und auch kein anderer Priester da, soll der zelebrierende Priester das Evangelium verkünden.“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch Nr. 33-34)

„Der Lektor ist beauftragt, die Lesungen der Heiligen Schrift mit Ausnahme des Evangeliums vorzutragen. Er kann auch die einzelnen Bitten des Fürbittegebets und den Psalm zwischen den Lesungen vortragen, falls kein Psalmsänger da ist. Der Lektor hat in der Eucharistiefeier eine eigene Aufgabe, die er auch dann ausüben soll, wenn Mitwirkende der höheren Weihegrade anwesend sind. Da die Gläubigen beim Hören der Schriftlesungen deren lebendige Kraft erfahren sollen, ist es notwendig, dass die Lektoren für die Ausübung dieses Dienstes, auch wenn sie nicht die Beauftragung erhalten haben, geeignet und gut vorbereitet sind.“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch Nr. 66)

„Wenn mehrere anwesend sind, die denselben Dienst ausüben können, möge man die verschiedenen Aufgaben ihres Dienstes aufteilen, zum Beispiel kann der eine Diakon die zum Singen vorgesehenen Texte übernehmen, ein anderer den Dienst am Altar; sind mehrere Lesungen vorgesehen, können sie unter die Lektoren aufgeteilt werden. Ähnliches gilt für die übrigen Dienste.“ (Allgemeine Einführung in das

Römische Messbuch Nr. 71)
 „Außer dem Priester sollten in der Regel [in der Messfeier mit Gemeinde] ein Akolyth, ein Lektor und ein Kantor mitwirken; die Form wird im folgenden als "Grundform" bezeichnet. Der nachstehend beschriebene Verlauf der Messfeier sieht auch die Möglichkeit einer größeren Anzahl von Mitwirkenden vor.“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch Nr. 78)

D. Die Aufgaben des Lektors

Die Eröffnung

148. Beim Einzug kann der Lektor, wenn kein Diakon seinen Dienst ausübt, das Evangelienbuch tragen. In diesem Fall geht er unmittelbar vor dem Priester, anderenfalls zusammen mit den übrigen Altardienern.

149. Am Altar angekommen, macht er zusammen mit dem Priester das entsprechende Zeichen der Verehrung des Altars, tritt an den Altar heran, legt bzw. stellt das Evangelienbuch darauf und nimmt seinen Platz zusammen mit den anderen Altardienern im Altarraum ein.

Wortgottesdienst

150. Der Lektor trägt die dem Evangelium voraufgehenden Lesungen am Ambo vor. Wenn kein Psalmist zur Verfügung steht, kann der Lektor auch den Antwortpsalm nach der ersten Lesung vortragen.

151. Nach der Einleitung des Priesters kann er, falls kein Diakon anwesend ist, die Gebetsmeinungen der Fürbitten vortragen.

152. Wenn zum Einzug oder zur Kommunion nicht gesungen wird und die im Messbuch vorgesehenen Eröffnungs- und Kommunionverse nicht von den Gläubigen gesprochen werden, trägt der Lektor sie zur entsprechenden Zeit vor.“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch Nr. 148-152)

„Die Messfeier wird pastoral wirksamer, wenn Lesungen, Orationen und Gesänge so ausgewählt werden, dass sie nach Möglichkeit der jeweiligen Situation und der religiösen wie geistigen Fassungskraft der Teilnehmer entsprechen. Das erreicht man durch die vielfachen entsprechend zu nützenden Auswahlmöglichkeiten, die nachfolgend beschrieben werden: Der Priester soll bei der Zusammenstellung des Messformulars mehr das geistliche Wohl der mitfeiernden Gemeinde als seine eigenen Wünsche vor Augen haben. Die Auswahl der einzelnen Texte soll er im Einvernehmen mit jenen vornehmen, die bei der Feier eine bestimmte Aufgabe haben. Die Gläubigen sollen in Fragen, die sie unmittelbar betreffen, nicht übergangen werden.

Da für die verschiedenen Texte der Messfeier reiche Auswahlmöglichkeiten bestehen, müssen Diakon, Lektor, Psalmsänger, Kantor, Kommentator und Sängerkorps vor der Feier genau

wissen, welche Texte sie vorzutragen haben, damit nichts unvorbereitet geschieht. Eine wohlüberlegte Zusammenstellung und Durchführung des Gottesdienstes trägt viel zu einer fruchtbaren Mitfeier der Eucharistie durch die Teilnehmer bei.“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch Nr. 148-313)

Zur weiteren Information über den Stellenwert der Lektorinnen und Lektoren sei noch auf die Ausführungen des Instrumentum laboris verwiesen.

Die verschiedenen Diener des Wortes Gottes

Die biblische und liturgische Erneuerung hat die Notwendigkeit hervortreten lassen, Diener des Wortes Gottes zu haben, besonders für die Liturgie, aber auch für jede andere Form der Weitergabe der Bibel. Was den liturgischen Dienst betrifft, so kommt der Dienst am Wort sowohl durch den Vortrag der Lesungen als auch vor allem in der Homilie zum Ausdruck. Die Homilie ist allein Sache des geweihten Amtsträgers, die Verkündigung des Wortes ist Aufgabe des Lektors, der zu diesem Dienst bestellt wurde, kann in seiner Abwesenheit aber auch von anderen Laien (Männern oder Frauen) erfüllt werden. In bestimmten, vom Kirchenrecht vorgesehenen Fällen kann auch Laien die Predigt in Kirchen oder Kapellen gestattet werden.

Zu den Dienern des Wortes sind auch die Katecheten, die Leiter von Bibelgruppen und alle jene zu zählen, die im Bereich der Liturgie, der Caritas oder des Religionsunterrichts eine Rolle als Ausbilder der Gläubigen haben. Das Allgemeine Direktorium für die Katechese umschreibt die erforderlichen Fähigkeiten. Aber in allen Teilkirchen ist die Aufmerksamkeit für diese pastoralen Mitarbeiter lebendig, denn es wird einerseits ihre Liebe zur Schrift und andererseits die Schwierigkeit festgestellt, diesen Dienst zu leisten.“ (Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche. Instrumentum laboris, 2008)

„Der Laie, der mit der Bibel unterwegs ist, darf nicht nur passiver Hörer sein, sondern muss in allen Bereichen, die es mit der Bibel zu tun haben, aktiv werden: in der Wissenschaft, im Dienst am Wort im liturgischen oder katechetischen Bereich, in der biblischen Bereicherung der verschiedenen Gruppen. Der Dienst der Laien erfordert eine Vielzahl von Kompetenzen, die wiederum eine spezifische biblische Bildung voraussetzen.“ (Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche. Instrumentum laboris, 2008)

Zur Einführung in Module

Die oben vorgestellte Einheit versteht sich als allgemeine Einführung in den Lektorendienst. Sie kann als eigene Einheit vorgeschaltet werden oder bei einem Lektorentag als Einstieg dienen. Die nachfolgenden Module sind so angelegt, dass sie darauf abzielen, die Kernaussagen der biblischen Texte zu erschließen. Sofern die Absicht besteht, vor jedem Sonntag ein eigenes Modul anzubieten empfiehlt es sich, die (Abend-)Veranstaltung mit einer Begrüßung und einem Gebet um den Heiligen Geist zu beginnen. Für den Abschluss der (Abend-)Veranstaltung bietet sich an, mit einem geistlichen Lied und der Segensbitte zu schließen. Für die Auswahl der Lieder kann gegebenenfalls auf die in der Arbeitshilfe zu findenden Beiträge für Kantoren und Organisten zurückgegriffen werden oder ein eigenes passendes Lied gesucht werden.

Die Erarbeitung aller Perikopen an einem Termin ist sicher möglich, aber aufgrund der Dichte und der durchschnittlich auf 60 bis 90 Minuten konzipierten Module sollte eine Verteilung vorgenommen auf mehrere Termine werden.

Zum Aufbau der Module

Allen Perikopen sind sehr knappe exegetische Hinweise (die Abschnitte mit „a“; die Nummer bezieht sich auf die 1. bzw. 2. Lesung) vorangestellt, die nicht den Anspruch einer vollständigen Erschließung haben; sie sollen aber den Horizont andeuten, in dem die Texte zu sehen sind und worin sie mitunter zusammen gesehen werden können.

Der Abschnitt „b) Betonung“ wird in allen Modulen gleich behandelt, d.h. die Teilnehmer erhalten den biblischen Text in der Fassung des Lektionars (ohne die hier wiedergegebenen Unterstreichungen) und werden zunächst zu einer kleinen Lesepause eingeladen, bevor ein- bis zweimal durch die Teilnehmer der Text laut vorgetragen wird. Die Vortragenden sollten bei den unterschiedlichen Texten wechseln, damit möglichst viele ihre rhetorischen Möglichkeiten erproben können.

Der Abschnitt „c)“ dient der Erschließung der Texte und zielt auf ein verstehendes Vortragen der Perikopen, indem die Einsicht in den theologischen Duktus und die Aussageintention der Texte sich auf die sachgemäße Betonung beim Vortrag einfließt. Nach jeder Einheit „c)“ wird also der Abschnitt „b)“ unter Berücksichtigung der gewonnenen Erkenntnisse noch einmal wiederholt.

7. Sonntag der Osterzeit, (C) 16. Mai 2010

Joh 17,20-26

Apostelgeschichte 7,55-60

Offenbarung 22,12-14.16-17.20

Apostelgeschichte 7,55-60

1a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Der Text um die Steinigung ist, nach der Rede des Stephanus, die zweite Spitze des Abschnittes Apg 6,8-8,3, der den Diakon Stephanus im Blick hat. Die Darstellung assoziiert eine Lynchjustiz (denn an sich musste ein vom Hohen Rat gefasstes Todesurteil vom römischen Statthalter gebilligt werden), auch wenn der Kontext den Vollzug eines Gerichtsurteils wegen Blasphemie möglich macht. Steinigungen vollzogen sich üblicherweise außerhalb der Ortschaft; ein Zeuge sollte den Verurteilten in einen Graben stoßen und ein zweiter einen schweren Stein auf sein Herz werfen. Mit diesen Handlungen übernahmen die Zeugen gleichsam die „Verantwortung“ für die Exekution.

In Apg 1,8 spricht Jesus seinen Jüngern zu, dass sie Zeugen sein werden. An Stephanus bezeugt sich diese Zusage in der Weise, dass er sein Zeugnis mit dem eigenen Blut besiegelt und so zum Erz-Märtyrer (=ersten Blut-Zeugen) wird. Das Schicksal des Bezeugenden findet sich vor-geprägt in den Schicksalen der Propheten des Alten Testaments (vgl. Apg 7,52). Sein in der Rede begonnenes Zeugnis kulminiert darin, dass er den Menschensohn, d.i. Jesus, als den Auferstandenen und den zur Rechten Gottes erhöhten Herrn an dem ‚Ort‘ offenbart sieht, von dem her er nicht nur gekommen ist, sondern an dem er an der Weisheit und Liebe Gottes ebenso partizipiert wie er damit auch als der künftige Richter, der um die Menschen weiß, angezeigt ist. Während Stephanus stirbt, betet er ein Ps 31,6 aufgreifendes Gebet, das auch die jüdischen Frommen vor ihrem Tod beten, das nun aber an Jesus als Herrn gerichtet ist. Er bittet Gott um Vergebung für die, die an ihm schuldig werden – analog zur Vergebungsbitte Jesu am Kreuz (vgl.: Lk 23,34). Das Martyrium des Stephanus wird zum Wendepunkt in der Geschichte des Christentums; jetzt nimmt das Evangelium seinen Weg von Jerusalem aus nach Judäa und Samarien und darüber hinaus in die Welt der Heiden. In dieser Szene wird Saulus (d.i. Paulus) erwähnt, wobei offen bleibt, ob er Vertreter des Hohen Rates ist oder sich „zufällig“ vor Ort befindet oder gar eine andere Funktion ausübte.

1b) Betonung

⁵⁵ Er (Stephanus) aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen

⁵⁶ und rief:

Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.

⁵⁷ Da erhoben sie ein lautes Geschrei, hielten sich die Ohren zu, stürmten gemeinsam auf ihn los,

⁵⁸ trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.

Die Zeugen legten ihre Kleider zu Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß.

⁵⁹ So steinigten sie Stephanus; er aber betete und rief:

Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!

⁶⁰ Dann sank er in die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!

Nach diesen Worten starb er.

2a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Der Abschnitt gehört zum Abschlusskapitel der Offenbarung des Johannes; es faßt rückblickend auf die Einleitung des Buches den ganzen Inhalt des Buches zusammen. Hier spricht Christus selbst. Der Abschnitt zielt darauf, noch einmal intensiv an die Nähe des wiederkommenden Christus zu erinnern und zur Ausdauer zu ermahnen. Denen das gesagt wird, sind Christen, die in Bedrängnis leben. Ihnen, die aushalten, wird Christus als Richter und damit auch als Anwalt bei Gott in der endzeitlichen Not vor Augen gestellt. Die Teilhabe an Jesu Leiden ist nicht ohne Aussicht, auch an seinem Leben teilzuhaben. Daher ist das in der Offenbarung Geschriebene auch bestätigt durch Jesus selbst. Das wiederholte Erinnern an das baldige Kommen schlägt bewusst den Bogen zum ebenso intensiven Sehnen der Kirche, die in Hoffnung und Erwartung der Erfüllung ihrer Sehnsucht lebt.

2b) Betonung

¹² Siehe, ich komme bald, und mit mir bringe ich den Lohn, und ich werde jedem geben, was seinem Werk entspricht.

¹³ Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.

¹⁴ Selig,

wer sein Gewand wäscht:

Er hat Anteil am Baum des Lebens, und er wird durch die Tore in die Stadt eintreten können.

¹⁶ Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt als

Zeugen für das,

was die Gemeinden betrifft.

Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern.

¹⁷ Der Geist und die Braut aber sagen:

Komm!

Wer hört, der rufe: Komm!

Wer durstig ist, der komme.

Wer will, empfange umsonst das Wasser des Lebens.

²⁰ Er, der dies bezeugt, spricht:

Ja, ich komme bald. -

Amen. Komm, Herr Jesus!

1-2c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der beiden Lesungstexte

Beide Texte werden darauf hin miteinander verglichen, fest zu stellen, worin ihre gemeinsame Aussagekraft zielt. Dabei sollen folgende Fragen die Betrachtung leiten:

- ☞ Die Teilnehmer überlegen sich, welche Hörsituation den Texten in der frühen Kirche zugrunde liegt – ist diese miteinander vergleichbar? (evtl. müssen die Teilnehmer für das bessere Verständnis auch auf den Kontext der biblischen Texte zurückgreifen – d.h. eine Bibel für jede/n Teilnehmer/in bereithalten).
- ☞ Ausgehend davon, dass die Situation der Bedrängnis bei beiden Texten den Hintergrund bietet, unterstreichen die Teilnehmer mit
 - rot die Aussagen, die von der bedrohlichen, bedrängenden Situation reden
 - mit grün die Aussagen, die die Hoffnung auf Erlösung unterstreichen
- ☞ Wer ist jeweils der sprechende Akteur - sind beide Akteure miteinander vergleichbar?
- ☞ Was sagen die Texte mit Blick auf die „Hörer“ (Leser)?
- ☞ Die Teilnehmer schreiben ihre Wahrnehmung als Fortsetzung folgender Sätze auf:
 - „ein Christ sagt uns, dass wir in der Not ...“
 - was Christen / wir erwarten dürfen bzw. tun sollen?
 - „Christus sagt uns, dass wir in der Not ...“
 - was Christen / wir erwarten dürfen bzw. tun sollen?
- ☞ Die Teilnehmer erhalten einen zweiten Bogen mit den Texten und unterstreichen die Aussage(n), die sie als wesentlich betrachten und lesen anschließend mit entsprechender Betonung vor, was sie gefunden haben. Anschließend tauschen sie sich darüber aus.
- ☞ Zuletzt wird der Bezugspunkt zum Evangelium erschlossen – welchem Lese-Text kommt dieses am ‚nächsten‘? (diesen Part kann ein pastoraler Mitarbeiter als Impuls übernehmen, je nach dem, wie viel Zeit insgesamt eingeplant ist)

⁵⁵ Er aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen

⁵⁶ und rief: Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.

⁵⁷ Da erhoben sie ein lautes Geschrei, hielten sich die Ohren zu, stürmten gemeinsam auf ihn los,

⁵⁸ trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Die Zeugen legten ihre Kleider zu Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß.

⁵⁹ So steinigten sie Stephanus; er aber betete und rief: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!

⁶⁰ Dann sank er in die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Nach diesen Worten starb er.

¹² Siehe, ich komme bald, und mit mir bringe ich den Lohn, und ich werde jedem geben, was seinem Werk entspricht.

¹³ Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.

¹⁴ Selig, wer sein Gewand wäscht: Er hat Anteil am Baum des Lebens, und er wird durch die Tore in die Stadt eintreten können.

¹⁶ Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt als Zeugen für das, was die Gemeinden betrifft. Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern.

¹⁷ Der Geist und die Braut aber sagen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer durstig ist, der komme. Wer will, empfangen umsonst das Wasser des Lebens.

²⁰ Er, der dies bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. - Amen. Komm, Herr Jesus!

17. Sonntag im Jahreskreis, (C) 25. Juli 2010

Lk 11,1-13

Genesis 18,20-32

Kolosser 2,12-14

1a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Die Perikope geht aus der Erzählung vom Besuch Gottes (in Gestalt der „drei Männer“) bei Abraham hervor. Das Weiterziehen richtet den Blick auf die Städte Sodom und Gomorra und Gott macht den mit Verheißung ausgestatteten Abraham zu seinem Vertrauten. Das „Klagegeschrei“ erfordert ein rechtliches Verfahren, in dem hier Gott selbst mangels anderer als Herr allen Rechts sich die Sache zu eigen macht. Wird die Inspektion ergeben, dass die Anklage dem Faktum entspricht, ist das Urteil von vorneherein klar, denn die Städte haben sich ihr eigene Lebensgrundlage entzogen, weil sie friedliches und wohlergehendes, gemeinschaftsfördernde Grundhaltungen zerstört haben. Für das damalige Verständnis konnten die Konsequenzen nur kollektive Auswirkungen haben. Obwohl Abraham um die Qualität seines Gegenübers weiß, regt sich in ihm eine Haltung der Fürsorge – nicht für alle, aber für die Unschuldigen (die Gerechten). Seine gestuften Interventionen bringen zum Ausdruck, dass ein Vorzeichenwechsel notwendig ist: nicht aus der Perspektive der Schuldigen, sondern aus der der Handelnden soll das kollektive Wohl bestimmt werden. Die Erzählung macht deutlich, dass sich Gott auf diese neue Perspektive einlässt; er traut der Macht des Guten mehr zu als der des Bösen.

1b) Betonen

Genesis 18,20-32

²⁰ Der Herr sprach also:

Das Klagegeschrei über Sodom und Gomorra,

ja, das ist laut geworden,

und ihre Sünde,

ja, die ist schwer.

²¹ Ich will hinabgehen und sehen,

ob ihr Tun wirklich dem Klagegeschrei entspricht,

das zu mir gedungen ist.

Ich will es wissen.

²² Die Männer wandten sich von dort ab und gingen auf Sodom zu.

Abraham aber stand noch immer vor dem Herrn.

²³ Er trat näher und sagte:

Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen?

²⁴ Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt:

Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten dort?

²⁵ Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen umbringen.

Dann ginge es ja dem Gerechten genauso wie dem Ruchlosen.

Das kannst du doch nicht tun.

Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten?

²⁶ Da sprach der Herr:

Wenn ich in Sodom, in der Stadt, fünfzig Gerechte finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben.

²⁷ Abraham antwortete und sprach:

Ich habe es nun einmal unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin.

²⁸ Vielleicht fehlen an den fünfzig Gerechten fünf.

Wirst du wegen der fünf die ganze Stadt vernichten?

Nein, sagte er, ich werde sie nicht vernichten, wenn ich dort fünfundvierzig finde.

²⁹ Er fuhr fort, zu ihm zu reden:

Vielleicht finden sich dort nur vierzig.

Da sprach er: Ich werde es der vierzig wegen nicht tun.

³⁰ Und weiter sagte er:

Mein Herr zürne nicht, wenn ich weiterrede.

Vielleicht finden sich dort nur dreißig.

Er entgegnete: Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreißig finde.

³¹ Darauf sagte er:

Ich habe es nun einmal unternommen, mit meinem Herrn zu reden.

Vielleicht finden sich dort nur zwanzig.

Er antwortete: Ich werde sie um der zwanzig willen nicht vernichten.

³² Und nochmals sagte er:

Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch einmal das Wort ergreife.

Vielleicht finden sich dort nur zehn.

Und wiederum sprach er:

Ich werde sie um der zehn willen nicht vernichten.

1c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der Perikope

Bei Gen 18 handelt es sich um einen dialogisch geprägten Text. Daher wird mit den Teilnehmern versucht, die innere Dramatik des Textes durch ein dialogisches Reden darzustellen.

☞ In einem ersten Schritt liest zunächst ein Teilnehmer den Text als ganzes, damit alle den Text schon einmal gehört haben. Beim Hören sollen die Teilnehmer sich überlegen,

welche Sprecherrolle (Abraham, Gott) sie am liebsten einnehmen möchten.

☞ In einem zweiten Schritt bilden sich Zweiergruppen; eine Person übernimmt die Rolle des Sprechers „Abraham“, die andere die Sprecherrolle „Gott“ (die erzählenden Zwischentexte werden ausgelassen. Die Teilnehmer einer Zweiergruppe lesen sich den Text durch und überlegen sich dabei, an welchen Stellen sie beim anschließenden „Dialog“ mit dem Text durch ihre Sprache das hervorheben wollen, was die Dynamik des Textes ausmacht. Es folgt dann das gegenseitige dialogische Vortragen des Bibeltextes in den Zweiergruppen. Anschließend tauschen sich im Plenum die Teilnehmer aus, was durch dieses Sprechen bzw. Hören des Textes an Aussagen besonders prägnant wurde.

☞ In einem dritten Schritt übernimmt eine Person die Sprecherrolle „Gott“, alle anderen werden zu Abrahamsprechern. Die Sprecherrollen „Abraham“ ersetzen an die Stellen mit einem „ich“ durch ein „wir“ (also z.B. „Wir haben es nun einmal unternommen, mit unserem Herrn zu reden, obwohl wir Staub und Asche sind“ usw.). – An dieser Stelle ist es sinnvoll, den Bezug der Perikope zum Evangelien-Text des Sonntags aufzuweisen.

☞ Abschließend zu dieser Einführung vollenden die Teilnehmer einen auf Kärtchen vordruckten Satz „wegen der Gerechten, also wegen der Menschen, die ...“, indem sie beschreiben, worin es besteht, dass ein Mensch gerecht ist.

Abraham

Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten dort? Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen umbringen. Dann ginge es ja dem Gerechten genauso wie dem Ruchlosen. Das kannst du doch nicht tun. Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten?

Ich habe es nun einmal unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht fehlen an den fünfzig Gerechten fünf. Wirst du wegen der fünf die ganze Stadt vernichten?

Vielleicht finden sich dort nur vierzig.

Mein Herr zürne nicht, wenn ich weiterrede. Vielleicht finden sich dort nur dreißig.

Ich habe es nun einmal unternommen, mit meinem Herrn zu reden. Vielleicht finden sich dort nur zwanzig.

Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch einmal das Wort ergreife. Vielleicht finden sich dort nur zehn.

Gott (der Herr)

Das Klagegeschrei über Sodom und Gomorra, ja, das ist laut geworden, und ihre Sünde, ja, die ist schwer.

Ich will hinabgehen und sehen, ob ihr Tun wirklich dem Klagegeschrei entspricht, das zu mir gedungen ist. Ich will es wissen.

Wenn ich in Sodom, in der Stadt, fünfzig Gerechte finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben.

Nein ich werde sie nicht vernichten, wenn ich dort fünfundvierzig finde.

Ich werde es der vierzig wegen nicht tun.

Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreißig finde.

Ich werde sie um der zwanzig willen nicht vernichten.

Ich werde sie um der zehn willen nicht vernichten.

2a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Den Christen in Kolossä schreibt ein paulinisch geprägter Autor. Er wendet sich gegen eine Vorstellung („Philosophie“), für die Christus nicht die Fülle der Herrschaft über alles Geschaffene hat, sondern nach der gewisse »Elemente«, Mittelwesen zwischen Gott und den Menschen, noch durch bestimmte Praktiken gnädig gestimmt werden müssen. Dem setzt der Schreiber entgegen, dass in der Taufe den Christen bereits alles Heilshandeln Gottes geschenkt, weil allein der Glaube an die Macht Gottes Anteil an Tod und Auferstehung Jesu gibt. Diese Zusage ist aber mit der Lebenserfahrung gepaart, dass Menschen im Leben die Erfahrung der Bedrohung des Lebens machen, die auch in der eigenen Sündhaftigkeit wurzelt. Die Taufe schenkt den Christen ein neues Leben, eine neuartige Schicksalsgemeinschaft mit Christus, der selbst wiederum sich von Gott, dem Vater, durch das Leiden und aus dem Tod befreit weiß.

2b) Betonen

Kolossä 2,12-14

¹² Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben,
mit ihm auch aufgeweckt,
durch den Glauben an die Kraft Gottes,
der ihn von den Toten aufgeweckt hat.

¹³ Ihr wart tot infolge eurer Sünden,
und euer Leib war unbeschnitten;
Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht
und uns alle Sünden vergeben.

¹⁴ Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach,
durchgestrichen
und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben.
Er hat ihn dadurch getilgt,
dass er ihn an das Kreuz geheftet hat.

2c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der Perikope

Es legt sich bei dieser Perikope, die zur lectio continua gehört, nahe, nach ihrem Bezug zu den beiden anderen Lesungstexten zu fragen. Die Teilnehmer werden eingeladen, nach verbindenden Stichworten zu suchen. Gefragt werden soll, welche Haltung Gottes zu den Menschen in den drei Texten (Gen, Kol, Lk) deutlich wird.

31. Sonntag im Jahreskreis, (C) 31. Okt. 2010

Lk 19,1-10

Weisheit 11,22-12,2(3)

2 Thessalonicher 1,11-2,2

1a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Die Perikope findet sich zu Beginn eines größeren Abschnittes, der vergegenwärtigt, auf wie vielfältige Weise sich die Geschichte Gottes mit seinem Volk als Rettungsgeschichte erweist. Dabei reflektiert der Kontext unserer Perikope auch, was es heißt, wenn Gott straft und auf welche Weise sich auch darin Gottes Liebe zu seiner Schöpfung, seine Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit ausdrückt. Gottes Weisheit hat sich in der Geschichte auf vielfache Weise gezeigt, mit Vorliebe als Milde und Erbarmen. Das kann er sich leisten, weil er groß und mächtig ist. Er behandelt die Sünder mit Geduld, mit der Liebe eines Erziehers. So will er nicht den Tod, denn er ist ein Freund des Lebens.

1b) Betonen

Weisheit 11,22-12,2

²² Die ganze Welt ist ja vor dir
wie ein Stäubchen auf der Waage,
wie ein Tautropfen, der am Morgen zur
Erde fällt.

²³ Du hast mit allen Erbarmen,
weil du alles vermagst,
und siehst über die Sünden der Menschen hinweg,
damit sie sich bekehren.

²⁴ Du liebst alles, was ist,
und verabscheust nichts von allem,
was du gemacht hast;

denn hättest du etwas gehasst,
so hättest du es nicht geschaffen.

²⁵ Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben,

oder wie könnte etwas erhalten bleiben,
das nicht von dir ins Dasein
gerufen wäre?

²⁶ Du schonst alles,
weil es dein Eigentum ist,

Herr,
du Freund des Lebens.

¹ Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist.

² Darum bestrafst du die Sünder nur nach und nach;

du mahnst sie und erinnerst sie an ihre Sünden,
damit sie sich von der Schlechtigkeit
abwenden

und an dich glauben,

Herr.

1c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der Perikope

- ☞ Die Teilnehmer werden eingeladen das Bild vom Freiburger Münster zu betrachten: dazu die Frage, welche Vergleiche für das Verhältnis Schöpfung / Geschöpf zu Schöpfers genannt werden können ... „die ganze Welt ist vor dir wie ...“ – wie wirkt diese Wahrnehmung emotional? In welchem Verhältnis sieht sich der Mensch zu Gott? Die Teilnehmer werden eingeladen, diese Proportionalitäten von Schöpfer – Geschöpf in Adjektiven (Eigenschaftswörtern) zu beschreiben (z. B. allmächtig – ohnmächtig; unfassbar – konkret usw.)
- ☞ Die Teilnehmer erhalten den Text als Kopie und werden eingeladen, in Gruppen von 2 bis 3 Personen den Text in zwei Schritten zu bearbeiten:
 - a) alle Worte, die etwas Umfassendes ausdrücken, werden mit einem blauen Kreis umrundet;
 - b) anschließend wird durch Markieren mit den Farben Rot und Grün deutlich gemacht: Begriffe und Aussagen, die etwas Positives zum Ausdruck bringen, werden grün markiert, Begriffe und Aussagen, die etwas Negatives ansprechen, werden rot markiert.
 - c) alle Worte, die nur etwas Teilhaftiges / eine kleine Menge ausdrücken, werden mit einem schwarzen Strich markiert
 Z. B.
- ²³ Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren.
- ²⁴ Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen.
- ☞ Anschließend tauschen sich die Gruppen über das Farbspektrum und die Markierungen aus: welche Farbe überwiegt im Text? Welche Grundtendenz kann man aus der Farbverteilung in diesem Text wahrnehmen? Wie stehen die Alles-Aussagen zu den Teil- Dimensionen im Verhältnis?
- ☞ Im Anschluss wird die Wahrnehmung aus der Perikope Weish 11, dass Gottes heilvolle Absicht disproportional zur Größe der Sünde und zur Größe des Menschen, im Evangelium Lk 19,1-9 erschlossen: welche negativen Qualifizierungen finden sich – wie gestaltet sich die positive Dimension (was ist positiv und wer sind die positiven Handlungsträger)

Er kam nach Jericho und zog durch den Ort. Da war ein Mann mit Namen Zachäus. Er war Oberzöllner, und er war reich. Gern hätte er Jesus von Angesicht gesehen, aber wegen der Volksmenge konnte er es nicht; denn er war klein von Gestalt. So lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können; denn dort musste er vorbeikommen. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: „Zachäus, steig schnell herab, denn heute muss ich in deinem Haus bleiben.“ Eilends stieg er herab und nahm ihn mit Freuden auf. Alle, die das sahen, murrten und sagten: „Um zu rasten, ist er bei einem Sünder eingekehrt!“ Zachäus aber trat herzu und sagte zum Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen; und wenn ich jemand betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.“ Jesus sagte zu ihm: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war.“

2a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Der 2. Brief an die Gemeinde in Thessalonich stammt aus der Feder eines an Kennern der Theologie des Paulus. Der Brief will weiterführen, was im ersten Schreiben aufgegriffen wurde. Dazu gehört auch die Frage, wann der „Tag des Herrn“, also die Wiederkunft Christi zu erwarten sei. Angesichts der Verzögerung und der Sehnsucht nach dem Wiederkommen Christi, hat es immer Verunsicherung unter Christen gegeben. Manche sahen diesen „Tag des Herrn“ schon angebrochen oder glaubten ihn unmittelbar bevorstehend – mit entsprechenden Folgen wie etwa dem Verzicht der Verantwortung für die gegenwärtige Welt. Das Ausbleiben der Wiederkunft während der letzten rd. 2000 Jahre kann auch dahin verunsichern, dass man sich „zu sicher“ fühlt. Die Perikope hat am Ende eines Kirchenjahres die Funktion, die Spannung zu halten zwischen einer falschen Sicherheit, noch genug Zeit zur konsequenten Nachfolge zu haben und einer übersteigerten Naherwartung, die die endgültige Wiederkunft menschlich terminierbar macht. Somit bietet jeder Tag nicht nur den Christen die Möglichkeit, dem Anruf Gottes zu folgen und im Glauben die Nachfolge Jesu gegenwärtig zu leben.

2b) Betonen

² Thessalonicher 1,11-2,2

- ¹¹ Darum beten wir auch immer für euch, dass unser Gott euch eurer Berufung würdig mache und in seiner Macht allen Willen zum Guten und jedes Werk des Glaubens vollende.

- ¹² So soll der Name Jesu,
unseres Herrn,
in euch verherrlicht werden
und ihr in ihm,
durch die Gnade unseres Gottes und Herrn
Jesus Christus.
- ¹ Brüder [und Schwestern],
wir schreiben euch über die Ankunft Jesu Christi,
unseres Herrn,
und unsere Vereinigung mit ihm
und bitten euch:
- ² Lasst euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen, wenn in

einem prophetischen Wort oder einer Rede
oder in einem Brief,
der angeblich von uns stammt,
behauptet wird,
der Tag des Herrn sei schon da.

2c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der Perikope

- Die Teilnehmer erhalten eine Vorlage mit dem Text in einer Spalte und zwei weiteren Spalten mit den Rubriken Gott / Mensch. Sie tragen in die jeweilige Spalte ein, was Gott / der Mensch / der Verfasser aufgrund der Aussagen der Perikope als Subjekt bewirkt.

	Gott als Subjekt was tut Gott?	Mensch als Subjekt was tut der Mensch?	Autor was tut der Autor?
¹¹ Darum beten wir auch immer für euch, dass unser Gott euch eurer Berufung würdig mache und in seiner Macht allen Willen zum Guten und jedes Werk des Glaubens vollende. ¹² So soll der Name Jesu, unseres Herrn, in euch verherrlicht werden und ihr in ihm, durch die Gnade unseres Gottes und Herrn Jesus Christus. ¹ Brüder [und Schwestern], wir schreiben euch über die Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, und unsere Vereinigung mit ihm und bitten euch: ² Lasst euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen, wenn in einem prophetischen Wort oder einer Rede oder in einem Brief, der angeblich von uns stammt, behauptet wird, der Tag des Herrn sei schon da.			

- ☞ Anschließend tauschen sich die Teilnehmer darüber aus, wer in dieser Sicht der Perikope das aktive Subjekt ist (Hinweis: wer ist Herr über die Situation?)
- ☞ In einem letzten Schritt vergleichen die Teilnehmer die Verse 11-12 mit den Aussagen

- a) der Perikope aus Weish 18: welches Gottesbild wird aus der Zusammenschau der beiden Texte erkennbar?
- b) des Evangeliums mit Blick auf das, was Christsein / Nachfolge Jesu im Menschen bewirkt?

2. Sonntag im Jahreskreis, (A) 16. Januar 2011

Joh 1,29-34

Jesaja 49,3,5-6

1 Korinther 1,1-3

1a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Die Perikope greift Verse aus dem sog. Zweiten Lied vom Gottesknecht im Jesajabuch auf. Er folgt ziemlich unvermittelt auf den vorausgehenden Abschnitt, steht aber im Zusammenhang mit Jes 42,1-9 (dem Ersten Lied vom Gottesknecht).

In der Ich-Form wird von der Berufung eines Propheten gesprochen; da Vers 3 dieser Berufung mit „Israel“ angeredet wird, ist eine Identifizierung mit dem Autoren nicht gemeint. Könnte hier das Volk Israel die Rolle eines Propheten und Gottesknechtes wahrzunehmen haben? Die Anrede „Israel“ lässt sich aber auch als Titulierung des Propheten verstehen. Gott nähme ihn als Knecht in Dienst, nannte ihn nach diesem Verständnis „Gottesstreiter“ oder „Gotteskämpfer“ (vgl. Gen 32,29). Dennoch muss man feststellen, dass sich eine Identifizierung des Gottesknechtes letztendlich nicht eindeutig klären lässt.

Die Bezeichnung „Knecht“ muss nicht im Sinne von Sklave oder niederer Diener verstanden werden. Sie wurde auch für hohe Staatsämter, die in Abhängigkeit vom König ausgeübt wurden, verwendet und könnte auch mit „Minister“ oder „Berater“ übersetzt werden. Die Aussage zielt auf die Erwählung und Einsetzung des Gottesknechtes, was an die Inthronisierungszeremonie des Königs in Jerusalem erinnert (vgl. Psalm 2,7-9). Die Aufgabe des Gottesknechtes erschließt sich in drei Kreisen: a) in der Offenbarung der Größe und Herrlichkeit Gottes, b) dies soll konkretisiert werden durch die Rückführung des im Exil lebenden Volkes nach Jerusalem, c) was schließlich aber weiter geführt werden soll, indem der Gottesknecht Licht für die Völker werden und das Heil Gottes bis zu den Enden der Erde sichtbar machen soll.

1b) Betonen

Jesaja 49,3,5-6

³ Er sagte zu mir:

Du bist mein Knecht, Israel,
an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.

⁵ Jetzt aber hat der Herr gesprochen,
der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat,

damit ich Jakob zu ihm heimführe
und Israel bei ihm versammle.

So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt

und mein Gott war meine Stärke.

⁶ Und er sagte:

Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist,
nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten
und die Verschonten Israels heimzuführen.

Ich mache dich zum Licht für die Völker,
damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

1c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der Perikope

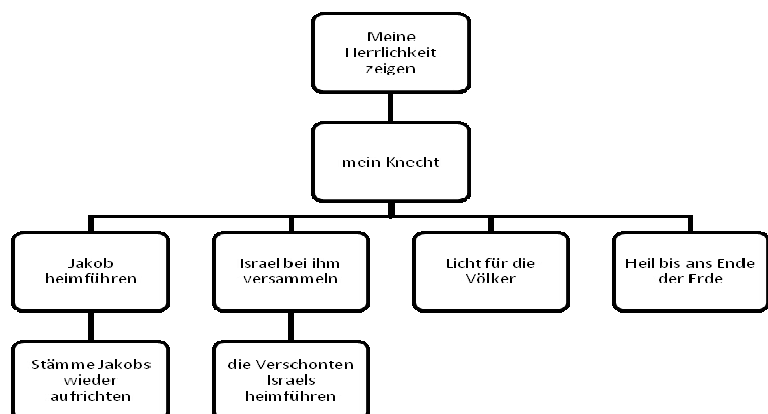
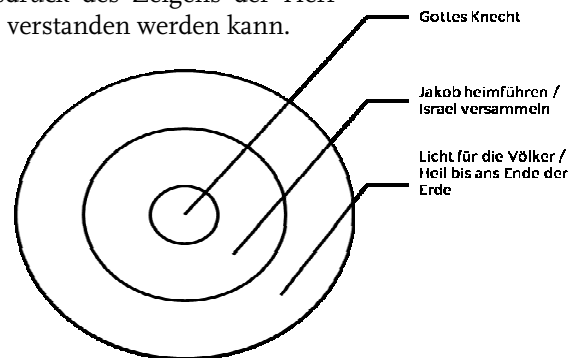
☞ Vorbereitet werden auf Papierkärtchen (A 5) folgende Textabschnitte

„Mein Knecht“, „meine Herrlichkeit zeigen“, „Jakob heimführen“, „Israel bei ihm versammeln“, „Jakobs Stämme wieder aufrichten“, „die Verschonten Israels heimführen“, „Licht für die Völker“, „Heil bis an das Ende der Erde“ (jeweils zweifach).

Die Leitung legt die Kärtchen „Mein Knecht“, „meine Herrlichkeit zeigen“ als Mitte, sie lädt die Teilnehmer ein, die weiteren Kärtchen so zuzuordnen, dass a) einmal deutlich wird, worin das Zeigen der Herrlichkeit Gottes besteht (s. u.)

b) um sichtbar zu machen, wie sich Gottes Heilshandeln an „Israel“ und den „Völkern“ zeitlich verstehen lässt (hier sind zwei Möglichkeiten denkbar, einmal parallel, dann aber auch in konzentrischen Kreisen)

☞ Die Teilnehmer tauschen sich aus, was die unterschiedlichen zeitlichen Hierarchien bedeuten können; es wird auch die Frage gestellt, ob die Berufung des Gottesknechtes schon als Ausdruck des Zeigens der Herrlichkeit Gottes verstanden werden kann.



- ☞ Nach diesem Schritt erhalten die Teilnehmer eine Kopie, auf der der Text aus Jes 49,3-5-6 und Joh 1,29-34 parallel kopiert sind (s. u.) – die Teilnehmer lesen sich beide Texte durch und tauschen sich darüber aus, wo sie, bei aller Verschiedenheit der Inhalte, inhaltliche Bezugspunkte entdecken – diese Worte

/ Aussagen markieren sie mit einem grünen Stift und ziehen zwischen den beiden Textstellen, die sie miteinander in Verbindung stehen sehen, eine Linie; die Teilnehmer sollen sich fragen, warum sie diese Verbindungen ziehen.

<p>³ Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.</p> <p>⁵ Jetzt aber hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versammle. So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt und mein Gott war meine Stärke.</p> <p>⁶ Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.</p>	<p>²⁹ Am Tag darauf sah er Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.</p> <p>³⁰ Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war.</p> <p>³¹ Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekanntzumachen.</p> <p>³² Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb.</p> <p>³³ Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.³⁴ Das habe ich gesehen und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.</p>
---	---

2a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Die 2. Lesung des Sonntags gibt den Briefanfang des 1. Korintherbriefes wieder. Entsprechend dem antiken Briefformular erfahren wir etwas vom Absender und seinen Adressaten, ergänzt um einen dem Paulus aus seiner jüdischen Herkunft erweiterten Segensgruß. Der Abschnitt ist aber mehr als ein formales Briefkuvert, denn Wesentliches wird darüber ausgesagt, wer hier miteinander korrespondiert und was die Grundlage ihrer Beziehung angesichts des Anlasses des Briefes ist.

Paulus weist sich als der „durch Gottes Willen berufene Apostel Jesu Christi“ aus. Somit zieht er die Autorität seiner Predigt wie auch seines Briefes aus seiner Berufung. Der berufene Apostel macht aber auch klar, dass die Adressaten sich ihrer Würde als von Gott durch Christus Berufene und Geheiligte verstehen müssen, um von der gleichen Basis aus miteinander und mit ihm zu Sache zu kommunizieren. Dies ist der Horizont dafür,

was er ihnen zu sagen hat und mit welchem Anspruch er es sagt. Der die Briefeinleitung abschließende Gnaden- und Friedenswunsch wiederum vereinigt die Rahmenbedingungen, unter dem Absender und Empfänger des Briefes stehen, nämlich das Wohlwollen des einen Gottes.

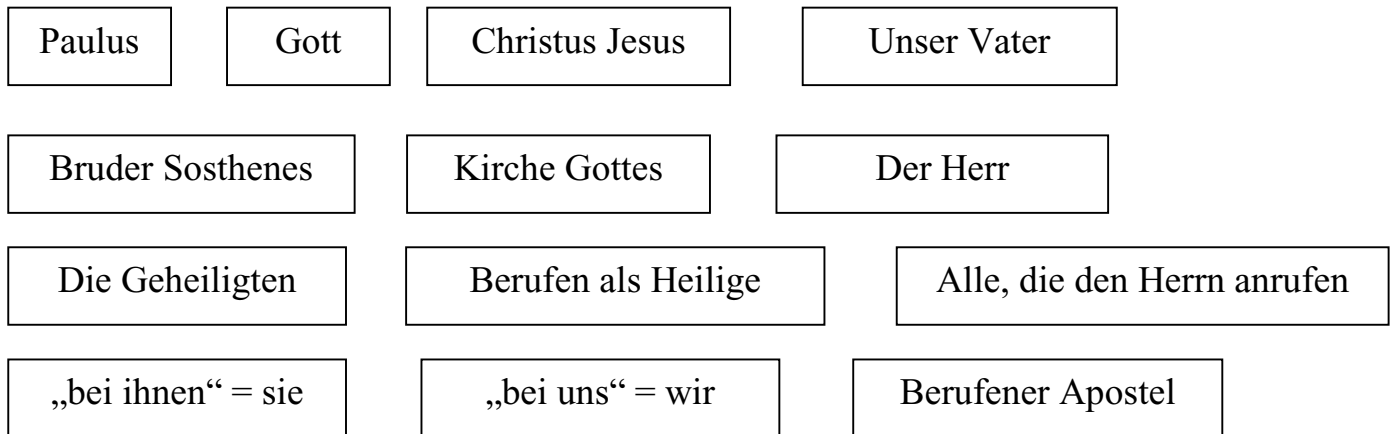
2b) Betonung

1 Korinther 1,1-3

- ¹ Paulus,
durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu,
und der Bruder Sosthenes
- ² an die Kirche Gottes, die in Korinth ist,
- an die Geheiligten in Christus Jesus,
berufen als Heilige mit allen,
die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn,
überall anrufen,
bei ihnen und bei uns.
- ³ Gnade sei mit euch
und Friede von Gott, unserem Vater, und
dem Herrn Jesus Christus.

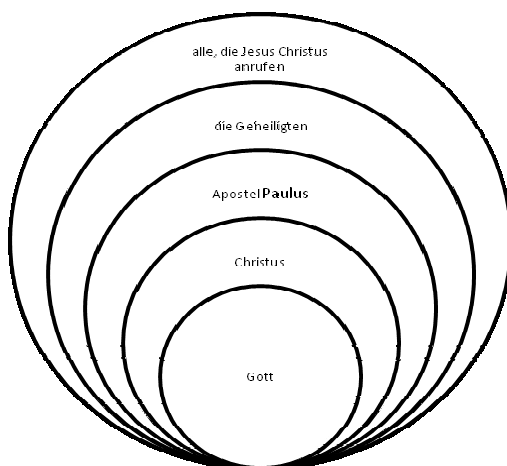
2c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der Perikope

- Die Teilnehmer werden eingeladen, den Text danach zu untersuchen, welche Personen (auch in ihren Funktionen) hier alles genannt werden – die gefundenen Worte werden auf weiße Kärtchen (oder auf DIN A 5 halbiertes Papier) notiert.



- Die Teilnehmer legen dann (wie bei der Perikope Jes 49) diese Kärtchen auf einer Ablagefläche so aus, dass das Beziehungsgefüge zwischen den genannten Personen (Gruppen) erkennbar. Als Frage wird formuliert: „wie können wir diese Kärtchen so einander zu ordnen, dass erkennbar wird, wie sie miteinander in Beziehung stehen? Und was oder wer bildet den Ausgangspunkt dieser Beziehungen?“

- Mögliche Darstellung:



Ausdruck kommt), der Berufung des Apostels und der Berufung von Menschen zu Heiligen als Geheiligte konkretisiert.

Abschließend wird die Lesung aus dem Jes-Buch und der Briefanfang des 1. Kor darauf angeschaut, welche Parallelen zu finden sind (wer hat den aktiven Part – was ist die Zielrichtung – wie ist die räumliche Dimension des Heilswillens – welche Rollenverständnisse liegen vor).

- In einem weiteren Schritt fragen die Teilnehmer danach: „Welche Momente, die der Text nennt, sind es, die dieses Miteinander möglich machen?“ Deutlich werden soll, dass das Beziehungsgefüge seinen Ausgangspunkt in Gottes Heilswillen hat, der sich in der Sendung des Sohnes (die hier nur mittelbar zum

2. Sonntag der Fastenzeit, (A) 20. März 2011

Mt 17,1-9

Genesis 12,1-4a

2 Tim 1,8b-10

1a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Mit Kapitel 12 beginnt ein Erzählkomplex, in dem bis Kapitel 50 die Überlieferungen einzelner Halbnomadenverbände zusammengestellt sind, die jene Personen in den Blick nehmen, die als Stammväter betrachtet wurden; historisch sind sie in die Zeit zwischen 1500 und 1200 v. Chr. zu situieren.

Die vorausgehenden Geschichte lassen sich zusammenfassend unter dem Motiv des Fluchs. Mit Gen 12 beginnt aber eine fulminante Geschichte, in der der Segen Gottes zum Leitmotiv wird. Abraham bzw. hier noch Abram wird als Stammvater der oben genannten Verbände betrachtet, und nicht nur dies. In ihm wird auch der Ahnherr des ganzen Volkes Israel gesehen. Und erfährt er selbst Segen, wird aber auch zum Exponenten dieses Segens. Denn durch ihn (und damit durch ganz Israel) sollen sowohl die nähere Mitwelt als auch die fremden Völker das Heilswirken Gottes erfahren. Die Segensgeschichte kann beginnen, weil sich Abraham auf den Aufbruch aus dem Gewohnten (da wo er wohnhaft ist) in ein neues, unbekanntes Land wagt, sein Leben radikal zu ändern bereit ist und es an den Ruf Gottes bindet. Diese Haltung bleibt eine permanente Herausforderung an Israel – und an die, die als neues Volk Gottes in die Nachfolge Jesu treten werden.

1b) Betonen

Genesis 12,1-4a

- ¹ Der Herr sprach zu Abram:
Zieh weg aus deinem Land,
von deiner Verwandtschaft
und aus deinem Vaterhaus
in das Land, das ich dir zeigen
werde.
- ² Ich werde dich zu einem großen Volk machen,
dich segnen und deinen Namen groß
machen.
Ein Segen sollst du sein.
- ³ Ich will segnen, die dich segnen;
wer dich verwünscht, den will ich verfluchen.
Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde
Segen erlangen.
- ⁴ Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt
hatte,
und mit ihm ging auch Lot.

2a) Zum Textumfang und exegetischen Hintergrund

Der Verfasser dieses Schreibens stellt sich als „Ich“ des Apostels vor, ist aber nach der exegetischen Forschung nicht mit ihm identisch, sondern lässt ein späteres Stadium des Kirchenverständnis durchscheinen. Der Gemeindeleiter soll

In der Wiederbelebung der überlieferten Gnade Gottes soll der Gemeindeleiter die Kraft schöpfen, sich zum Kreuz Christi und auch zu den vorausgehenden Verkündern zu bekennen. Das kann in der bedingungslosen Konsequenz bedeuten, im eigenen Leiden Zeugnis zu geben für die lebenspendende »Gnade« Christi. Gleichsam hymnisch wird im Sinne paulinischer Theologie die Rettung des Menschen in der freien Mitteilung der Gnade Gottes vorgestellt, die nicht auf menschliches Verdienst angewiesen ist. Der Mensch kann sich nicht selbst erlösen. Er ist angewiesen auf das in Christus ansichtig gewordene Heilshandeln Gottes, das dieser schon immer dem Menschen zueignete.

2b) Betonen

2 Tim 1,8b-10

- ⁸ Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen;
schäme dich auch meiner nicht, der ich seitwegen im Gefängnis bin,
sondern leide mit mir für das Evangelium.
Gott gibt dazu die Kraft:
- ⁹ Er hat uns gerettet;
mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen,
nicht aufgrund unserer Werke,
sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade,
die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus
Jesus geschenkt wurde;
- ¹⁰ jetzt aber wurde sie durch das Erscheinen
unseres Retters Christus Jesus offenbart.
Er hat dem Tod die Macht genommen
und
uns das Licht des unvergänglichen Lebens
gebracht durch das Evangelium.

1+2c) Zur Erschließung des Zusammenhangs der Perikopen

- ☞ Im Blick auf die beiden Lesungen und das Evangelium erscheint eine unmittelbare Beziehung nicht gegeben. Die Teilnehmer werden daher dazu eingeladen, sich im Erschließen der Einzeltexte den Horizont der Zusammengehörigkeit zu erblicken.
- ☞ Die Teilnehmer erhalten die drei Texte in drei Spalten nebeneinander ausgeteilt. Es werden drei Gruppen gebildet, von denen jede einen Text bearbeitet.

- (A) eine Gruppe liest den Gen-Text darauf hin durch: welche Akteure / Personen / Gruppen werden genannt (farbliche Markierung: grün) – welche Verben lassen sich finden (farbliche Markierung: rot)– wer ist das zugehörige Subjekt der Verben (auf ein Blatt Papier notieren). Die Teilnehmer werden eingeladen fest zu stellen, wer den aktiven Part in diesem Text hat und worin dieser besteht.
- (B) eine weitere Gruppe betrachtet den Text 2 Tim mit folgender Fragestellung: die Gruppenteilnehmer unterstreichen die Verben im Text – dann stellen sie fest, auf welche Subjekte sich die Verben beziehen (die Bezüge werden so notiert, dass das Verb genannt wird und dazu das zugehörige Subjekt bzw. Objekt, auf das sich das Verb bezieht (vgl. Geben von Kraft ß à Gott; Gerettet ß à die Christen – durch Gott). Dann betrachten die Teilnehmer dieser Gruppe, wer sich bei dieser Sichtung im wesentlichen als Subjekt bzw. Objekt erweist.
- (C) Die dritte Gruppe erhält die Aufgabe, zu folgenden Begriffen (die in den Perikopen Gen 12 und 2 Tim 1 zentrale Aussage sind, doch wird dies bei der Aufgabenstellung noch nicht gesagt) das Evangelium zu betrachten: welche Rolle spielt in Mt 17,1-9 das Sehen / das Visuelle (mit Gelb markieren) – wo wird das Akustische relevant (mit Grün markieren) – die Gruppe beschreibt die Reaktionen auf das Visuelle bzw. Akustische, was fällt dabei an emotionalen Reaktionen auf? Was erschreckt die Jünger mehr, die visuelle oder die akustische Dimension – und warum? Was bedeutet das Gebot Jesu an die drei Jünger, nicht vom Gesehenen zu sprechen?
- ☞ Nachdem die drei Gruppen ihre einzelnen Aufträge erarbeitet haben, stellen sie die Ergebnisse kurz im Plenum vor. Anschließend werden die Teilnehmer eingeladen mit dem, was sie voneinander über die Texte gehört haben, folgende Frage zu beantworten: welches Verständnis von Gott glauben lässt sich in den drei Texten finden? Welche Rolle spielt das Hören für den Glauben? Welche Bedeutung kommt dann noch den in Aussicht gestellten Konkretionen der zugesagten Verheißungen in den drei Texten zu?

„Soviel Zeit muss sein“

„So lange es die Zeit erlaubt“ wurde um das Jahr 150 aus den Schriften des Alten und des Neuen Testaments vorgelesen. Und was darf man sich heute erlauben?

Wie lange mögen die Lesungen gedauert haben damals im 2. Jahrhundert bei Justin, als es noch keinen arbeitsfreien Sonntag, aber auch noch keine Unterhaltungsindustrie gab? Bleibt heute angesichts von Freizeitsstress überhaupt noch Zeit dafür? Bei einer Sitzung der Arbeitsgruppe für die nachkonziliare Leseordnung schlug im Jahr 1966 jemand vor, die Lesungen abzuschaffen und durch kurze und historisch vertrauenswürdige Jesusworte zu ersetzen. So arbeite auch die Werbung. Und der moderne Mensch habe keine Zeit und vertrage keine langen Texte. Der Vorschlag kam nicht durch, im Gegenteil: Es gab mehr Lesestoff als vor dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65). „Soviel Zeit muss sein“, denn es geht nicht um Produktwerbung, sondern um Gottes Wort an uns, hier und heute.

Mangel am Tisch des Wortes

Es klingt nach Zeit-Haben, wenn der christliche Philosoph und Märtyrer Justin berichtet, man habe vorgelesen, so lange es die Zeit erlaubt. Dass man viel Geduld mit dem Wort Gottes hatte, zeigt z.B. die Lesung des ganzen Buches Jona in der Osternacht im Jerusalem des 5. Jahrhunderts.

Der sonntägliche Standard in der Zeit der Alten Kirche waren drei Lesungen. Aber schon viele Jahrhunderte vor dem Konzil gab es nur noch zwei Lesungen, das Evangelium und dazu eine weitere, fast immer neutestamentliche. Diese beiden Lesungen wurden jährlich wiederholt. Aber nicht nur das: auch an den Wochentagen kamen mit wenigen Ausnahmen dieselben Lesungen wie am Sonntag. Das Alte Testament fiel also fast ganz aus. Es herrschte Mangel am Tisch des Wortes. Die Konzilsväter gaben deshalb den Auftrag, die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger und passender auszugestalten.

Um dem Wort Gottes in der Liturgie mehr Raum zu geben, enthielt die neue Leseordnung für die Sonn- und Festtage drei Lesungen und zwar in jeweils drei unterschiedlichen Lesejahren (siehe Stichwort). Erstmals haben jetzt auch alle Wochentage zwei vom Sonntag verschiedene Lesungen. Es herrscht wieder Fülle am Tisch des Wortes – und das nicht nur in der Eucharistiefeier, denn die Leseordnung des Messlektionars gilt auch für die Wortgottesfeier am Sonntag.

Vorbereitungsmodul für die Gottesdienstinitiative 2010/2011

Kopiervorlagen für die Lektorenschulung

Paulus,

durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu,

und der Bruder Sosthenes

2 an die Kirche Gottes, die in Korinth ist,

- an die Geheiligten in Christus Jesus,

berufen als Heilige mit allen,

die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen,

bei ihnen und bei uns.

3 Gnade sei mit euch

und Friede von Gott, unserem Vater,

und dem Herrn Jesus Christus.

	Gott als Subjekt Was tut Gott	Mensch als Subjekt was tut der Mensch	Autor was tut der Autor
11 Darum beten wir auch immer für euch, dass unser Gott euch eurer Berufung würdig mache und in seiner Macht allen Willen zum Guten und jedes Werk des Glaubens vollende.	Gott macht die Christen ihrer Berufung würdig Gott vollendet den Willen zum Guten Gott vollendet die Werke des Glaubens	läßt sich seiner Berufung würdig machen läßt seinen Willen zum Guten durch Gott vollenden läßt die Werke des Glaubens durch Gott vollenden	Beten für die Christen in Thessalonich
12 So soll der Name Jesu, unseres Herrn, in euch verherrlicht werden und ihr in ihm, durch die Gnade unseres Gottes und Herrn Jesus Christus.	Gott verherrlicht in den Christen den Namen Jesu In der Gemeinschaft mit Jesus Christus werden auch die Christen ‚verherrlicht‘ – durch die Gnade Gottes u Jesu Christi	der Christ überläßt sich Gott, damit der Name Jesu, des Herrn, verherrlicht wird der Christ wird mit Christus verherrlicht	
1 Brüder [und Schwestern], wir schreiben euch über die Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, und unsere Vereinigung mit ihm und bitten euch:			Informiert über die Wiederkunft Jesu Christi informiert über die kommende Gemeinschaft mit Christus
2 Lasst euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen, wenn in einem prophetischen Wort oder einer Rede oder in einem Brief, der angeblich von uns stammt, behauptet wird, der Tag des Herrn sei schon da.	Gott bestimmt den Tag des Herrn	Sich nicht aus der Fassung bringen lassen sich nicht einen Schrecken einjagen lassen	

Auflösung zu Weish 11,22ff.

22 Die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage, wie ein Tautropfen, der am Morgen zur Erde fällt.

23 Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren.

24 Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen.

25 Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre?

26 Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.

1 Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist.

2 Darum bestrafst du die Sünder nur nach und nach; du mahnst sie und erinnerst sie an ihre Sünden, damit sie sich von der Schlechtigkeit abwenden und an dich glauben, Herr.

<p>1 Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.</p> <p>2 Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.</p> <p>3 Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verflucht, der will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.</p> <p>4 Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte, und mit ihm ging auch Lot.</p>	<p>8 Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen; schäme dich auch meiner nicht, der ich seinetwegen im Gefängnis bin, sondern leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft:</p> <p>9 Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde;</p> <p>10 jetzt aber wurde sie durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart. Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium.</p>	<p>1 Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg.</p> <p>2 Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht.</p> <p>3 Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elija und redeten mit Jesus.</p> <p>4 Und Petrus sagte zu ihm: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.</p> <p>5 Noch während er redete, warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.</p> <p>6 Als die Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden.</p> <p>7 Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst!</p> <p>8 Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus.</p> <p>9 Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.</p>
<p>Herr: sprechen – zeigen – groß ... machen – segnen – verfluchen –sagen Abram / Du: zieh weg! – groß werden – groß gemacht werden - Segen sein – Mittler von Segen – wegziehen Die Segnenden: segnen – gesegnet werden Die Verwünschten: erwünschten – verflucht werden Geschlechter: Segen erlangen Lot: mitgehen</p>	<p>Sich nicht schämen ← → Herr Sich bekennen ← → Herr Sich nicht schämen ← → gefangener Apostel Mitleiden ← → für das Evangelium Geben von Kraft ← → Gott Gerettet ← → die Christen – durch Gott Gerufen ← → die Christen – durch Gott Geschenkt ← → die Gnade – durch Christus Jesus Erscheinen ← → der Retter Christus Jesus Offenbart ← → Retter Christus Jesus Genommen ← → dem Tod – der Retter Christus Jesus Gebracht ← → das Licht des unvergänglichen Lebens – den Glaubenden – durch das Evangelium</p>	

3 Er sagte zu mir:

Du bist mein Knecht, Israel,
an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.

5 Jetzt aber hat der Herr gesprochen,

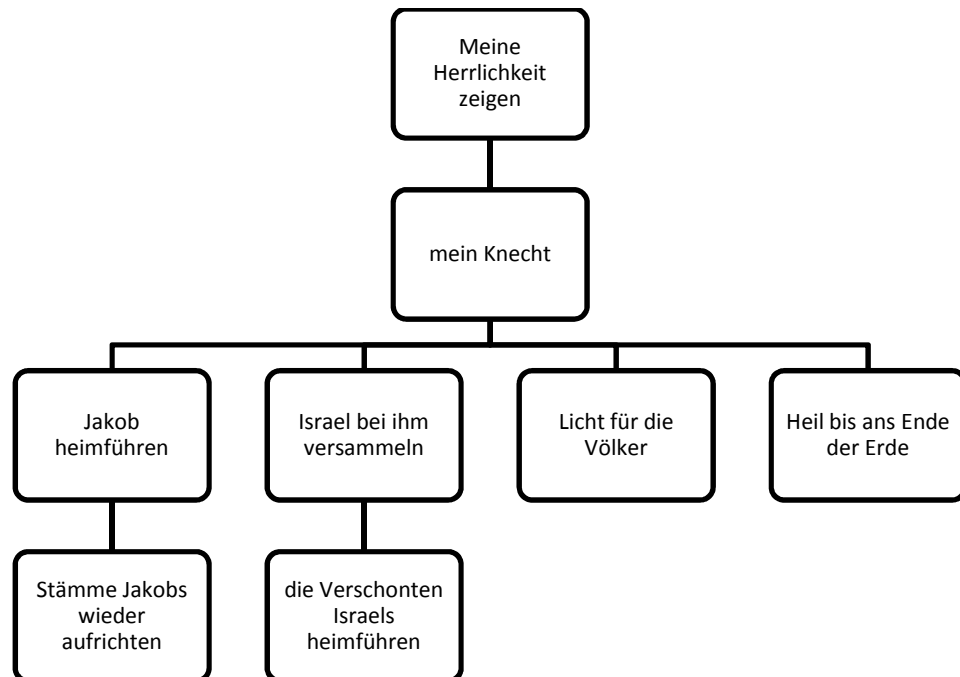
der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat,
damit ich Jakob zu ihm heimführe
und Israel bei ihm versammle.

So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt
und mein Gott war meine Stärke.

6 Und er sagte:

Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist,
nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten
und die Verschonten Israels heimzuführen.

Ich mache dich zum Licht für die Völker,
damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.



<p>³ Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.</p> <p>⁵ Jetzt aber hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versammle. So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt und mein Gott war meine Stärke.</p> <p>⁶ Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.</p>	<p>²⁹ Am Tag darauf sah er Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt.</p> <p>³⁰ Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war.</p> <p>³¹ Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekanntzumachen.</p> <p>³² Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb.</p> <p>³³ Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.</p> <p>³⁴ Das habe ich gesehen und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.</p>
---	--

Notenbegleitmaterial

Antwortpsalm

31. Sonntag i. Jk., Lj. C

Text: Grazer Psalter
Kv: Heinrich Rohr, GL 496
Verse: Wolfgang Reisinger

V Lo - bet den Herrn, preist sei - ne Huld und Treu - e.

The first system of musical notation consists of two staves. The upper staff is in treble clef with a key signature of three flats (B-flat, E-flat, A-flat) and a 3/4 time signature. The lower staff is in bass clef with the same key signature and time signature. The music is a simple accompaniment for the vocal line, using chords and single notes.

A Lo - bet den Herrn, preist sei - ne Huld und Treu - e.

The second system of musical notation consists of two staves, identical in notation to the first system, providing accompaniment for the vocal line.

1. Ich will dich rüh-men, mein Gott_ und Kö-nig, und dei-nen Na-men prei-sen

The third system of musical notation consists of two staves. The upper staff is in treble clef with a key signature of three flats and a 3/4 time signature. The lower staff is in bass clef with the same key signature and time signature. The music is a simple accompaniment for the vocal line.

im-mer und e-wig; ich will dich_ prei-sen Tag für

The fourth system of musical notation consists of two staves. The upper staff is in treble clef with a key signature of three flats and a 3/4 time signature. The lower staff is in bass clef with the same key signature and time signature. The music is a simple accompaniment for the vocal line.

Tag_ und dei-nen Na-men lo-ben im-mer und e-wig.

The fifth system of musical notation consists of two staves. The upper staff is in treble clef with a key signature of three flats and a 3/4 time signature. The lower staff is in bass clef with the same key signature and time signature. The music is a simple accompaniment for the vocal line.

2. Der Herr ist gnä-dig, er ist barm-her-zig, lang - mü - tig und reich an

Gna - de. Der Herr ist gü - tig zu al - len

sein Er - bar-men wal - tet ü - ber all sei - nen Wer - ken.

3. Dan - ken sol - len dir Herr, all dei - ne Wer - ke und die From-men dich

prei - sen. Sie sol - len von der Herr - lich - keit dei - nes Kō - nig - tums

re - den, sol - len spre - chen von dei - ner Macht...

4. Der Herr ist treu in all sei - nen Wort - en, voll Huld in al - len, in

all sei - nen Ta - ten. Der Herr stützt al - le, die

fal - len und rich - tet al - le Ge - beug - ten auf.

The first system of music consists of a vocal line and piano accompaniment. The vocal line is written in a treble clef with a key signature of two flats (B-flat and E-flat). The lyrics are "fal - len und rich - tet al - le Ge - beug - ten auf." The piano accompaniment is written in a grand staff (treble and bass clefs) with the same key signature. The music is in a 4/4 time signature.

A Lo - bet den Herrn, preist sei - ne Huld und Treu - e.

The second system of music consists of a vocal line and piano accompaniment. The vocal line is written in a treble clef with a key signature of two flats (B-flat and E-flat). The lyrics are "A Lo - bet den Herrn, preist sei - ne Huld und Treu - e." The piano accompaniment is written in a grand staff (treble and bass clefs) with the same key signature. The music is in a 4/4 time signature.

Psalm 117

Lobet den Herren, alle Völker

Text: Psalm 117
Musik: Alessandro Grandi (1586–1630)

Sopran

Lo - bet den Her - ren, al - le Völ - ker, al - le Völ -

Alt

Lo - bet den Her - ren, al - le Völ - ker,

Tenor

Lo - bet den Her - ren, al - le Völ - ker, lo - bet den Her - ren,

Bass

Lo - bet den Her - ren, al - le Völ - ker, lo - bet den Her - ren, al - le,

Nur zur Einstudierung

8

ker, lob - prei - - set ihn, ihr

lob - prei - set ihn, lob - prei - - set ihn, ihr Na - ti -

al - le Völ - ker, lob - prei - - set ihn, lob - prei -

al - le Völ - ker, lob - prei - - set ihn, ihr Na - ti -

2

14

Na - ti - o - nen al - le. Denn mäch-tig wal - tet sei - ne
 o - - nen al - le. Denn mäch-tig wal - tet sei - ne
 - set ihn, ihr Na - ti - o - nen al - le. Denn mäch-tig wal - tet sei - ne
 o - - - nen al - le. Denn mäch-tig wal - tet sei - ne

18

Huld ü - ber uns und sei - ne Barm - her - zig - keit. Die Treu - e des
 Huld ü - ber uns und sei - ne Barm - her - - zig - keit. Die
 Huld ü - ber uns und sei - ne Barm - her - - zig - keit.
 Huld ü - ber uns und sei - ne Barm - her - - zig - keit. Die Treu - e des

22

Herrn währt in E - - wig - keit, währt in E - wig - keit.

Treu - e des Herrn währt in E - - wig - keit, währt in E - wig - keit.

Die Treu - e des Herrn währt in E - - wig-keit, währt in E - wig - keit.

Herrn währt in E - - - - wig-keit, währt in E - wig - keit.

26

Eh - re sei dem Va - ter und dem Soh - ne

Eh - re sei dem Va - ter und dem Soh - ne und dem Hei - li - gen

und dem Hei - li - gen, dem Hei - li - gen

und dem Hei - li - gen, dem Hei - li - gen

4

31

wie im An - fang, so auch jetzt und al - le Zeit,
 Geis - te, jetzt und in E -
 Geis - te, wie im An - fang, so auch jetzt, jetzt und in
 Geis - te, jetzt und in

36

jetzt und in E - wig-keit, in E - wig-keit. A - men, A - men.
 wig-keit, jetzt und in E - wig-keit. A - men, A - men.
 E - wig-keit, in E - wig-keit, in E - wig - keit. A - men, A - men.
 E - wig-keit, in E - wig-keit, in E - wig-keit. A - men, A - men.

Wohl dem, der den Herren fürchtet

Text: Psalm 128
Musik: Alessandro Grandi (1586–1630)

Sopran
Wohl dem, der den Her - ren fürch - tet und auf sei - nen We - gen

Alt
Wohl dem, der den Her - ren fürch - tet und auf sei - nen We - gen

Tenor
und auf sei - nen We - gen

Bass
und auf sei - nen We - gen

Nur zur Einstudierung

8

geht,

geht, wohl dir, gut wird es dir er-gehn, dir

geht, den Er - trag dei-ner Hän - de kannst du ge - nie - ßen,

geht, den Er - trag dei-ner Hän - de kannst du ge - nie-ßen, wohl dir,

2

16

Got - tes Se - gen ruht auf dir, wohl dir,
 er - gehn, wohl dir, gut wird es dir er - gehn, Got - tes Se - gen
 Got - tes Se - gen
 gut wird es dir er - gehn, Got - tes Se - gen ruht auf dir, Got - tes Se - gen

22

gut wird es dir er - gehn, Got - tes Se - gen ruht auf dir,
 ruht auf dir, wohl dir, gut wird es dir er - gehn, Got - tes
 ruht auf dir, Got - tes Se - gen ruht auf dir, Got - tes
 ruht auf dir, Got - tes Se - gen ruht auf dir, Got - tes

27

wohl dir, gut wird es dir er - gehn, dir er - gehn,
 Se - gen ruht auf dir, wohl dir,
 Se - gen ruht auf dir, wohl dir, gut wird es dir er - gehn, Got - tes
 Se - gen ruht auf dir, wohl dir, gut wird es dir er - gehn, Got - tes

32

Got - tes Se - gen ruht auf dir.
 gut wird es dir er - gehn, Got - tes Se - gen ruht auf dir.
 Se - gen ruht auf dir, ruht auf dir.
 Se - gen, Got - tes Se - gen ruht auf dir.

Wechselgesang nach der Schriftauslegung in der Wort-Gottes-Feier

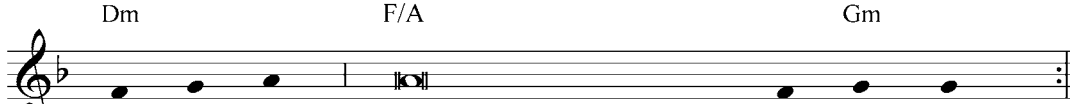
GGB-Probepublikation/Stammteil 122,3
Walter Hirt

Kehrvers



V/A Der Herr hat uns be - freit: auf e - wig be - steht sein Bund.

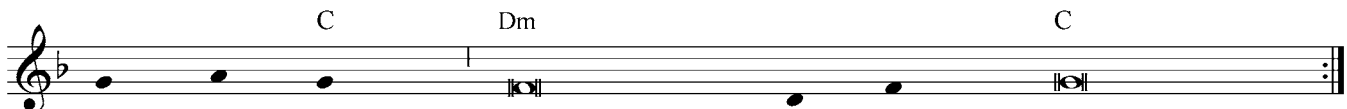
Verse



1.) V1 Du kennst uns V2 und unsere Sehnsucht nach Lie - be
V1 Du kennst uns V2 und unsere Suche nach Ver - Ständ - nis
V1 Du kennst uns V2 und unser Sehnen nach Ge - bor - genheit
V1 Du kennst uns V2 und unseren Hunger nach Ge - recht - tigkeit
V1 Du kennst uns V2 und unseren Durst nach Le - ben **Kv**



2.) V1 Je - sus Chris - tus, V2 du gibst uns Zu -
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du gibst uns Zu -
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du gibst uns Zu -
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du gibst uns Zu -
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du gibst uns Zu -



flucht und Halt in Angst und Einsamkeit
flucht und Halt in Dunkel - heit und Trauer
flucht und Halt in Missach - tung und Ablehnung
flucht und Halt in Not und Ratlosigkeit
flucht und Halt in Bedräng - nis und Schuld **Kv**



3.) V1 Je - sus Chris - tus, V2 du schenkst Ver - ge - bung und Zu - kunft
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du schenkst Ver - ge - bung und Zu - kunft
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du schenkst Ver - ge - bung und Zu - kunft
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du schenkst Ver - ge - bung und Zu - kunft
V1 Je - sus Chris - tus, V2 du schenkst Ver - ge - bung und Zu - kunft

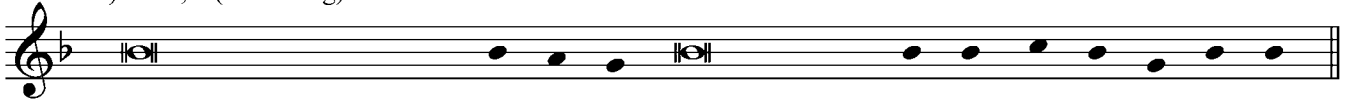


und weckst Ver - ständ - nis für - ein - an - der
und nimmst die Angst - vor - ein - an - der
und führst auf We - ge zu - ein - an - der
und lehrst das Hö - ren auf - ein - an - der
und befreist zu einem neuen Le - ben mit - ein - an - der **Kv**

Kantillationen zur Wort-Gottes-Feier

Einrichtung: Walter Hirt

1) S. 46, 1 (Eröffnung)



Diakon Gnade und Friede von Gott un - se - rem Vater und dem Herrn Je - sus Chris - tus sei mit euch.

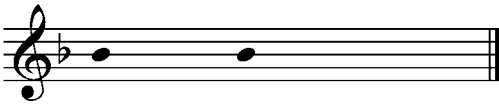


A Und mit deinem Geiste.

2) S. 46



V Der auferstandene Herr Jesus Christus ist bei uns heu - te und al - le Ta - ge bis in E - wig - keit.



A A - men

3)



V Jesus Christus ist in unserer Mit - te und schenkt uns sei - nen Frie - den.

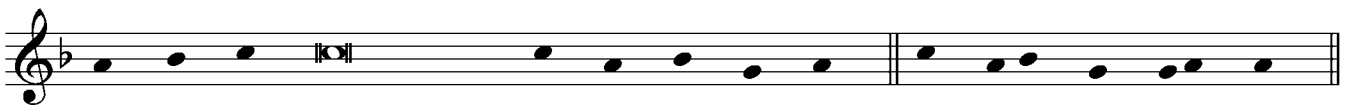


A A - men

4) S. 48



V Herr Je - sus Chris - tus, du bist das lebendi - ge Wort Got - tes. **A** Ky - ri - e e - lei - son.



V Dein Wort ist das Licht auf un - se - ren We - gen. **A** Chris - te e - lei - son.



V Du hast Wor - te des e - wi - gen Le - bens. **A** Ky - ri - e e - lei - son.

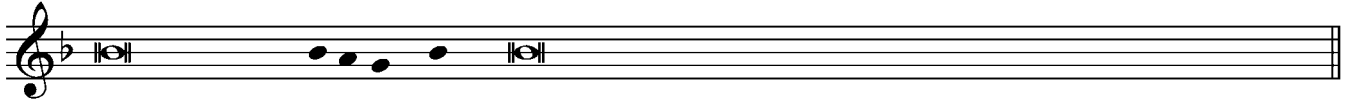
5) S. 98, Eröffnungsgebet



Barmherziger Gott, du unsere Zuflucht. Du nimmst uns an in unserer Ar - mut. Schenk uns durch diese Feier



die Kraft, Trauernde zu trösten, Hung - ern - de zu sättigen und Frieden zu stiften in die - ser Welt.



Darum bitten wir im hei li gen Geist durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir lebt in Ewigkeit.

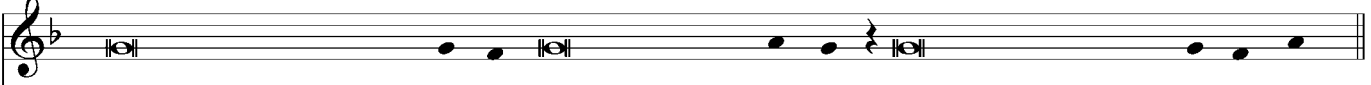
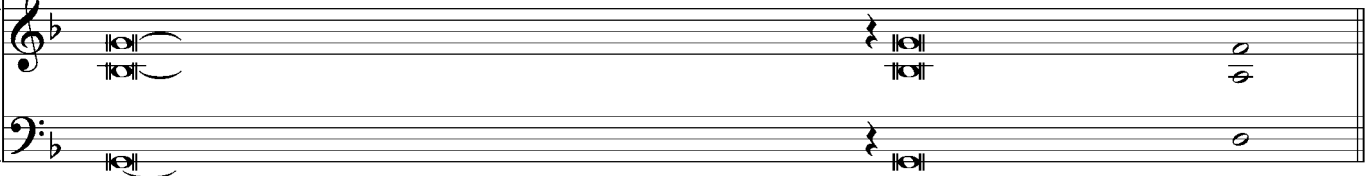


A A - men

Preisungen - Psalm 97

	<i>Vorsänger/Kantor</i>	<i>Alle</i>
		
	V Preist ihn, ER ist hei - lig.	A Preist ihn, ER ist hei - lig.
Orgel		

	<i>Vorsänger/Kantor</i>			
				
	<p>1. Der Herr ist König! Die Erde</p> <p>2. Rings um ihn her sind Wolken</p> <p>3. Die Himmel künden seine</p>	<p>froh - lo - cke!</p> <p>und Dun - kel,</p> <p>Ge - rech - tigkeit,</p>	<p>Freuen sollen sich die vielen</p> <p>Gerechtigkeit und Recht sind seines Thrones</p> <p>seine Herrlichkeit schauen alle</p>	<p>In - seln! Kv</p> <p>Stüt - zen. Kv</p> <p>Völ - ker. Kv</p>
Orgel				

	<i>Vorsänger/Kantor</i>		
			
	4. Zuschanden werden, die Bildern die-nen, die ihrer Götzen sich rüh-men. Vor ihm werfen alle Göttersich nie-der. Kv		
Orgel			

	<i>Vorsänger/Kantor</i>		
			
	<p>5. Denn du, o Herr, bist der Höchste über der ganzen Er - de,</p> <p>6. Ihr Gerechten, freut euch des</p>	<p>Herrn!</p> <p>hoch erhaben bist du über alle</p> <p>Preist ihn, gedenkt seines heiligen</p>	<p>Göt - ter. Kv</p> <p>Na - mens! Kv</p>
Orgel			

Psalmodiemodelle zum Antwortpsalm

(Gitarrenbegleitung)

Erweiterung Psalmodiemodelle: Heinrich Rohr
Harmonisierung: Walter Hirt

la F d g d C F a d C F d g d g C d

Ila A fis D h fis E fis A fis h E fis

Ilg G e C a e D e G e a D e

IIla A fis D fis D E fis A fis h E h E fis

IIlg G e C e C D e G e a D a D e

IV e a e a G a d e d a d C d e

Va D fis h fis D h A D h e h e h fis A D

Vc F a d a F d C F d g d g d a C F

Vg C e a e C a G C a d a d a e G C

VIa F C F d a C d g a g C F

VIIh G D G e h D e a h a D G

VIIa a D G a e D a D G D h D e

VIIIa A fis h fis A D E h E h fis E fis E A

Sonntäglicher Lobpreis

Walter Hirt

V/A Wir lo - ben dich, wir prei - sen dich, wir be - ten dich an.



Orgelsatz

V/A Wir lo - ben dich, wir prei - sen dich, wir be - ten dich an.

Musical notation for the organ setting (Orgelsatz) of 'Sonntäglicher Lobpreis'. The notation is on a grand staff with a treble clef on the upper staff and a bass clef on the lower staff, a key signature of one flat (B-flat), and a time signature of 6/8. The organ part consists of five measures: the first measure has a quarter note G4 in the treble and a quarter note B3 in the bass; the second measure has a quarter note A4 in the treble and a quarter note C4 in the bass; the third measure has a quarter note B4 in the treble and a quarter note D4 in the bass; the fourth measure has a quarter note C5 in the treble and a quarter note E4 in the bass; the fifth measure has a half note A3 in the treble and a quarter rest in the bass. The piece ends with a double bar line.

